Westfälische Tageszeitung

Münsterischer Anzeiger

10 Rpf. im Einzelverkauf

Eigene Vertretungen

Ahaus: van-Delden-Straße 6, Fernsprecher Nr. 450; **Ahlen:** Adolf-Hitler-Straße 65, Fernsprecher Nr. 444; **Bocholt:** Realschulstraße 14, Fernsprecher Nr. 3247; **Borken:** Kapuzinergasse 4, Fernsprecher Nr. 121; **Borghorst:** Emsdettener Straße 6, Fernsprecher Nr. 224; **Burgsteinfurt:** Lindenstraße 73, Fernsprecher Nr. 232; **Coesfeld:** Hindenburgplatz 9, Fernsprecher Nr. 394; **Dülmen:** Adolf-Hitler-Straße 55, Fernsprecher Nr. 578; **Emsdetten:** Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 3 6; **Greven:** Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 225; **Gronau:** Adolf-Hitler-Str. 36, Fernsprecher Nr. 260; **Ibbenbüren:** Adolf-Hitler-Str. 7, Fernsprecher Nr. 343; **Lengerich:** Adolf-Hitler-Platz 11, Fernsprecher Nr. 516; **Lüdinghausen:** Markt, Fernsprecher Nr. 338; **Ochtrup:** Bahnhofstr. 18, Fernsprecher Nr. 305; **Rheine:** Bahnhofstr. 2, Fernsprecher Nr. 2352; **Warendorf:** Oststraße 24, Fernsprecher Nr. 511; **Werne:** Kirchplatz 8, Fernsprecher Nr. 114

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

Verlag und Hauptgeschäftsstelle: Münster i. W., Prinzipalmarkt 13/14, Fernsprech-Sammel-Nr. 2 42 31. **Hauptschriftleitung:** Münster i. W., Gallitzinstr. 13. **Bezugspreis:** Ausgabe A 2.10 RM, Ausgabe B (mit illustrierter Wochenschau) 2.35 RM monatlich einschl. Zustellungsgebühr und Versandkosten. Bei Postbezug einschl. 24.5 bis 28 Rpf. (im Durchschnitt 26.25 Rpf.) Postzeitungsgebühren zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld. Die Westfälische Tageszeitung erscheint 7mal wöchentl. morgens. **Anzeigen:** Das mm Höhe 22 mm breit kostet 15 Rpf., für Familienanzeigen 10 Rpf., für Stellengesuche 10 Rpf. Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Münster i. W. Textanzeigen: Das mm 1.30 RM, bei einer Spaltenbreite von 72 mm. Beilagen: Preis für 1000 Beilagen bis zu 20 Gramm 13.00 RM, bis zu 35 Gramm 15.00 RM, bis zu 50 Gramm 17.00 RM ohne Nachlässe. Für Bezirksausgaben besondere Preislisten. **Postscheckkonto:** Köln Nr. 421 14

89. Jahrgang — Freitag, den 13. September 1940 — Nummer 251

Unaufhaltsam harte Vergeltung

Die deutschen Kampfverbände Tag und Nacht über London — Neue Brände und Explosionen

80 Feindflugzeuge vernichtet — U-Boot versenkte 40 000 BRT

Berlin, 12. September.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Abermals belegten britische Flugzeuge in der Nacht vom 11. zum 12. 9. in Norddeutschland die Wohnviertel mehrerer Städte, darunter Hamburg, Bremen und Berlin, mit Spreng- und Brandbomben. Es entstanden zahlreiche Brände und Schäden an Wohnhäusern und an Arbeiterstedlungen. 14 Tote und 41 Verletzte sind zu beklagen. Gut liegendes Abwehrfeuer, diszipliniertes Verhalten der Bevölkerung und tatkräftiges Eingreifen des Selbstschutzes verhinderten in der Reichshauptstadt und in anderen betroffenen Orten größere Schäden.

Deutsche Kampf-, Jagd- und Zerstörergeschwader setzten Tag und Nacht ihre Vergeltungsangriffe gegen London fort. Dock- und Hafenanlagen, die durch Brände hell erleuchtet waren, Gas- und Elektrizitätswerke, eine Pulver- und eine Waffenfabrik wurden schwer getroffen. Weitere Angriffe im Laufe des Tages galten einer Flugzeugfabrik in Southampton, in der sechs Hallen zerstört wurden, sowie den Oellagern von Port Victoria. Nachtangriffe richteten sich ferner gegen Liverpool und andere Hafenanlagen an der West- und Südküste Englands.

In der Themse-Mündung stürzten sich Kampfflugzeuge auf einen Geleitzug und warfen einen Zerstörer und vier Handelsschiffe in Brand; zwei weitere Handelsschiffe erhielten Treffer.

Im Verlaufe der Angriffe gegen London kam es zu mehreren erbitterten Luftkämpfen, bei denen 67 feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden. In der Nacht wurden sechs weitere britische Flugzeuge über deutschem Gebiet durch Flakartillerie zum Absturz gebracht. Marineartillerie hat sechs feindliche Bombenflugzeuge an der Nordseeküste, ein weiteres an der Kanalküste abgeschossen, so daß die gestrigen Gesamtverluste des Feindes 80 Flugzeuge betragen. 20 eigene Flugzeuge werden vermißt.

Ein Unterseeboot unter der Führung von Oberleutnant zur See, Jenisch, von dem bereits ein Teilergebnis von 21 000 BRT. gemeldet worden ist, hat auf einer Unternehmung insgesamt 40 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes aus stark gesicherten Geleitzügen heraus versenkt. Ein anderes Unterseeboot hat ein bewaffnetes feindliches Handelsschiff von 7000 BRT. ebenfalls aus einem Geleitzug heraus versenkt.

Trotz monatelanger Arbeiten aber waren die durch den Bombentreffer verursachten Schäden nicht zu beheben. Das britische Marineministerium läßt jetzt das Kriegsschiff verschrotten, um wenigstens noch den für England so knapp gewordenen Rohstoff Eisen zu gewinnen.

Dover unter Artilleriefeuer

Geleitzug von Küstenbatterien beschossen

Berlin, 12. September.

Am 11. September versuchte wiederum ein britischer Geleitzug, den Hafen von Dover zu verlassen. Unsere Küstenartillerie nahm die Hafenausfahrt unter Feuer. Treffer auf den Schiffen konnten wegen des schlechten Wetters und der schlechten Sicht nicht beobachtet werden.

Kampfflugzeuge bombardierten das Hafenviertel und die Kaianlagen von Dover, so daß Brände entstanden. Auch die Flakstellungen von Dover wurden erfolgreich angegriffen und Treffer in den Flakstellungen erzielt.

„Unvorhergesehene Ausmaße"

Amerika im Banne der Ereignisse in England

Rom, 12. September.

Von unserem vh-Berichterstatter

Die Auswirkungen der deutschen Luftangriffe auf England werden jetzt nach den hiesigen Feststellungen auch von der amerikanischen Öffentlichkeit und Presse in allen Einzelheiten sachlich verzeichnet und geschildert. Italienische Blätter geben jetzt fortlaufend ausführliche Auszüge aus den Berichten führender amerikanischer Blätter wieder, die sämtlich in der Feststellung der gewaltigen, niemals erwarteten und niemals vorausgesehenen Ausmaße der durch die deutschen Luftangriffe angerichteten Zerstörungen von den kriegswichtigen Plätzen in England übereinstimmen.

Große amerikanische Tageszeitungen veröffentlichen in sensationeller Aufmachung photographische Aufnahmen der in London ausgebrochenen Brände und der durch die Bombenangriffe entstandenen Zerstörungen. Die italienische Presse verzeichnet die Feststellungen der „Washington Sun", daß London heute eine tote Stadt sei und daß das Zentrum des englischen Wirtschaftslebens jetzt durch die deutschen Bombenangriffe tödlich getroffen sei.

Besonders wird hier ferner der Hinweis des Londoner Korrespondenten der „Newyork Times" hervorgehoben, der kurz nach der Eroberung in Warschau weilte und jetzt feststellte, daß das Schicksal Warschaus weit hinter dem zurückbleiben werde, was jetzt London drohe. Der in Washington von der Lage in London vorherrschende Eindruck wird vom „Giornale d' Italia" dahin wiedergegeben, daß jedes normale Leben vollständig aufhören werde, sofern die deutschen Luftangriffe noch ein bis zwei Wochen andauern sollten. Die Evakuierung der gesamten Londoner Millionenbevölkerung, mit der allgemein gerechnet werde, bedeute für die Regierung nicht nur ein völlig unlösbares Problem, sondern darüber hinaus außerordentlich ernste Gefahren, da der Abtransport derartiger Massen zu einer katastrophalen Verstopfung der Eisenbahn, der Straßen und aller Verkehrsmitteln führen und ganz England dann von Millionen nicht zu ernährender und nicht unterzubringender Menschenmassen überflutet sein würde.

Die Newyorker Börse reagiert, wie hier festgestellt wird, auf die Bombardierung Londons mit fortgesetzten Senkungen des englischen Pfundkurses.

Brauchitsch in Nordwestfrankreich

Besuch von Stäben und Truppen

Berlin, 12. September.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, traf am Mittwoch, dem 11. September, zum Besuch von Stäben und Truppen in Nordwestfrankreich ein.

Angriff an Aegyptens Küste

Eisenbahn und Stellungen Tag und Nacht bombardiert — Zwei britische Torpedoboote vernichtet

Rom, 12. Sept.

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Eisenbahnanlagen an der ägyptischen Küste und feindliche Stellungen bei Sollum und Siddi Barrani wurden von neuem von italienischen Flugzeugen bei Tag und Nacht bombardiert. Es entstanden Brände, Explosionen und große Zerstörungen. Feindliche Panzerwagen wurden angegriffen, zum Teil vernichtet und unter Maschinengewehrfeuer genommen.

Der Feind hat einen Luftangriff auf Derna versucht, wurde aber durch unsere Flak abgewiesen. Ein feindliches Flugzeug vom Typ Blenheim wurde abgeschossen, ein zweites ist vermutlich zerstört. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Weitere Informationen ergeben, daß während der Bombardierung von Aden am 1. und 2. September zwei feindliche Torpedoboote versenkt wurden.

Unsere Geschwader haben den Flughafen von Khartum bombardiert, wobei ein Flughafen getroffen wurde. Ferner wurden der Eisenbahnknotenpunkt und die Anlagen von Hayia Junotion und der Flugplatz von Albara bombardiert, wobei zahlreiche Gebäude und drei Speicher getroffen wurden und ein weithin sichtbarer Brand entstanden war. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Der Feind versuchte mit Handgranaten und Kleinkalibergeschützen einen Angriff auf den Brückenkopf von Cassala. Unser Artilleriefeuer zwang diesen nach einstündigem Kampf zur Flucht. Keine Verluste auf unserer Seite. Ein weiterer Angriff gegen Dubat-Ableilungen bei Gherilli (an der Grenze von Wajir) wurde nach zweistündigem Kampf ohne eigene Verluste abgeschlagen.

Ein englisches Flugzeug bombardierte das Wohnviertel Assab, wobei Zivilwohnungen beschädigt, ein Mann getötet und zwei verletzt wurden. Bei einem feindlichen Luftangriff auf den Flugplatz Sciasciaman (südlich von Addis Abeba) wurde leichter Schaden angerichtet. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen, die Besatzung von drei Mann gefangengenommen.

Feindliche Flugzeuge versuchten einen Angriff auf den Flottenstützpunkt von Massaua. Angesichts der prompt einsetzenden Bodenabwehr warfen sie die Bomben ins Meer.

Bei dem im Wehrmachtbericht vom Dienstag erwähnten feindlichen Luftangriff auf Dessie wurden zwei feindliche Flieger abgeschossen.

Eines unserer U-Boote ist nach Versenkung von 27 000 BRT englischen Schiffsraumes im Atlantik zu seinem Stützpunkt zurückgekehrt.

Englands „reizender Krieg"

Von unserer Berliner Schriftleitung

Tag für Tag und Nacht für Nacht fliegen die deutschen Bomber gegen England, um vervielfältigt jene brutalen Anschläge zu vergelten, mit denen die RAF unsere Zivilbevölkerung zu treffen sucht. Die Bomben auf dem Buckinghampalast und andere Aktionen scheinen aber dem britischen Luftfahrtministerium noch keine Lehre gewesen zu sein. Sie erschienen trotzdem in der Nacht zum Donnerstag über Berlin, Hamburg, Bremen und einigen anderen Städten, um ihre Zerstörungswut an Wohnhäusern und nationalen Symbolen auszutoben. Es bedarf nicht der Feststellung, daß auch diese Schandtaten heimgezahlt werden. Jede Bombe, die die Schlagadern des Empire weiter aufreißt, mag daher den Londoner Kriegsverbrechern ein Zeichen sein, daß die Abrechnung mit ihnen unerbittlich ist. Wie sehr man in London vor diesem letzten Akt des Entscheidungskampfes bangt, bezeugen täglich Hunderte von Äußerungen englischer Zeitungen und neutraler Beobachter.

Dieser Furcht entgegenzuwirken, war ohne Zweifel auch der Zweck der jüngsten Rede Churchills. Indem immer wieder dem englischen Volk vorgeschwindelt wird, daß Berlin von der britischen Luftwaffe „schwer getroffen" sei, und Reuter jetzt sogar in triumphierendem Zynismus mit der Lüge prahlt, in der Hauptstadt des verhaßten Nazireiches seien schon über 500 Tote zu verzeichnen, glaubt man wohl die eigene Oeffentlichkeit mit der Vorstellung „trösten" zu können, daß die Nazis angeblich noch viel mehr unter diesem Krieg zu leiden haben — aber dieser Trick scheint doch nicht mehr recht zu ziehen.

Nicht umsonst stellte sich Churchill in schlotternder Angst vor einer Invasion an das Mikrophon und behauptete, daß England heute viel stärker sei als zu Beginn des Krieges, daß die RAF auf dem Gipfel ihrer Kraft stehe und täglich ihre Ueberlegenheit beweise. Was er unter Ueberlegenheit versteht, hat Churchill in Norwegen, in Flandern und in Somaliland zur Genüge dokumentiert.

In allen nichtbritischen Erdteilen ist man allerdings bezüglich dieser Terminologie anderer Meinung. Gegen die deutschen Flugzeuge, die täglich über England hinwegbrausen und die militärischen Ziele der Insel mit Feuer und Stahl überschütten, ist kein Kraut gewachsen. Aus amerikanischer Quelle stammt die Nachricht, daß in London bereits 5500 Tote zu beklagen sind. Auch ihr Blut wird einmal über jene Männer kommen, die die Schuld an diesem Krieg tragen. Und da wagt es noch eine Kreatur, wie der englische Gewerkschaftshäuptling Troß-mann, im Rundfunk zu erklären: „Die Brände, die jetzt in London lodern, werden weiter brennen, bis die Nazis aus Europa ausgebrannt sind." Aus diesem Satz spricht die Stimme seines Herrn Churchill, der nach seinen eigenen Worten den Krieg fortsetzen will, auch wenn London in Schutt und Asche liegt.

Die Zehntausende, die inzwischen in der englischen Hauptstadt obdachlos geworden sind, werden allerdings vermutlich anderer Ansicht sein. Vielleicht wird man sie trösten, indem man in allen Straßen die Bemerkung Lord Derbys plakatiert: „Wir haben einen reizenden Krieg". Die Herren seines Schlages haben immerhin beizeiten vorgesorgt, haben Schmuck und Wertpapiere nach Amerika gebracht, ihre Kinder, Windhunde und Rennpferde rechtzeitig über den Atlantik verschifft. Obwohl in London bereits ganze Stadtteile zerstört sind und blutroter Flammenschein die Zeichen des beginnenden Unterganges an den nächtlichen Himmel wirft, setzte sich Mister Duff Cooper in elegantem Frack an den reichgedeckten Tisch eines literarischen Frühstücks und meint kaltlächelnd: „Die Zeit kann kommen, wo wir auch dem Feind zur Genüge bewiesen haben werden, daß er unsere Insel nicht erobern kann. Er wird daher mit scheinbaren Friedensvorschlägen zu uns kommen. Wir kämpfen für die Freiheit, und das ist ein Ding, das wir niemals vergessen dürfen. Wir kämpfen aber auch für unsere Insel, für unser Heim und für unser Leben."

Duff Cooper irrt, die Zeit der Friedensvorschläge ist vorbei! Die Hand, die England so oft zur Verständigung hingestreckt und jedesmal mit Hohn zurückgestoßen wurde, schlägt jetzt zu! Nun, in einem mag der lächelnde Propagandaminister Seiner britischen Majestät Recht haben: Früher führten andere Völker für England den von ihm heraufbeschworenen Krieg, nun aber müssen die Briten selbst die Waffen ergreifen. Da helfen keine Phrasen mehr, wie die des „News Chronicle", daß man die Zivilisation verteidige. Wer Bomben auf Arbeiterviertel wirft, mit Brandplättchen Wälder und Ernten vernichten will, wer das Brandenburger Tor, die

Fortsetzung auf der 2. Seite

Wasserflugzeuge gegen Geleitzug

Ein 3000-Tonner vernichtet

Berlin, 12. Sept.

Zwei unserer Wasserflugzeuge griffen am 11. Sept. zwischen dem Moray Firth und Aberdeen einen Geleitzug an. Ein Handelsschiff von 3000 BRT erhielt Treffer mittschiffs. Eine 120 Meter hohe Detonationswolke wurde beobachtet. Mit dem Verlust des Schiffes kann gerechnet werden.

Schlachtschiff „Warspite" wird verschrottet

Die deutschen Bombentreffer waren zu schwer

Berlin, 12. September.

Aus London wurde am 9. September gemeldet, daß das Kriegsschiff „Warspite", das angeblich als Kadettenschulschiff Verwendung fand, jetzt als Schrott verkauft worden ist.

Das britische Schlachtschiff „Warspite", 30 600 Tonnen groß, erhielt im Seegebiet von Narvik durch die deutsche Luftwaffe einen Bombentreffer schweren Kalibers. Das Schiff konnte aber noch unter Geleitschutz in seinen Heimathafen gebracht werden. Da aber die für das große Schiff geeigneten Docks in den britischen Staatswerften überfüllt waren, wurde die „Warspite" vor Eintritt Italiens in den Krieg nach Alexandrien gebracht.

Ohne Scheinwerfer und Ballone

Die ganze Nacht über Englands Hauptstadt — Neue Lügen über Berlin

Von unserem ständigen Vertreter

hw Stockholm, 13. September.

Die Londoner Verteidigung hat in der fünften Angriffsnacht auf die Scheinwerfer verzichtet, die zum größten Teil von deutschen Kampfflugzeugen zerstört oder als Wegweiser und Zielhilfen benutzt wurden. Ebenso auch die Sperrballone, die brennend abgeschossen, nun zu einer zusätzlichen Quelle von Bränden geworden waren, wenn sie nicht vorher davonflogen. Ueber die Vorgänge darf nach den neuesten Anweisungen der Regierung nichts mehr berichtet werden. Die bisher in dieser Beziehung sehr ergiebigen neutralen Augenzeugenberichte sind absolut unfruchtbar geworden und die englischen Mitteilungen werden immer lakonischer. Ob die von den Londoner Behörden sehnlichst erwünschten Wirkungen eintreten, lesen wir aus den Berichten der deutschen Flieger, die sehr gut wissen, was sie getroffen haben. In der englischen Bevölkerung verbreiten sich, wie schwedische Meldungen aus London berichten, Gerüchte über Schäden mit Windeseile, weil die amtlichen Mitteilungen so kurz gefaßt sind.

Der Bericht des Londoner Informationsministeriums vom Donnerstag räumt immerhin ein, es seien gewisse Schäden in Außenbezirken eingetreten. Die deutschen Flugzeuge seien überall aufgetaucht, zuweilen habe man sieben zugleich in einem Kranz von Flakfeuer beobachten können. Erst am Morgen hätten die letzten deutschen Flugzeuge das Londoner Gebiet verlassen — das ihnen also die ganze Nacht hindurch trotz aller angeblichen englischen Abwehranstrengungen ein ständiges Aktionsfeld geblieben sei.

Als einzige Entschädigung für ihre Aufregungen, Leiden und Opfer werden dem englischen Volk die albernsten Erfindungen über „Erfolge" der englischen Flüge gegen Berlin geliefert. Erneut wollen die Engländer den Potsdamer und jetzt auch den Anhalter Bahnhof zerstört und andere Wunderdinge erreicht haben, die ihnen freilich sofort von neutralen Beobachtern in der Reichshauptstadt widerlegt werden können.

„Der schwerste Tagesangriff"

Nachtkämpfe mit einer Heftigkeit, wie man sie bisher noch nicht erlebte

Stockholm, 12. Sept.

Vier Luftalarme hat London am Mittwoch gehabt. Der schwerste Tagesangriff der deutschen Luftwaffe fand am Mittwochnachmittag statt, als nach dem Zitat des britischen Rundfunks eine große Formation deutscher Bomber und Zerstörer England über der Themsemündung anflog und systematisch aufs neue Dock- und Hafenanlagen in der Themse selbst und gleichzeitig die dortigen britischen Verteidigungsstellungen angriffen. Zwei Stunden lang tobte ein gewaltiger Kampf über der Themse, an dem nach englischen Angaben mehrere hundert Maschinen teilnahmen. Schließlich entfernte sich der Feind etwas weiter von der Stadt, so daß das letzte Entwarnungssignal des Tages gegen 6 Uhr abends gegeben werden konnte. Aber die Ruhe dauerte nicht lange. Eine halbe Stunde später erschienen aufs neue die deutschen Maschinen am Himmel und die ganze Nacht über ist mit einer Heftigkeit über London gekämpft worden, wie man es selbst in den letzten fünf Nächten nicht gekannt hatte.

Bei der letzten Sendung des britischen Nachrichtendienstes in der vergangenen Nacht gegen ½3 Uhr hieß es: Seit zwei Stunden hat der Streit in der Luft ein Ausmaß angenommen, wie man ihn bisher für unvorstellbar gehalten hatte. Bomben seien bisher in relativ geringem Ausmaße niedergefallen und geradezu mit triumphierender Stimme meint der Sprecher des britischen Rundfunks, „London zeige dem Angreifer die Zähne".

Die Darstellung, die der britische Rundfunk am Donnerstagmorgen über die nächtlichen Kämpfe wiedergab, lautete bereits ganz anders. Bis zum Morgengrauen sei wiederum gekämpft worden. Aber im Laufe der Nacht sei es dann doch deutschen Maschinen gelungen, das gewaltige Sperrfeuer der Londoner Flak zu durchbrechen. „Einzelnen deutschen Maschinen" sei es gelungen, über dem Zentrum Londons zu erscheinen, um ihre todbringende Last abzuwerfen. Aber der angerichtete Schaden in der vergangenen Nacht sei längst nicht so groß wie in den vorherigen Nächten. Allerdings konnte der Rundfunk selbst um 8.35 Uhr deutscher Zeit noch nicht mitteilen, daß mittlerweile das Entwarnungssignal gegeben worden ist.

Kompromiß zur USA-Wehrpflicht

Altersgrenze der USA-Wehrpflichtigen auf 35 Jahre festgesetzt

Newyork, 12. Sept.

Der Konferenzausschuß des Senats und des Unterhauses einigten sich am Mittwoch in später Abendstunde auf eine Kompromißformel zur Wehrpflichtvorlage. Die Altersgrenze der Wehrpflichtigen wurde auf 35 Jahre festgesetzt. Der Senat hatte ursprünglich die Altersgrenze auf 30, das Unterhaus auf 44 Jahre festgesetzt. Der vom Unterhaus in der letzten Woche angenommene Antrag, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nach der Gesetzerhebung zwecks Erprobung des Freiwilligensystems auf 60 Tage auszusetzen, wurde gestrichen. Die Kompromißformel geht nunmehr zur Annahme an den Senat und kehrt danach an das Unterhaus zurück.

Von Sonnenuntergang bis -aufgang

Reuter spricht von 5500 Toten und Verletzten in der Nacht zum Donnerstag

„Arbeitsausfall nicht zu übersehen"

Madrid, 12. September.

Wie über Madrid aus London gemeldet wird, lastet entgegen den Versicherungen Churchills die Wirkung der fast pausenlosen Bombardierungen schwer auf den Gemütern der Bevölkerung. Nur durch Aufbietung der äußersten Energie sei es möglich, seiner Beschäftigung nachzugehen. Der Arbeitsausfall nicht nur in London, sondern auch im übrigen England, sei nicht zu übersehen.

Der amtliche Nachrichtendienst zu den deutschen Angriffen in der Nacht zum Donnerstag gibt einige Einzelheiten bekannt, aus denen hervorgeht, daß u. a. eine Explosivbombe auf den Wassertank auf einem Zeitungsgebäude in London gefallen sei (womit wahrscheinlich das Reutergebäude in der Fleet Street gemeint ist). Ungefähr 100 Brände seien im Nordwesten von London entstanden. Im Südwesten seien eine Gasleitung und eine Eisenbahnlinie getroffen worden. Während der nächtlichen Kämpfe, die von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang dauerten, sei kein einziger Scheinwerfer zu sehen gewesen. Der Himmel sei vom Feuerwerk der explodierenden Flakschrapnells grell erleuchtet gewesen.

Wie die Agentur Reuter bekanntgibt, sind in der Nacht zum Donnerstag in London 5500 Personen getötet oder verwundet worden. Auch dieses Blut kommt auf das Konto der Hetzer in London, die diesen Vergeltungsschlag leichtfertig herausgefordert haben. Die Verantwortung tragen diejenigen, die mit dem Haßgesang „Die deutsche Rasse muß ausgerotet werden!" „Schlagt alle Deutschen tot!" die ernsten Warnungen des Führers in den Wind schlugen und die verbrecherischen Anschläge nicht nur fortsetzten, sondern immer skrupelloser wehrlose Zivilisten zu Opfern ihrer Mordgier machten. England hat keine Veranlassung jetzt, wo noch allnächtlich Wohnviertel, Kirchen und Kulturstätten in Deutschland ruchlos zerstört werden, über die Härte des Gegenschlages zu jammern und zu winseln.

Wie die Stimme eines Predigers in der Wüste klingt die Stimme des irischen Dichters Bernard Shaw, der angesichts des Unglücks, das über England hereinbricht, offen bekennt: „Nicht Adolf Hitler erklärte uns den Krieg, sondern wir ihm! Wir sind die Herausfordernden!"

England hat darum keinen Grund, sich zu beklagen über das, was ihm nun geschieht.

Kein Proviant mehr für Schiffe

Unzufriedenheit unter britischen Seeleuten — Blockade immer empfindlicher spürbar

Berlin, 12. September.

Aus überseeischen neutralen Ländern wird bekannt, daß die dort gelegentlich noch aus England ankommenden englischen Schiffe seit einiger Zeit in ihren Heimathäfen nicht mehr ausgerüstet und verproviantiert werden.

Die daraus entstandene Unzufriedenheit infolge gewisser Versorgungsmängel soll bereits in einer Reihe von Fällen unterwegs zu Desertionen von Offizieren und Mannschaften geführt haben. Auch die in wachsendem Maße erfolgreiche Tätigkeit der deutschen Unterseeboote gegen die britischen Geleitzüge soll bereits deutlich erkennbare Auswirkungen zeitigen. Vielfach würden die Kapitäne einzelner Schiffe versuchen, sich nachts aus den Geleitzügen zu lösen, da bereits häufig schon am ersten Reisetag Schiffe aus den Geleitzügen herausgeschossen werden. All diese Erscheinungen beweisen deutlich, daß Deutschlands Blockade und Seekriegführung gegen England sich schon ungewöhnlich deutlich spürbar macht und daß trotz der Versicherungen des britischen Ernährungsministers bereits ernste Versorgungsschwierigkeiten auftreten.

Neuester Piratenüberfall auf Berlin

Auch in der Nacht von Donnerstag galt der feige Angriff Arbeiterkolonien und nationalen Denkmälern — Die Vergeltung wird nicht ausbleiben

Berlin, 12. Sept.

Trotz der vielfachen deutschen Warnungen und trotz der deutschen Vergeltungsmaßnahmen haben, wie bereits gemeldet, die britischen Luftpiraten auch in der vergangenen Nacht wieder den Versuch unternommen, die Zivilbevölkerung der Reichshauptstadt in der nun schon zum System gewordenen hinterhältigsten und skrupellosesten Weise anzugreifen. Ebenso wie in der vorhergehenden Nacht hatten es die Piraten der RAF auch diesmal auf Arbeiterwohnhäuser und nationale Denkmäler, wie das Brandenburger Tor und den Reichstag abgesehen. Wenn ihnen dies in der letzten Nacht auch nicht so gut gelungen ist und wenn kaum nennenswerte Schäden verursacht wurden, so besteht an ihrer verbrecherischen Absicht jedoch nicht der geringste Zweifel.

Ungeachtet des tiefsten Abscheus, den die Churchillschen Mordpiloten durch die Bombardierung ausgesprochener Wohnbezirke und nationaler Symbole nicht nur in Deutschland, sondern darüber hinaus in der ganzen Kulturwelt hervorgerufen haben, galt ihr letzter Nachtangriff genau den gleichen Zielen. Die Bomben, die sie erneut in der Gegend des Tiergartens und mitten in dicht besiedelte Wohnviertel der ärmeren Bevölkerung im Berliner Nordwesten abwarfen, fernab von irgendwelchen Objekten, die auch nur annähernd als militärisch oder industriell bedeutungsvoll bezeichnet werden könnten, sprechen eine so eindeutige Sprache, daß die teuflischen Methoden dieser Gangster der Luft heute der ganzen Welt klar vor Augen liegen.

Wieder wollten die britischen Piraten ihr verbrecherisches Werk fortsetzen, wieder Mordanschläge auf Greise, Frauen und Kinder verüben. Hab und Gut der Zivilbevölkerung zerstören und in Schutt und Asche legen. Wie meinte doch jener Helfer des Erzbischofs von Canterbury, der berüchtigte Reverend Whipp: „Die deutsche Rasse muß ausgerottet werden! Schlagt alle Deutschen tot!" und jetzt in einer neuen Erklärung: „Je mehr getötet werden, desto besser gefällt es mir!" Paßt es nicht ganz in diesen Rahmen hinein, wenn die Helden der RAF nun bei ihren nächtlichen Ueberfällen auf die Zivilbevölkerung ihr Verbrechertum fortgesetzt beweisen? 126 getötete und schwerverletzte deutsche Kinder klagen schon das mordgierige England vor der ganzen Welt an.

Aber diese Verbrecher, diese Schurken, mögen es sich gesagt sein lassen: Es wird Vergeltung geübt! Sie sollen nicht wieder ein heuchlerisches Geschrei anheben und sich nicht wundern, wie das deutsche Volk und seine Wehrmacht darauf reagieren, denn sie sind immer wieder diejenigen, die trotz aller Warnungen stets aufs neue ungeheuerliche und verabscheuungswürdige Ueberfälle auf friedliche Wohnbezirke verüben. Die Vergeltung für das neue nächtliche Banditenstück auf die Reichshauptstadt wird nicht lange auf sich warten lassen!

Churchills „Ermutigungsbotschaft"

In seiner schlotternden Angst faselt er vor einer deutschen Invasion vom „Sieg der Zukunft" — Die alten Gaukelspiele

Berlin, 12. September.

Die harten und wirkungsvollen Schläge der deutschen Luftwaffe auf London, die die gerechte Vergeltung für die feigen nächtlichen Piratenüberfälle auf die friedliche deutsche Zivilbevölkerung durch die Royal Air Force sind, veranlaßten den Mann des britischen Empires, auf dessen Schultern die große Verantwortung vor der Geschichte ruht, Kriegsverbrecher Winston Churchill, eine Rundfunkansprache an das englische Volk zu halten, in der er den jämmerlichen Versuch unternimmt, als „starker Mann" den Engländern Trost zuzusprechen und sie auf den „kommenden Sieg" vorzubereiten.

Churchill konnte am Beginn seiner Rede nicht umhin, zuzugeben, daß in „jedem Augenblick ganze Wellen deutscher Bomber über der Insel auftauchen". Dieses unter der Wucht der Tatsachen gemachte Geständnis versucht Churchill dadurch abzuschwächen, indem er erklärt: „Jedesmal werden sie von unseren Jagdgeschwadern gestellt und fast jedesmal zurückgewiesen." Das brennende London, die zerstörten Rüstungsbetriebe, die vernichteten Dockanlagen, die trichterübersäten Rollfelder der Royal Air Force und der schwer beschädigte Buckingham-Palast sind die großartige Illustration dieser typisch Churchillschen Behauptung.

Seiner alten Taktik getreu zieht Churchill aus den verstärkten Angriffen der deutschen Luftwaffe den Schluß, daß keine Zweifel darüber bestehen können, daß Hitler seine Kampfkräfte sehr hoch einspanne und sie dadurch abnutze und ruiniere. Dieses verschaffe England „sehr große Vorteile". Wir kennen diesen Ton. Schon während des Frankreich-Feldzuges prophezeite dieser schlaue Hellseher, daß unseren Tanks das Benzin ausgehen werde und daß der deutsche Angriff dann steckenbleiben müsse. Die Franzosen und Engländer hätten dann leichtes Spiel mit den deutschen Truppen. Wohl hatten wir damals gegen Ende des Frankreich-Feldzuges etwas weniger Benzin als zu Beginn der Offensive, dafür besaßen wir dann aber auch Frankreich selbst. Und so ist es auch diesmal! Wir können nicht behaupten, daß wir jetzt weniger Flugzeuge haben, als zu Beginn der großen Luftkämpfe. Zweifelsfrei aber ist es für uns, daß England heute weniger besitzt als damals.

Glaubt denn das englische Volk wirklich diese Phantastereien? Begreift es denn nicht, auf welchen vagen Hirngespinsten seines Oberkriegshetzers es seine Siegeshoffnungen aufbauen soll? Es sind doch nur Wunschträume Churchills, die er dem Volke vorsetzt, an die zu glauben er das britische Volk mahnt. Mit keiner einzigen handfesten Unterlage, mit keiner einzigen stichhaltigen Begründung kann dieser Verderber des britischen Empires seine phantastischen Luftschlösser untermauern. Es ist die schlotternde, bebende Angst vor einer deutschen Invasion, vor der endgültigen Niederwerfung Englands und damit die Angst vor dem Ende der britischen Machtherrschaft in der Welt, die diesen Mann immer wieder Trugschlüsse ziehen läßt, die ihn veranlaßten, das britische Volk zum letzten Widerstand aufzupeitschen. Wenn Churchill sich in seiner panischen Invasionsangst auf Nelson und Drake beruft, erinnern wir nur daran, daß er dasselbe schon während des Norwegen-Feldzuges tat. Damals bezog England so schwere Schläge, daß Churchill besser getan hätte, die Geister nicht zu rufen.

„Unsere Luftwaffe steht auf dem Gipfel ihrer Kraft, wie sie sie bisher noch nie erreicht hat. Sie hat das Bewußtsein ihrer Überlegenheit", stellt Churchill dann im Brustton der Überzeugung fest. Wir wollen von uns aus nichts tun, um der britischen Luftwaffe diese Überzeugung zu nehmen; von uns aus kann sie mit ihr untergehen. Churchills Worte, daß „Gott immer noch das Recht schützt", sind uns aus dem Herzen gesprochen, wenn er aber im gleichen Atemzug von „grausamen Bombardierungen" redet, dann stellen wir vor Gott und der Welt die Frage: Wer hat damit begonnen? Wer hat beispielsweise Kinderspielplätze in Freiburg und Hamburg bombardiert? Wer hat die friedliche Zivilbevölkerung im Westen und im Norden des Reiches und in der Reichshauptstadt vorsätzlich bombardiert? Wer hat Friedhöfe, Krankenhäuser, Lazarette und nationale Kulturstätten angegriffen und vernichtet? Churchill war es! Von Kriegsbeginn an sind auf sein Geheiß hin die Angriffe der R. A. F. gegen die deutsche Zivilbevölkerung gerichtet gewesen, während sich im Gegensatz dazu die Angriffe der deutschen Luftwaffe grundsätzlich — auch heute noch — nur gegen militärische Ziele richten. Wer hat mit den Nachtangriffen begonnen? Churchill! Wir waren fair genug, die Engländer zu warnen, ihnen anzukündigen, daß wir Gleiches mit Gleichem vergelten würden. Bei Churchill lag es, diese Angriffe abzustellen. Er hat es nicht getan! Im Gegenteil, er terrorisierte in verstärktem Maße die deutsche Zivilbevölkerung. Jetzt aber, wo die Vergeltung begonnen hat, wagt es dieser Heuchler noch, von „grausamen Bombardierungen" zu reden!

In gemeinster Weise und mit einer Infamie ohnegleichen beleidigt Churchill in seiner Rede wiederum den Führer. In diesem Zusammenhang ist es interessant festzustellen, daß das amtliche britische Reuterbüro bei der Wiedergabe der Rede Churchills eine halbstündige Beratungspause einschalten mußte, ehe man es wagte, diese maßlosen Beschimpfungen Adolf Hitlers der Öffentlichkeit zu übergeben.

Churchill schließt seine Ausführungen, die den Zweck haben, dem mutlosen englischen Volk neue Hoffnungen zu geben, mit den Worten: „... denn wir werden diesen Sieg nicht allein für uns erringen, sondern für alle, einen Sieg nicht für unsere eigene Zeit, sondern für die langen und besseren Tage der Zukunft."

In sträflich leichtsinniger Weise hat dieser phantasiebegabte Kriegsverbrecher das englische Volk über die tatsächlichen Machtverhältnisse bewußt in Unkenntnis gelassen. Jetzt aber, wo London mit starrem Entsetzen vor den nackten Tatsachen steht, wo das Volk das sieht, was es niemals für möglich gehalten hätte, in diesem Moment richtet Churchill, da er die Mutlosigkeit und Verzweiflung des Volkes zu ahnen beginnt, eine Ermutigungsbotschaft an die Engländer und faselt zu allem Überfluß auch noch von dem Sieg der Zukunft, der nicht allein für England errungen werde. Europa muß es sich verbitten, daß Churchill es wagt, in seinem Namen zu sprechen; es hat keinen anderen Wunsch, als diesen Störenfried und Amokläufer, diesen Kriegshetzer beseitigt zu wissen. Wie aber das englische Volk sich zu dieser von furchtbarer Angst diktierten Ermutigungsbotschaft stellt, ist seine eigene Sache. Es hat gewählt und sich für Churchill entschieden. Mit ihm muß es auch die Verantwortung tragen.

Reuter: „Viel Schaden angerichtet"

„Einer der entschlossensten Tagesangriffe der deutschen Luftwaffe" — Ein- und Ausreiseverbot für London

Stockholm, 12. September

Die Agentur Reuter, die auffallenderweise seit Mittwochabend ihre Kunden nur unregelmäßig mit Nachrichten versorgt, gab über den Luftkampf am Mittwoch nur wenige und sehr verlogene Berichte heraus. Immerhin lassen sich den Meldungen folgende Einzelheiten entnehmen:

Der erste Luftalarm am Mittwoch dauerte von 10.54 Uhr bis 11.10 Uhr Greenwicher Zeit, der zweite von 14.20 Uhr bis 15.42 Uhr. Der deutsche Angriff während dieser Zeit wird als einer der entschlossensten Tagesangriffe, die die deutsche Luftwaffe jemals gegen London gerichtet hat, bezeichnet. Die deutschen Verbände hätten sich in Massen von Süden und Südosten genähert. Längs der Themse-Mündung habe der Himmel von Flugzeugen „gewimmelt". Es habe sich eine schwere Luftschlacht entwickelt. Unmittelbar danach habe die Bevölkerung zum dritten Male die Keller aufsuchen müssen. Dieser dritte Alarm sei um 16.23 Uhr beendet gewesen. Um 19.37 Uhr sei dann der vierte Fliegeralarm gefolgt.

Das Luftfahrtministerium gab am Abend über den Angriff auf London bekannt, es sei „viel Schaden" angerichtet worden. Zahlreiche Feuersbrünste wüteten wieder. Später ergänzte Reuter, auch das Gebiet von Dover sei am Abend bombardiert worden und dieser Angriff sei der schwerste gewesen, den Dover seit Beginn des Krieges erlitten habe. In der Nacht zum Mittwoch sei zum ersten Male „eine Stadt auf dem Südufer der Themse-Mündung" ebenfalls angegriffen worden, wobei eine gewisse Anzahl von Gebäuden zerstört worden sei.

Der Berichterstatter der schwedischen Zeitung „Stockholms Tidningen" berichtet über die letzten Bombenangriffe auf London, gegen die neuen Brände seien die früheren Feuersbrünste ein Kinderspiel. Große Straßenstrecken der englischen Hauptstadt seien abgesperrt. Der Verkehr sei behindert. Dem Bericht dieses Augenzeugen zufolge hat die deutsche Luftwaffe militärische Ziele in fast allen Teilen der englischen Hauptstadt angegriffen. Die Lage in London wird auch dadurch gekennzeichnet, daß die Behörden jetzt ein Ein- und Ausreiseverbot für die Hauptstadt erlassen haben. Die großen Expreßzüge und Güterlinien seien allerdings noch nicht ganz gesperrt.

Straßen um acht Uhr menschenleer

Von unserem eigenen Vertreter

hw Stockholm, 13. September

Die Londoner sind auf Grund der Erfahrungen mit dem bisherigen fünftägigen Verlauf der Luftschlacht ängstlich geworden. Viele leben fast völlig im Schutzraum. Am Mittwoch abend waren die Straßen schon um 8 Uhr vollkommen leer, da alle so früh wie möglich sich einen guten Platz im Schutzraum sichern wollten. Gewisse Zufluchtsstätten werden besonders bevorzugt, besonders unter großen Gebäuden. Das Problem der Luftschutzräume ist unvorstellbar groß geworden, da Millionen von Menschen ihre Nächte bis zum Morgengrauen dort zubringen. Die unter der Kontrolle des Londoner Informationsministeriums gekabelten neutralen Stimmungsberichte versichern immer aufs neue, daß von Depression nichts zu spüren sei. Im Gegenteil dazu wagt der Londoner Vertreter des Stockholmer „Aftonbladet" immerhin zu melden, daß am Mittwoch abend vor Beginn der fünften Schreckensnacht Aengstlichkeit und Unruhe in der Londoner Bevölkerung groß waren, weil das Gerücht ging, die Deutschen würden in dieser Nacht mit 2000 Flugzeugen angreifen.

Der Londoner Vertreter von „Nya Dagligt Allehanda" meldet, die Allgemeinheit habe Churchill gezwungen, zu sprechen, ehe er sich an das Parlament wandte, genau wie nach dem Fall Frankreichs. Wie die Londoner Bevölkerung diese Rede aufgenommen hat, wird von den neutralen Beobachtern mit Schweigen übergangen.

Ein amerikanischer Journalist meldet der schwedischen Presse, daß motorisierte Abteilungen ständig in den Küstenprovinzen auf der Lauer liegen, um zur Bekämpfung von Fallschirmjägern ausrücken zu können. Ueberall auf Klippen und am Strand seien Bunker und Schützengräben im Eiltempo entstanden. Die Verteidigung der Südküste werde von einem General namens Auchinlock geleitet, der bekanntlich an der Spitze der Streitkräfte von Narvik gestanden hat. Ohne Zweifel hat Churchill von den vielen ihm zur Verfügung stehenden Fachleuten für „erfolgreiche Rückzüge" einen der Prominentesten ausgesucht, was allerhand Rückschlüsse zuläßt. Vielleicht ist gerade dieser General dazu ausersehen, das berühmte Telegramm an seinen obersten Chef zu kabeln: „Wir sind siegreich zusammengebrochen."

Umzugshausse im Regierungsviertel

Genf, 12. September.

Von unserem lg-Berichterstatter

London ist heute hinsichtlich Versorgung und Verkehr ein völliges Chaos. Die Hauptstadt ist vom Hinterland durch die Zerstörung der Straßen und Bahnlinien so gut wie abgeschnitten. Wie die britische Agentur „Exchange Telegraph" meldet, hat gestern eine mehrstündige Konferenz zwischen Vertretern der Regierung, der Industrie, des Handels und der Gewerkschaften stattgefunden. Von den Beschlüssen, die dabei gefaßt wurden, zitiert „Exchange Telegraph" folgende: Die Warenhäuser und alle größeren Geschäfte in London werden von jetzt ab bereits um 16 Uhr schließen, damit die Angestellten Zeit haben, in den späten Nachmittagsstunden auszuruhen, bevor die nächtlichen Alarme ihnen den Schlaf rauben. Die Restaurants schließen zwei Stunden früher als bisher, d. h. um 21 Uhr.

Im Regierungsviertel, so fährt die britische Agentur fort, herrsche Umzugshausse. Die wichtigsten Dienstzweige verlegen ihre Büros in die Keller und Unterstände und Pionierabteilungen der Armee arbeiten Tag und Nacht an der Erstellung neuer gesicherter Unterkunftsmöglichkeiten. Der Chef des Sicherheitsdienstes erklärte einem Reporter der britischen Agentur: „Mehr als 50 000 Mann sind mir zur Verfügung gestellt worden, um die Zeiten der Höhlenbewohner wieder herzustellen."

Liquidierung der Donaukommission

Wien, 12. September.

In Wien haben seit dem 5. September unter deutschem Vorsitz Besprechungen von Sachverständigen der beteiligten Regierungen stattgefunden über Fragen der Schiffahrt auf der Donau oberhalb Braila. Dabei wurde übereinstimmend festgestellt, daß die auf der Zahl beruhende Internationale Donaukommission, die sich seither mit diesen Fragen befaßt hat, infolge der neuen Verhältnisse als aufgelöst zu betrachten ist. Die Besprechungen wurden heute durch Unterzeichnung einer vorläufigen Vereinbarung beendet, worin Vorkehrungen für die Liquidierung der Internationalen Donaukommission und Maßnahmen für die weitere Sicherstellung einer reibungslosen Schiffahrt auf diesem Teil der Donau getroffen worden sind.

Antonescus Reformen

Veränderungen im rumänischen diplomatischen Dienst

Bukarest, 12. September.

Wie aus einer amtlichen Mitteilung hervorgeht, wurden große Umstellungen im rumänischen diplomatischen Korps vorgenommen sowie eine Reihe von Gesandtschaften aufgelöst, und zwar aus Ersparnisgründen. Aufgelöst wurden die Gesandtschaften in Mexiko, Kopenhagen, Helsinki, Teheran und Rio de Janeiro. Die betreffenden Gesandten wurden abberufen. Ferner wurden die Botschafter oder Gesandten in Vichy, beim Vatikan, in Ankara, Bern, Washington, Lissabon, Stockholm und Berlin abberufen.

Die Altersversorgung ist fertig

Das große Sozialprogramm nach dem deutschen Endsieg — Dr. Ley kündigt umfassende Förderungsmaßnahmen für den Bergmann an

Köln, 12. Sept.

Im Rahmen eines während des Schichtwechsels in einem Steinkohlenbergwerk im Gau Köln-Aachen abgehaltenen Betriebsappells teilte Dr. Ley mit, daß der ihm vom Führer am 15. Februar d. Js. erteilte Auftrag zur Schaffung einer nationalsozialistischen Altersversorgung durch die Fertigstellung dieses umfassenden Werkes Erfüllung gefunden hat und die durchgreifende Planung trotz des Krieges vollendet worden ist. Dr. Ley hat den Auftrag des Führers in Form eines einzigartigen Gemeinschaftswerkes des gesamten deutschen Volkes gelöst, eines Gemeinschaftswerkes, das nach dem deutschen Endsieg zum Segen aller deutschen Menschen und für die Welt als überzeugendes Fanal des vom Führer gewährleisteten deutschen Sozialismus der Tat wirksam werden wird.

Nach einer Würdigung der schweren Arbeit des deutschen Bergmannes wies der Reichsorganisationsleiter dann auf die Zusammenhänge hin, die zwischen der Macht des Staates und seiner völkischen Stellung auf der einen Seite und der Erfüllung der Ansprüche auf der anderen Seite bestehen. Je größer die Macht des Staates sei, desto mehr Ansprüche könne er auch erfüllen. Wenn Deutschland jetzt die Stellung in der Welt erringe, die wir alle erhofften, so verpflichte uns das auch zu dem Mut, nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben, sondern mit Energie alle Mittel zum Endsieg einzusetzen.

Der Redner kündigte dann weitere Maßnahmen zur Förderung des Bergarbeiterstandes an. Ein neues Lohnsystem müsse aufgebaut werden, indem der zukünftige Lohn von der Schwere der Arbeit, ihren Gefahren und der Leistung abhängig gemacht werde. Damit komme der Lohn des Bergmannes wieder an die Spitze der deutschen Arbeitslöhne. Zum zweiten müsse man dem Bergmann seinen freiwilligen Verzicht auf Licht und Sonne entgelten. Die Siedlung solle deshalb demnächst als ein Vorrecht gehandhabt werden, das dem zuerst zukommen werde, der sie am nötigsten brauche. Das aber sei wiederum der Bergmann. 3. sei es notwendig, den Beruf des Bergmannes durch eine regelrechte Berufserziehung zu heben.

Eines der besten Mittel aber, die Förderung des deutschen schaffenden Menschen zu erreichen, so betonte Dr. Ley abschließend, sehe er in dem Ausbau einer großzügigen Altersversorgung. Der Führer habe ihm seinerzeit den Auftrag zur Durchführung dieses großen sozialen Werkes gegeben. Er könne heute melden, daß das Werk fertig sei und in allen Einzelheiten festliege. Neben diesem großen Werk der zukünftig alle deutschen Schaffenden umfassenden Altersversorgung komme als zweites großes Werk, das der Führer befohlen habe, eine umfassende Gesundheitsfürsorge in Frage. In jeder Ortsgruppe der Partei werde in Zukunft in den noch zu erstellenden Gemeinschaftshäusern eine Gesundheitsstation eingerichtet werden, um so das ganze deutsche Volk ständig unter einer vorbeugenden Gesundheitskontrolle zu halten. Dazu gesellen sich dann als weitere große soziale Werke die Ausgestaltung eines großzügigen Urlaubs, die Freizügigkeit der Arbeit, die selbstverständlich nach dem Kriege sofort wiederhergestellt werde, das Werk der Berufserziehung mit dem Berufswettkampf, die keine ungelernten Arbeiter in Deutschland mehr zulasse und schließlich ein großzügiges Siedlungswerk für alle schaffenden Deutschen.

Von unseren Stukas zerschmettert

Britischer Geleitzug bei Ramsgate überrascht

Von Kriegsberichter Rudolf Wagner

dnb ..., 12. September. (PK.)

Wie oft hatten unsere Besatzungen in diesen Tagen an ihren Sturzkampfflugzeugen gestanden und hinauf zu den Kampfverbänden geschaut, die mit dröhnenden Motoren feindwärts flogen und London, das Herz Englands, angriffen. Auch in ihnen drängt der Wunsch nach Vergeltung und besonders heute, da die Kunde von den gemeinen Angriffen englischer Nachtbomber auf Baudenkmäler, Krankenhäuser und Wohnviertel der Reichshauptstadt kam, warteten sie brennend auf den Startbefehl. Und der kam plötzlich, für diesen Augenblick fast unerwartet. Die Sonne versank bereits hinter dicken Wolkenballen am geröteten Abendhimmel, als die Staffelkapitäne zu den Besatzungen traten und mit knappen Worten bekanntgaben: „Feindlicher Geleitzug im Kanal gesichtet. In vier Minuten starten wir. Wir fliegen im Verband ..."

Nicht London, sondern ein feindlicher Geleitzug! Wer hätte das gedacht. Viele Wochen waren bis zu dieser Stunde schon vergangen, seit die Tommis den Stukas die letzten „großen Fische" im Kanal serviert haben. Es muß verdammt brenzlich um sie aussehen wenn sie heute das Risiko einer Kanalfahrt wieder wagen, um der Riesenstadt London auf diesem Wege lebenswichtige Güter zuzuführen.

Unsere Aufklärer haben wieder einmal genau gearbeitet und jedes Suchen erspart. Über dem Kanal fliegt der Verband an Dover vorbei. Die Flakbatterien werfen dem gefährlichen Gegner ihre Sprengwolken nach. Wie ein ohnmächtiges Wüten nimmt sich das schlecht liegende Flakfeuer auf die unerreichbaren Sturzkampfflieger aus.

Über den Wolken wird die Küste bei Ramsgate angeflogen. Die Wolkenlöcher über den Sandbänken kommen gerade richtig. Durch sie wird bald ein sinkendes Schiff von spähenden Augen gesichtet. Aha, ein anderer Stuka-Verband hat den englischen Geleitzug bereits gerupft! Doch nicht weit von dem Wrack, von dem verzweifelte englische Matrosen noch ein klägliches Abwehrfeuer gegen die Stukas loslassen, schwimmen noch genügend ansehnliche Kähne herum. Alle so zwischen 2000 und 5000 Tonnen. Schnell hat sich unser Verband angepirscht. Die achtzehn Handelsschiffe und Zerstörer des Geleitzuges streben weit auseinandergezogen der Themse-Mündung zu.

Was soll diese Taktik? Im Nu hat sich der geschlossene Verband zum Angriff aufgelöst. Kein englischer Jäger kann diese Vorbereitungen stören, denn deutsche Jagdverbände haben die wenigen, die noch einen Flug über den Kanal wagen, hinweggefegt und decken nun den Angriff der Stukas nach allen Seiten.

Da heult schon die erste Maschine dem Ziel entgegen. Nun bietet sich dem Gegner wieder einmal das schreckenerregende Bild vom Himmel herabstürzender Stukas. Wütendes Abwehrfeuer von den „friedlichen" Handelspötten und den Zerstörern vermag der rasenden Geschwindigkeit der Angreifer nicht zu folgen. Auch die Sperrballone, die von einigen qualmenden englischen Handelsschiffen wie Luftballons vom Jahrmarkt mitgeschleift werden und ein letztes verzweifeltes Abwehrmittel gegen unsere Luftangriffe auf Geleitzüge darstellen, sind bei dem fliegerischen Können und Angriffsgeist unserer Stuka-Männer umsonst.

Als eines der ersten Opfer fällt ein englischer Zerstörer. Eine schwere Bombe trifft ihn mittschiffs. Grau-schwarze Wolken hüllen das Schiff ein. Nebenan stürzt eine Maschine auf einen 5000-Tonner herab. Der Flugzeugführer sieht das Aufblitzen der Abschüsse einer Flak-Kanone und Leuchtspurfäden von Maschinengewehren. Er hält unerschüttert mitten hinein. Der Bug des Schiffes verschwindet in der dampfigen Wolke.

Überall heulen die Maschinen vom Himmel, sausen die Bomben wie riesige Geschosse aus Kanonen gefeuert auf den zerrissenen Geleitzug und England kann dem Inferno an seiner Küste zuschauen, kann sehen, wie deutsche Flieger seine Geleitzüge vor der Themse zerschmettern. Wie ein ungeheurer Wirbelsturm ist der Verband über den Hafen hinweggebraust. Sinkende und brennende Schiffe bleiben zurück. Sechs sind es, auf denen das Feuer wütet, denen die Planken von der gewaltigen Sprengkraft deutscher Bomben eingedrückt wurden, die zerfetzt stilliegen.

Als die Dämmerung schon die Schatten der Nacht zeigt, landen alle Stukas unversehrt auf dem Flughafen. Die Besatzungen strahlen. Der Schlag mußte gerade heute fallen, denn heute war der Wunsch nach Vergeltung größer denn je.

Englands „reizender Krieg"

Fortsetzung von der 1. Seite

Siegessäule und den Reichstag beschädigt, auf Bismarcks Mausoleum und Goethes Gartenhaus zielt, wer Kirchen und Friedhöfe zerstört, hat das Recht verwirkt, noch das Wort Zivilisation im Munde zu führen. Vielmehr ist gerade die Zerschlagung der britischen Tyrannei der größte Dienst, den Deutschland der Zivilisation und dem Glück der freien oder die Freiheit ersehnenden Völker erweisen kann. Der Angriff auf England wird nicht, wie der Gewerkschaftsbonze Croßmann ersehnt, der „Anfang vom Ende Hitlers" sein, sondern das Ende des britischen Weltreiches, das Ende jener plutokratischen Verbrecher, die niemals mehr Europa und die Welt terrorisieren werden.

Verlag: Westfälische Tageszeitung G. m. b. H., Münster (Westf.). Verlagsleiter: Erich Frintrop (z. Zt. im Felde), i. V. Arthur Petsch. Hauptschriftleiter: Dr. Anton Eickhoff (z. Zt. im Felde); Stellvertreter Karl Kuhl. Verantwortliche Schriftleiter: Politik: Karl Kuhl; Politische Nachrichten und Vermischtes: Dr. Eugen Wagner; Bewegung und Provinz: Max Hiemisch (z. Zt. im Felde), i. V. August Hollweg; Volkstum, Kunst und Unterhaltung: Wilhelm Vernekohl; Stadtanzeiger: Peter Juraschek; Kommunalpolitik: Otto Peffer (z. Zt. im Felde); Sport: Alfred Strobel (z. Zt. im Felde), i. V. Peter Juraschek; Bezirksausgaben und Bildberichterstattung: Clemens Hülsbusch; Anzeigenleiter: Horst Enters (z. Zt. Wehrmacht), i. V. Hans Wolfmaier. Sämtlich in Münster. Druck: Aschendorffsche Buchdruckerei.

Hochzeit in Mutarara

ROMAN VON HANS RICHTER

(20. Fortsetzung.)

Ab und zu hat sich Karla dieser Dinge angenommen, aber für eine Nebenbeschäftigung ist es zu viel, und als eines Tages die Mutter ihr den Vorschlag macht, sie solle sich dem jungen Geschäft ganz widmen, sagt sie zu und kündigt.

Damit ist der Fall Hersing erledigt, und der Fall Enken tritt in ein neues Stadium. Ludwig Enken wird bei Gallaß' eingeladen und fragt, ob er Mutter und Tochter nicht auch einmal bei sich sehen dürfe. Bei dieser Gelegenheit fällt in Gertruds Gegenwart zum ersten Male der Name jener Dame, bei der er Wohnung genommen hat. Karla hatte ihn schon oft gehört, für sie hatte er keine Bedeutung.

Eine um so größere Bedeutung hat er für Gertrud. Es ist der Name Lasien.

*

Gertruds erster Gedanke ist, die Einladung unter irgendeinem Vorwande abzulehnen. Als sie das aber auch nur andeutet, sieht sie Karlas betroffenes Gesicht und läßt die Absicht fallen. Warum soll sie, Gertrud Gallaß, auch nicht in die Wohnung einer Frau v. Lasien gehen, von der sie nie etwas gehört hat und die nichts von ihr weiß?

Es ist merkwürdig, in all den Jahren hat sie Friedrich Karl Lasien in Gedanken als ihr ausschließliches Eigentum betrachtet. Daß er Verwandte in Deutschland gehabt haben kann — vielleicht sogar noch eine lebende Mutter —, der Gedanke ist ihr nie gekommen.

An einem Nachmittag steigt sie zusammen mit Karla die Treppen des Hauses, in dem Enken wohnt, hinauf.

Auf das Klingeln öffnet Enken selber und entschuldigt sich, daß er heute so etwas wie Mädchen für alles sein müsse, die alte Dame hielte sich nur eine Aufwartung und kein Dienstmädchen, und eben diese Aufwartung sei gerade heute nicht gekommen.

Karla ist ganz Erwartung und merkt die Unruhe der Mutter nicht, die sich schon im Flur umsieht, hier draußen aber nichts entdecken kann. Die Einrichtung des Flurs ist unpersönlich, höchstens altmodisch. Der Salon, den sie dann betreten und in dem niemand auf sie wartet, ist der bekannte Mottenfänger der Jahrhundertwende, sichtlich wenig benutzt und überladen. Dichte Gardinen und Übergardinen lassen das Tageslicht nur gedämpft eindringen, und obgleich es draußen warm ist und die Sommersone scheint, möchte man hier drinnen am liebsten die elektrische Krone anschalten.

Den Fenstern gegenüber steht ein großer Spiegel, und an der anderen Wand hängt das Ölbild eines würdigen Mannes im Frack und mit vielen Orden. Wenn es heller wäre, könnte man vielleicht sogar die Gesichtszüge erkennen; die Dämmerung verhindert das.

Ludwig Enken ist verlegen und bittet, Platz zu nehmen. Von nebenan hört man Tassengeklapper. Endlich, nach einer recht gezwungenen Viertelstunde, geht die Tür auf, und eine alte Dame — Gertrud schätzt sie auf Ende Sechzig — tritt ein und mustert ihre Besucher, besonders Karla, scharf und ungeniert.

„Ich freue mich, Sie bei mir zu sehen", nimmt sie die Unterhaltung sofort auf. „Die Freunde meines lieben Mieters und Hausgenossen sind selbstverständlich hochwillkommene Gäste." Trotzdem das eigentlich ganz nett gesagt ist, klingt es doch konventionell und gezwungen.

Gertrud und Frau v. Lasien geben sich die Hand. Karla bekommt auch die Hand gereicht, aber mit einer Bewegung, die einen Handkuß fordert. Karla, die so etwas weder von Afrika her noch aus ihrem Berliner Kreise kennt, versteht nicht, und es bleibt bei einer flüchtigen Berührung der Finger.

Frau v. Lasien führt die Unterhaltung unbeirrt weiter. Sie nennt Gertrud „meine liebe Frau Gallaß", erzählt, stellt Fragenn und beantwortet sie am liebsten zu gleicher Zeit.

„Sie sind in einer Amtsstelle beschäftigt, liebes Fräulein?" wendet sie sich an Karla. „Natürlich, die Zeiten verlangen das, die jungen Mädchen aller Kreise müssen jetzt einen praktischen Beruf ergreifen und selber Geld verdienen."

Karla stellt richtig. „Ich war in einer Abwicklungsstelle, aber jetzt helfe ich meiner Mutter in ihrem Geschäft."

Das Wort Geschäft ergibt die Fortsetzung, ohne daß Frau v. Lasien auf die Unterbrechung weiter eingehen muß. „Sie führen ein Geschäft, Frau Gallaß, eine Art Madesalon, nicht wahr? Eine Bekannte von mir leitet eine Volksküche, natürlich ehrenhalber. Ich bin in meinem Alter ..."

„Sie haben einen Teil Ihrer Wohnung abgeben müssen", sagt Gertrud.

„Natürlich nur an Menschen, die mir empfohlen werden. Herr Enken ist mir sehr gut empfohlen worden, und er fühlt sich sehr wohl hier. Nicht wahr, Herr Enken?"

Ludwig deutet eine Verbeugung an. „Natürlich, gnädige Frau."

„Ich denke, wir trinken jetzt ein Täßchen Kaffee", sagt die alte Dame wieder. „Herr Leutnant Enken war so nett, uns welchen zu besorgen. Er hat sogar sehr viel besorgt, und er war viel zu leichtsinnig."

Im Eßzimmer, das im Stil des Salons eingerichtet ist, ist der Tisch gedeckt. Wie Gertrud sofort erkennt, mit schönen, alten Tassen und mit einer zwar gelblichen, aber einstmals sicher sehr wertvollen Damastdecke. Und als sie nun Platz nimmt, zuckt sie zusammen, denn auf dem Büfett steht ein silbernes Tablett mit kleinen Wappenbechern, das sie wiedererkennt. Dasselbe Tablett hat einmal in dem Zimmer in der Schumannstraße gestanden, und Gertrud erinnert sich, daß Friedrich Karl ihr immer, wenn sie daraus tranken, erzählt hat, daß dies sein erster Rennpreis gewesen sei.

Die alte Dame hat den Blick bemerkt. „Ein Stück aus dem Besitz meines verstorbenen Sohnes. Ich habe mich davon nicht trennen können. Die meisten anderen Sachen habe ich während des Krieges dem Vaterland zur Verfügung gestellt, aber dieses eine ..."

Gertrud möchte mehr wissen. „Ihr Sohn ist im Krieg gefallen, gnädige Frau?" fragt sie.

„Nicht im letzten Kriege. Ich bin schon lange allein. Mein Mann starb um die Jahrhundertwende, und wenig später ist mein Sohn in Südafrika gefallen. Er hatte sich von seinem Regiment beurlauben lassen, und hat den Feldzug gegen die Engländer mitgemacht. Auf burischer Seite. Mein Sohn — —"

Jetzt gibt es für Gertrud keinen Zweifel mehr. Die alte Frau, die ihr gegenübersitzt, ist Friedrich Karls Mutter. Und zugleich mit dieser Erkenntnis beginnt sie alles mit anderen Augen anzusehen. Der selbstsichere überlegene Ton ihrer Gastgeberin, die nur gezwungen die Bekannten ihres Mieters bei sich empfängt, wird zur Maske. Die ganze Umwelt zu einer Scheinwelt, die sich ein einsamer, alter Mensch gleichsam zum eigenen Schutze aufgebaut hat. Diese Frau hat sich mit einem Märchen getarnt, an das sie im Laufe der Jahre wohl selbst glauben gelernt hat, und das man ihr nicht zerstören darf. Es ist genug zusammengebrochen in dieser Zeit; warum soll ein Mensch nicht auf einer Friedensinsel für sich leben?

Aber zugleich empfängt Gertrud den fragenden Blick ihrer Tochter. Den Namen Lasien hat Karla nie gehört, Gertrud und Heinrich Gallaß haben ihn nicht genannt, und auch Serdau hat nie anders als von ihrem Veldkornett von Friedrich Karl gesprochen. Aber die Erzählung des südafrikanischen Feldzuges hat Karla aufhorchen lassen, und Gertrud fühlt, daß sie jetzt auf das Thema eingehen muß.

„Mein Mann hat auch auf burischer Seite gekämpft", sagt sie und müht sich, ihrer Stimme einen ruhigen Klang zu geben. „Er hat mir oft davon erzählt, ich meine, er hat auch Ihren Namen genannt. Ja, ich erinnere mich, ein Veldkornett v. Lasien war bei der Truppe meines Mannes und ist am Spionscop gefallen."

„Das war mein Sohn", sagt die alte Dame leise. „Am Spionscop, ich weiß nicht, wo er liegt, dieser Spionscop. Es ist wohl ein Felsen oder ein Berg. Aber von Ihrem Manne — Gallaß, nicht wahr, Gallaß war doch der Name? — nein, von einem Offizier namens Gallaß hat mein Sohn nie etwas geschrieben."

Er hat überhaupt nicht geschrieben, denkt Gertrud, er hat alle Brücken abgebrochen — vielleicht sind sie damals auch von der anderen Seite abgebrochen worden. Vielleicht ist der Vater an dem Schrecken gestorben, oder er hat sich selbst —: Eine närrische Zeit, oder, wenn man so will, eine grausigkonsequente Zeit. Erst die Jahre und die große Einsamkeit haben bei der Mutter das Bild des Sohnes vielleicht veränedrt und ihr ihn wieder nähergebracht — — —

Gertrud gibt sich innerlich einen Stoß und spricht vom Spionscop. „Mein Mann war nicht Offizier", sagt sie. „Mein Mann war freiwilliger Reiter, und die Reiter hatten Herr v. Lasien zu ihrem Veldkornett gewählt. Das war so in der Armee der Buren. Mein Mann wurde verwundet, und als ich damals nach Afrika kam, das war einige Monate nach dieser Schlacht, habe ich ihn in Lourenzo Marques getroffen. Wir sind dann später nach Deutsch-Ostafrika gegangen."

„Aber Sie kennen diesen Berg, diesen Spionscop?" fragt Frau v. Lasien.

„Ich habe ihn nie gesehen, ich war in Transvaal, aber mein Mann hat mir davon erzählt." Und sie holt aus der Erinnerung das Bild einer Kuppe mit steilem Abfall, mit einer Senke auf der Höhe. Diesseits liegen die Buren, jenseits die Engländer. Die Nacht ersteht wieder, die regnerische Januarnacht des ersten Jahres des neuen Jahrhunderts — und der Tag, der ihr folgt.

Der Kaffee ist vergessen. Ludwig Enken zeigt Karla das Hofzimmerchen, in dem er haust, und er läßt sich nicht wieder sehen. Frau von Lasien und Gertrud leben in einer anderen Zeit. Vor ihnen steht das Bild eines Dragoneroffiziers und sieht sie an, und Gertrud weiß, daß es zu dieser Zusammenkunft mit der alten Dame nie gekommen wäre, wenn Friedrich Karl nie gefallen wäre, nicht einmal heute, wenn Frau v. Lasien wüßte, wie Gertrud einmal zu ihrem Sohne gestanden hat.

Einen Herzschlag lang hat sie den Gedanken erwogen, die Wahrheit zu sagen. Die Augen, die sie aus dem Bilde anblicken, sind ja auch Karlas Augen. Aber sie schweigt doch.

Soll sie der alten Frau jetzt sagen: du hast eine Enkelin, du brauchst nicht so einsam und allein zu sein? Menschen kommen und Menschen gehen, aber sie leben fort in ihren Kindern, es ist etwas da, das nicht sterben kann und nie sterben wird.

Aber wie soll sie es sagen? Die Geschichte von dem kleinen Mädel erzählen, das sich in einen Offizier verliebt? Das ein Kind von ihm hat und ihm nachreist?

Für eine solche Wahrheit ist das Gebäude, das die alte Frau sich errichtet hat, zu fest gefügt. Das verträgt keine Veränderung mehr. Aus dem abkommandierten Sohn müßte ja der Offizier mit der Interpellation im Reichstag werden. Der Weggeschickte. Und aus der Enkelin — —

„Ich bin auf dem Lande aufgewachsen, wir hatten ein Gut, und es ist mir nicht leicht geworden, mich in der Stadt einzuleben", erzählt Frau v. Lasien. „Als mein Mann starb und als dann mein Sohn fiel, zog ich nach Berlin. Ich bin bald siebzig Jahre alt, die Zeit ist nicht leicht für mich. Aber man lebt in der Erinnerung."

Gertrud denkt an Karla. Sie kann sagen: Das ist deine rechte Großmutter, Karla, sie ist alt und allein. Und was wird Karla antworten? Soll sie, die jung ist und vor der ein Leben liegt, das den ganzen Menschen fordert, sich in diese verstaubte Welt hineinleben? Soll sie in diesem Salon sitzen und einer alten Frau vorlesen oder sich von ihr Geschichten erzählen lassen, die sie nicht begreift? Eine ganze Jugend würde erschüttert werden. Die Welt, die Heinrich Gallaß dem Kinde seiner Frau aufgebaut hat, würde aus den Fugen gehen.

(Fortsetzung folgt.)

Heitere Ecke

Hugo fuhr nach Rom. Seine Frau packte ihm eine Pulle Kognak ein. „Versprich mir, ihn nicht vor München zu trinken!"

„Ich verspreche es."

„Ich glaube dir, Hugo."

Hugo dampfte ab. Hugo winkt noch einmal der Frau am Bahnsteig. Dann dreht er sich um und greift nach der Kognakflasche. Schon holt er den Korkzieher aus der Tasche. Schon wickelt er die Flasche aus.

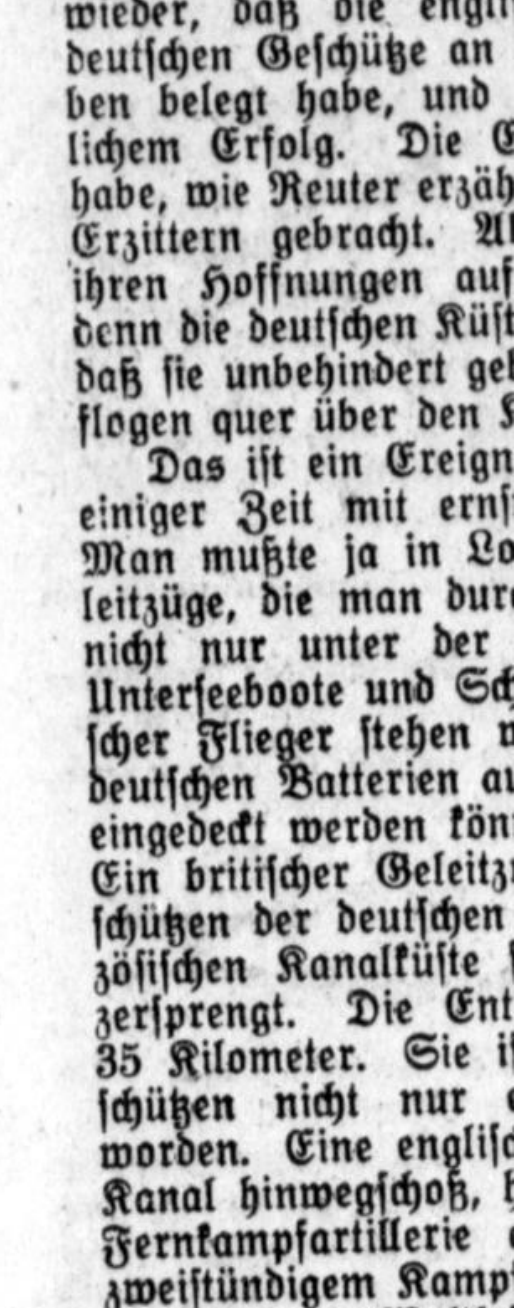
Da fällt ein Zettel heraus. Mit der Schrift seiner Frau.

Und Hugo liest: „Hugo! Hugo! Was hast du mir vor fünf Minuten versprochen? Wo bist du und wo ist München?" (Münchener Illustrierte Presse.)

*

Busemann hat gestern einen ausgiebigen Bummel gemacht. Heute rennt er mit einem großen Blumenstrauß durch die Straßen.

„Aha", schmunzelt Kuhlmann, „schenkt Blumen, ein Zeichen der Reue!"





Granaten über den Kanal

Die einschlagende Wirkung der deutschen Küstenbatterien am Kanal — Glänzende Erzeugnisse der deutschen Geschützkonstrukteure

Von unserem E. G.-Marine-Mitarbeiter

Die deutsche Marineartillerie hat, seit sie am Kanal steht, schon mehrfach ihre Treffsicherheit beweisen können. So vernichteten deutsche Küstenbatterien zwei englische Unterseeboote und ein Schnellboot. Dieser Tage wiesen sie den Versuch leichter englischer Seestreitkräfte ab, in unsichtigem Wetter die französische Küste zu beschießen. Die feindlichen Granaten fielen wirkungslos ins Hinterland, weil die deutschen Küstengeschütze mit ihren Salven schnell am Ziel lagen. Den Engländern sind die deutschen Küstenbatterien am Kanal natürlich ein Dorn im Auge. Mehrfach hat das Londoner Reuterbüro mitgeteilt, daß heftige britische Luftangriffe gegen die deutschen Küstenbatterien am Kanal gerichtet worden seien, wobei der englische Nachrichtendienst es so darstellte, als sei von den deutschen Batterien nicht mehr viel übrig. Auch am 9. September meldete Reuter wieder, daß die englische Luftwaffe die Stellung der deutschen Geschütze an der französischen Küste mit Bomben belegt habe, und zwar angeblich mit außerordentlichem Erfolg. Die Explosion der britischen Bombenflieger stehen würden, sondern daß sie auch von deutschen Batterien auf weite Entfernung mit Granaten eingedeckt werden könnten. Das ist denn auch geschehen. Ein britischer Geleitzug wurde bei Dover von den Geschützen der deutschen Marineartillerie, die an der französischen Kanalküste stehen, aufs Korn genommen und zersprengt. Die Entfernung über den Kanal beträgt 35 Kilometer. Sie ist von den deutschen schweren Geschützen nicht nur erreicht, sondern noch übertroffen worden. Eine englische Batterie, die ihrerseits über den Kanal hinwegschoß, hat die Ueberlegenheit der deutschen Fernkampfartillerie anerkennen müssen. Sie wurde in zweistündigem Kampf zum Schweigen gebracht.

Schon im Weltkriege haben die schweren und schwersten Geschütze des deutschen Heeres und der deutschen Kriegsmarine bewiesen, was sie zu leisten vermögen. Sie haben sich auch in diesem Kriege bei allen Einsätzen ausgezeichnet bewährt und der Traditionen ihrer Vorgänger im Weltkrieg als würdig erwiesen. Gerade in diesen Tagen ist ein Seeoffizier gestorben, dessen Name mit der schweren Artillerie im Weltkriege sehr eng verbunden war, denn auch damals hat die Marineartillerie sich wie heute wieder an der Seite der Kameraden des Heeres in denkwürdiger Weise eingesetzt. Es war der Vizeadmiral a. D. Maximilian Rogge, der als Departementsdirektor im Reichsmarineamt an der Entwicklung der Artilleriewaffe der alten Marine hervorragenden Anteil hatte. In dieser Eigenschaft erwarb er sich im Weltkriege durch die Leitung der Ausrüstung und Verwendung der schweren Marineartillerie an der Westfront große Verdienste. Nicht nur an der flandrischen Küste nach See zu haben damals die weittragenden Marinegeschütze große Leistungen vollbracht. Ihre Schußweite reichte auch weit über die Landfront hinweg. Der berühmte „Lange Max" beschoß auf 47 Kilometer Entfernung damals Dünkirchen wirkungsvoll und erreichte bei anderen Gelegenheiten sogar 62 Kilometer Schußweite. Die damals ebenfalls von der Marineartillerie bediente „Paris-Kanone" schoß bekanntlich aus über 120 Kilometer Entfernung! Man muß dabei berücksichtigen, daß man bei Ausbruch des Weltkrieges fast allgemein annahm, bei Entfernungen über 12 Kilometer könne man nicht mehr richtig zielen. Aber in der Seeschlacht vor dem Skagerrak begannen die schweren Schiffsgeschütze bereits auf 21 Kilometer mit ihrem Feuer. An Land aber wurden, wie erwähnt, noch weit größere Entfernungen überwunden.

Das Schießen der schweren Artillerie auf weite Entfernungen erfordert natürlich eine ganz besondere Genauigkeit in der Feuerleitung, die u. a. alle Einflüsse der Atmosphäre berücksichtigen muß. Die deutschen Artilleristen zu Lande und zur See haben dabei immer die glänzenden Erzeugnisse deutscher Geschützkonstrukteure ebenso glänzend anzuwenden verstanden. Das gilt genau so wie im Weltkriege für die Wehrmacht des Großdeutschen Reiches. Den Beweis liefern die Granaten, die über den Kanal trefflicher auf englische Schiffsziele und Batteriestellungen donnern.

Italienische Dreimonatsbilanz

Auf jedes von den Engländern abgeschossene italienische Flugzeug kommen sechs englische Maschinen, auf jede von den Engländern versenkte italienische Flotteneinheit kommen 2,5 englische Kriegsschiffe. Nach dieser Erfolgsbilanz aus den ersten drei Monaten Krieg Italiens gegen England im Mittelmeer und um Afrika vernichtete die italienische Luftwaffe 370 englische Flugzeuge bei 64 Eigenverlusten, versenkte die italienische Kriegsmarine 36 englische Flotteneinheiten bei 14 Eigenverlusten. Den 50 infolge Kampfhandlungen schwerbeschädigten englischen Kriegsschiffen einschließlich 12 Handelsdampfern stehen zwei beschädigte italienische Kriegsschiffe gegenüber. 20 englische Kriegsschiffe blieben durch italienische U-Boote auf der Strecke, wobei die schwersten Verluste die englische U-Bootwaffe traf, die elf Einheiten (Italiens Verluste sechs U-Boote) einbüßte.

Während sich die englische Luftwaffe zerfaserte, und zwar mit 167 Einflügen auf 65 Ziele, konzentrierten sich die 210 italienischen Fliegerangriffe auf 45 Ziele, und zwar Malta (30), Befestigungssysteme von Mersa, Matruk, Sollum, Sidi Barrani (32), Alexandrien (12), Kenia (28). Die italienischen Kampfhandlungen ergaben die Besetzung eines 15 Kilometer tiefen Streifens französischen Gebietes von der Schweiz bis zum Mittelmeer, die Eroberung von 175 000 Quadratkilometer britischen Gebietes in Somaliland unter Ausschaltung des Dolozipfels und Inbesitznahme der wichtigsten Ausgangsstellungen gegen Sudan und Kenia, wie Kassalla, Gallabad, Moyale und Buna. Die französischen Luft- und Seestützpunkte an der Küste von Korsika, Algerien und Tunis sowie Französisch-Somaliland befinden sich durch den Waffenstillstand unter italienischer Kontrolle.

Seltsame Großzügigkeit

Musik sei international, erklärte der Generaldirektor der Chicagoer Operngesellschaft. Deshalb will er großzügig ungeachtet der Kriegslage deutsche und italienische Opern aufführen. Wir vermerken diese seltsame Großzügigkeit mit Verwunderung. Könnte der Herr Chicagoer Operndirektor etwa auf die Idee kommen, seinem Institut das Wasser abzugraben? Jazzmusik und Niggersongs kann man in jedem Chicagoer Café hören, aber ohne deutsche und italienische Opern müßte er seinen Laden schließen!



Wie der OKW-Bericht meldete, wurde bei Dover ein britischer Geleitzug von deutschen Küstenbatterien unter Feuer genommen und zersprengt. — Hier eine seltene Aufnahme eines schweren Küstengeschützes der Marine-Artillerie beim Feuern. Links sieht man deutlich das Geschoß unmittelbar nach Verlassen des Rohres vor dem Mündungsfeuer (PK-Wächter-M.)

Die Kais sind unser Ziel

Bombenhagel am Themsestrand — Die Hölle öffnet ihre Pforten

Von Kriegsberichter Max Hiemisch

. . ., 11. September (PK).

England ist oft genug gewarnt worden und dennoch hat es seine feigen Angriffe gegen die Zivilbevölkerung fortgesetzt. Als Antwort auf die dauernden Verstöße gegen eine humane Kriegführung erlebt London nunmehr einen Angriff unserer Luftwaffe nach dem anderen. Vom frühen Morgen an hatten wir gespannt auf den Befehl von einem erneuten Angriff auf die englische Hauptstadt gewartet. Schon sind alle Maschinen startklar. Endlich, am Nachmittag, erfolgt der Einsatzbefehl.

Wo bleibt die englische Abwehr?

Der Kanal ist erreicht. Die Motoren laufen auf vollen Touren. Unsere Jäger begleiten uns. Notfalls sollen sie unseren Kampfmaschinen den Weg bahnen helfen gegen die zu erwartenden englischen Jäger. Ein rascher Seitenblick auf die Bomben unserer Maschine. Diese dicken Bengels werden bald auf London prasseln. Nur noch ein paar Minuten und wir sind am Ziel. „Wo bleibt denn die englische Abwehr?" Dieser Gedanke bewegt mich gerade, als Bruchteile einer Sekunde später schon die ersten Flakgeschosse der Briten ihr Ziel verfehlen. Die Flak hat nicht mehr viel zu sagen, wenn zu gleicher Zeit am Himmel Jäger sichtbar werden. Aber auch ohne Jäger hätte die englische Flak diesmal nur wenig Beachtung gefunden; denn zu gering war diese Abwehr, um einen massierten Angriff auf London aufhalten oder gar abwehren zu können. Spitfires brausen heran. Ein paar Engländer greifen uns von vorne an. Ihre MG.-Garben verfehlen das Ziel und dann sind die Briten wieder unseren Blicken entschwunden.

„Heiße Grüße" an Churchill

Von weitem beobachten wir Luftkämpfe mit deutschen Jägern. Wenige Augenblicke später sehen wir vor uns die Themse. Die Kais und die dahinter liegenden Industrieanlagen sind das Ziel unseres Angriffes. Kaum ist es erkannt, da stürzen vor uns schon die ersten Bomben herab. Es sind Augenblicke höchster Spannung. Jetzt sausen auch unsere Bomben herunter. Werden auch sie richtig im Ziel sitzen? Immer kleiner wird die schwere Last, die Old England aufs Haupt prasseln soll. Je näher sie zur Erde kommt, um so weniger ist sie im Hagel der Bomben zu erkennen. Da, zwischen der großen Gruppe, die nördlich der Themse heruntersaust, rasen auch unsere dem Ziel entgegen. Sonst scheint es, als wenn eine die andere treffen würde. Ein Teil fällt in die Hafenanlagen, andere in die nur schwach zu erkennenden Industriewerke und nur wenige zerplatzen in der Themse.

Auflodernde Flammen bestätigen uns trotz der nicht gerade guten Sicht, daß dort unten die Hölle ihre Pforten geöffnet hat. Als wir schon längst über das Ziel hinausgeflogen sind, wissen wir, daß immer neue Bomben an Churchill „heiße Grüße" aus dem ihm so verhaßten Nazi-Deutschland übermitteln. Darüber hinaus aber kann derselbe Mister Churchill noch den Verlust einiger Jäger buchen. Auf dem Rückflug hatten sie noch einmal versucht, uns anzugreifen, doch ohne jeden Erfolg.

Stimmen zum Tage

„Es gibt nur ein Kriegsziel: Die Macht Deutschlands zu brechen, und es gibt nur ein Friedensziel: Diese Macht gebrochen zu halten."

(„Nineteenth Century", London)

✣

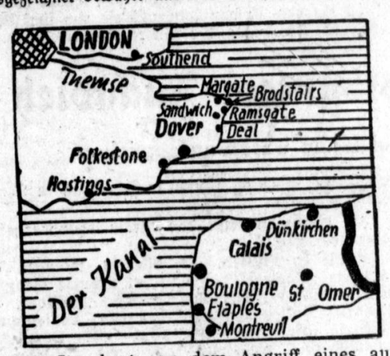
„In den Docks der Themse brennen heute nicht nur die für die Existenz Londons notwendigen Lebensmittel und Rohstoffe, es brennt dort auch die Vorratskammer der ganzen Insel."

(„Corriere della Sera", Mailand)

Die „Nazi-Ernährungspille"

Times neidisch auf die „Wunderbohne" — Die wichtigste Ernährungspflanze der Welt

Als im Jahre 1936 vom Heeresverwaltungsamt die ersten Kochanweisungen unter Mitverwendung von Edel-Soja herausgegeben und dann auf Grund der Erfahrungen dieser Austauschstoff auch in das Feldkochbuch übertragen wurde, als ferner die Heeresverwaltung zur Förderung des Soja-Anbaues in Deutschland überging, da wurde hier und da diese Soja-Begeisterung belächelt. Es ist deshalb nicht ohne Reiz, daß während der Tage der flandrischen Vernichtungsschlacht die „Times" in einem Leitartikel bei Untersuchung der Geheimnisse der deutschen Erfolge auch auf die Wehrmachtverpflegung zu sprechen kam und die Bedeutung der Soja-Verwendung besonders herausstellte. Daß in England diese Vorsorge für Austauschstoffe gefehlt hat, zwingt die „Times" zu beweglichen Klagen, die in der Zeitschrift „Heeresverwaltung" zitiert werden. Die „Times" sagt, daß im Zusammenhang mit der deutschen Rohstoffversorgung und den sogenannten „Nazi-Ernährungspillen" seit Kriegsbeginn häufig in der Presse von der Soja-Nahrung die Rede sei. Die Soja sei für das Reich vom ernährungspolitischen, wirtschaftlichen und militärischen Standpunkt lebensnotwendig geworden. Man habe sie als fraglos wichtigste Ernährungspflanze der Welt bezeichnet, und mit gutem Grund hätten die Deutschen sie die „Wunderbohne" genannt. Das deutsche Edel-Soja könne Fleisch und andere tierische Nahrungsmittel vollkommen ersetzen, es sei kein Ersatz und auch keine Ernährungspille, sondern ein neues und hochwertiges Ernährungsmittel. Die „Times" muß zugeben, daß sich Deutschland große Reserven an Soja-Bohnen geschaffen hat und daß die Blockade die Einfuhr nicht hindern kann. Soja-Mehl und Sojamehl-Produkte seien das ideale Nahrungsmittel für eine Armee. Soja-Nahrung sei nicht nur gut für Männer, die körperliche Arbeit leisten, sie habe sich auch als Vorbeugungsmittel gegen Rheumatismus und Schützengrabenfieber bewährt. Mit einem Vorrat an Soja-Nahrung, so klagt die „Times" am Schluß, könne das deutsche Heer in fremde Länder einmarschieren, ohne sich um die Ernährung Sorge zu machen.



Eine Lagekarte zu dem Angriff eines aus Dover auslaufenden britischen Geleitzuges durch deutsche Küstenbatterien in den Abendstunden des 9. September (Scherl-M.)



Auf jedes Kilo kommt es an!

Umsomehr Güter kann die Deutsche Reichsbahn täglich befördern, je vollständiger jeder einzelne Güterwagen bis zur Höchstgrenze ausgelastet wird. Der hohe technische Stand der Reichsbahngüterwagen hat es erlaubt, die Beladung der Wagen im innerdeutschen Verkehr bis 1000 kg über die am Wagen angeschriebene Tragfähigkeit zuzulassen. Durch diese Maßnahme ist es möglich, den Verfrachtern erheblich mehr Wagenraum als bisher zur Verfügung zu stellen. Beachten Sie dieses Beispiel: Wenn bisher ein Wagen mit 15 Tonnen bis zur Tragfähigkeit von 17,5 Tonnen beladen wurde, so kann er jetzt eine Belastung bis zu 18,5 Tonnen erhalten.

Erste Pflicht für alle Verkehrtreibenden ist es, jeden Wagen möglichst bis zur Höchstgrenze auszunutzen, denn nur dann kann diese Maßnahme die von der Deutschen Reichsbahn gewünschte Erleichterung für alle bringen.

Berücksichtigen Sie daher diese Neuerung bereits beim Abschluß Ihrer Liefervertäge und bei Ihren Bestellschreiben. Vielfach werden heute noch aus alter Gewohnheit und ohne Rücksicht auf die erhöhte Grenze der Tragfähigkeit z. B. 300 Sack zu je 50 kg bestellt, obwohl jetzt der Güterwagen 370 Sack befördern kann und soll.

Hilf der Deutschen Reichsbahn und Du hilfst Dir selbst!

Beachten Sie diese 10 wichtigen Regeln für den Verfrachter!

1. Güterwagen schnellstens be- und entladen. Rückgabe der Wagen möglichst vor Ablauf der Ladefristen; Überschreitung der Ladefrist hat Ausfall wertvollen Laderaums zur Folge.

2. Wagen rechtzeitig und nur für den tatsächlichen Bedarf bestellen. Angebotene Ersatzwagen verwenden, selbst wenn kleine Unbequemlichkeiten damit verbunden sind.

3. Pünktliche An- und Abfuhr der Güter. Mit der Be- und Entladung sogleich nach Wagenbereitstellung beginnen.

4. Für Güterwagen gibt es jetzt keine Sonntagsruhe. Daher Güter, wenn möglich, auch Sonntags verladen. Für eingegangene Güter besteht die Pflicht zur Entladung an Sonntagen.

5. Güterwagen beim Be- und Entladen nicht beschädigen. Lademaße innehalten. Güter ordnungsmäßig und betriebssicher verladen.

6. Durch zweckmäßige Ladegeräte und Hilfsmittel das Be- und Entladen erleichtern.

7. Auslastung der Wagen bis zum Ladegewicht und nach Möglichkeit jetzt im innerdeutschen Verkehr bis 1000 kg über die am Wagen angeschriebene Tragfähigkeit. Raumersparnis durch geschicktes Stapeln der Güter, ganz besonders durch sachgemäßes und überlegtes Verladen sperriger Güter.

8. Nicht mehr Güter zu gleicher Zeit beziehen, als rechtzeitig entladen werden können.

9. Entladung sogleich beim Eingang der Versandanzeige des Absenders oder bei der Voravisierung durch die Güterabfertigung vorbereiten. Fuhrwerke und Ladepersonal schon im voraus für die Zeit der bevorstehenden Entladung freihalten.

10. Frachtbriefe und sonstige Begleitpapiere sorgfältig ausfüllen zur Vermeidung von Irrläufen.

Bitte ausschneiden, aufheben und immer wieder lesen!

Westfalen-Nord und Nachbargaue

Ein Jahr vormilitärische Wehrerziehung

Bewährte Arbeit der SA-Gruppe Westfalen — Die Möglichkeiten vormilitärischer Sonderausbildung

In diesen Tagen jährt sich zum ersten Male der Tag, an dem im Bereich der SA-Gruppe Westfalen die vormilitärische Wehrerziehung begonnen wurde. Aus diesem Anlaß verdienen die folgenden Ausführungen über die kriegsmäßige Entwicklung der SA-Wehrmannschaften und die Möglichkeiten einer daneben außerdem noch laufenden vormilitärischen Sonderausbildung besonderes Interesse.

Von berufener Seite ist in den letzten Wochen mehrfach zum Ausdruck gebracht worden, welch wertvolle Arbeit im ersten Kriegsjahre durch die SA auf dem Gebiete der vormilitärischen Wehrerziehung geleistet worden ist. Hier darf an erster Stelle auf die jüngste Reichstagsrede des Führers hingewiesen werden.

Diese vormilitärische Wehrerziehung auf freiwilliger Grundlage wurde geboren aus dem Geist der Zeit. Schon am 19. 1. 1939 hatte der Führer mit seinem bekannten Erlaß die SA mit der Durchführung einer vor- und nachmilitärischen Wehrerziehung beauftragt. Die Bildung dieser SA-Wehrmannschaften war bei Kriegsbeginn im Gange. Da in den SA-Wehrmannschaften alle wehrhaften Männer vor und nach ihrer militärischen Dienstzeit zusammengefaßt werden sollten, waren gründliche organisatorische Vorarbeiten in großem Umfange notwendig. Der Kriegsbeginn mußte diese Vorbereitungen unterbrechen. Die SA selbst konnte aus ihren Reihen sofort bei Ausbruch des Krieges den größten Teil ihrer aktiven Männer an die Wehrmacht abgeben. Männer, die in jahrzehntelangem SA-Dienst bereits eine sehr gründliche vormilitärische Ausbildung hinter sich hatten und die sich darum in den Reihen der Wehrmacht bestens bewährten. Sie hatten nicht nur ausbildungsmäßig das Rüstzeug zum guten Soldaten, sondern ebenso wertvoll erwies sich in der Bewährungsprobe der Front der kampferprobte Geist der SA und der Geist der Kameradschaft, wie er in den Reihen der Sturmabteilungen in den langen Jahren des politischen Kampfes gewachsen war. So war der Beitrag der SA schon sofort bei Kriegsbeginn wertvoll und umfangreich, und der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, hat diese Tatsache kürzlich dem Stabschef der SA gegenüber ausdrücklich und mit herzlichen Worten des Dankes anerkannt.

Schon kurz nach Kriegsausbruch wurde damit begonnen, durch die vormilitärische Wehrerziehung ungedienter Männer einen weiteren wertvollen Beitrag zur Wehrertüchtigung des deutschen Volkes zu leisten. Mit frischer Tatkraft und Initiative wurde diese Aufgabe zunächst innerhalb der Gruppe Westfalen in Angriff genommen, die damit zum Vorbild für alle anderen Gruppen des Reiches wurde.

Es ist dieser Tage bekanntgeworden, welchen Umfang die vormilitärische Wehrerziehung im Bereich der Gruppe Westfalen angenommen hat. Noch heute stehen Zehntausende von Männern in Ausbildung, nachdem rund 100 000 Freiwillige schon durch die Wehrmannschaften der westfälischen SA-Stürme erfaßt waren, von denen ein großer Teil inzwischen in der Wehrmacht steht.

Erst drei Monate Grundausbildung

Wie ist der Gang der vormilitärischen Wehrerziehung? Diese Frage findet begreiflicherweise immer wieder besonderes Interesse und soll daher hier einmal genauer behandelt werden. Der Freiwillige der vormilitärischen Wehrerziehung wird erfaßt von dem für seinen Wohnsitz zuständigen SA-Sturm. Bei ihm meldet er sich und wird zu der betreffenden Wehrmannschaft eingeteilt. Es ist Grundsatz, daß jeder Freiwillige zunächst eine dreimonatige Grundausbildung im Schießen, Handgranatenwerfen, in Karten-, Kompaß- und Geländekunde erhält, wobei selbstverständliche soldatische Haltung anerzogen wird und der Wehrmann im Geiste der SA-Kameradschaft denken und handeln lernt. Diese Grundausbildung wird auch dort gefordert, und zwar auf Grund der genau kontrollierten Erfahrungen und der mit dem Oberkommando der Wehrmacht getroffenen Vereinbarungen, wo der Wehrmann auf Grund beruflicher Eignung oder sonstiger Voraussetzungen oder Neigungen zu einer anderen Waffe als der Infanterie möchte oder voraussichtlich gezogen wird, also eine vormilitärische Sonderausbildung im Nachrichten-, Pionier-, Sanitäts- oder Kraftfahrwesen oder im Reiten und Fahren durchzumachen wünscht. Sie ist notwendig, weil sie die soldatischen Grundbegriffe und Grundkenntnisse vermittelt, die bei jeder Waffe die gleichen sind. Die Vermittlung dieser dreimonatigen Grundausbildung ist lediglich Aufgabe der SA.

Sonderausbildung für verschiedene Waffengattungen

Hat der Freiwillige die dreimonatige Grundausbildung genossen, kann er bei entsprechenden Voraussetzungen eine vormilitärische Sonderausbildung erhalten. Im Nachrichtenwesen — als Funker oder Fernsprecher — stehen die Nachrichtenstürme der SA zur Verfügung, die gerade im Bereich der SA-Gruppe Westfalen über bewährte Fachkräfte für die Ausbildung und über gutes Unterrichtsmaterial verfügen. Zahlreiche Freiwillige sind hier seit Kriegsbeginn bereits geschult worden und konnten den von der Obersten SA-Führung geschaffenen „Kriegsnachrichtenschein der SA" erwerben. Ebenso ist es im Pionierwesen. Auch hier stehen bei fast allen SA-Standarten Pionierstürme zur Verfügung, die eine vormilitärische Spezialausbildung vermitteln, deren Ziel die Erlangung des „Kriegspionierscheines der SA" ist. Auch die Sanitätsstürme der SA und die Reiterstürme der SA-Reiterstandarten bilden in ihren Spezialaufgaben Freiwillige vormilitärisch aus. Nach erfolgreichem Abschluß wird hier ebenfalls der „Kriegssanitätsschein der SA" bzw. eine Bescheinigung über die vormilitärische Reit- und Fahrausbildung ausgestellt, die der Freiwillige dann jeweils bei der Musterung vorlegen kann.

Ueber die SA zum NSKK und NSFK

Anders ist der Gang bei den Wehrmännern, die eine kraftfahrtechnische oder fliegerische Sonderausbildung erhalten sollen. Sie werden auf Grund einer Vereinbarung zwischen dem Stabschef der SA einerseits und den Korpsführern des NSKK und NSFK andererseits zunächst von der SA erfaßt, soweit sie nicht bereits dem NSKK oder NSFK als Mitglieder angehören. Nach Abschluß der dreimonatigen Grundausbildung innerhalb der Wehrmannschaften der SA werden sie dann dem NSKK bzw. dem NSFK namhaft gemacht und können nun in deren Reihen als Anwärter ihre kraftfahrtechnische bzw. fliegerische Sonderausbildung genießen.

Das Endziel: Jedem das SA-Wehrabzeichen!

Diejenigen Männer, die sich nicht mit einer vormilitärischen Sonderausbildung im Anschluß an die Grundausbildung unterziehen, verbleiben weiter in den SA-Wehrmannschaften, deren Ausbildungsplan sich dem Erwerb des SA-Wehrabzeichens durch jeden Wehrmann zum Ziel gesetzt hat. Die hierbei geforderten Leistungen und Kenntnisse stellen eine Erweiterung und Vertiefung dessen dar, was der Wehrmann in der Grundausbildung sich aneignen konnte. Sie bringen gleichzeitig eine erheblich stärkere Wehrertüchtigung auch nach der Seite der körperlichen Leistungsfähigkeit hin mit sich. Damit ist die Gewähr gegeben, daß die durch die vormilitärische Grundausbildung einmal vermittelte Wehrertüchtigung auch erhalten bleibt und möglicherweise verstärkt wird bis zu dem Tage, an dem der Wehrmann zur Wehrmacht einrückt. Damit ist der einmal erzielte Erfolg gesichert, der immer dem Einzelnen zugute kommt. Das beweisen übereinstimmend die zahlreichen Briefe ehemaliger Wehrmänner, die von ihren Truppenteilen aus an ihre Kameraden in der Heimat schreiben. Sie sind dankbar für die ihnen gegebenen Kenntnisse und ebenso dankbar auch dafür, daß sie körperlich ein bißchen „mobilgemacht" wurden und daher den Anstrengungen des soldatischen Dienstes besser gewachsen sind. Daß dies für die Wehrkraft des Volkes von hoher Bedeutung ist, darüber gibt es keinen Zweifel. Die Wehrmacht weiß das am ehesten zu schätzen.

Ein Jahr läuft nun diese Arbeit der SA in der Gruppe Westfalen. Die bisherigen Erfolge sind der Ansporn für weiteres unermüdliches Schaffen auf diesem Gebiete. Man darf überzeugt sein, daß die vormilitärische Wehrerziehung in den SA-Wehrmannschaften nach Beendigung des Krieges bei eingebender Würdigung als eines jener Zeichen deutscher Tatkraft und Organisationsbefähigung, als ein Zeichen schließlich des deutschen Siegeswillens in die Geschichte eingetragen wird; denn es ist hier ein Teil jener Kraft wirksam, um die uns die Welt beneidet und der wir den Sieg verdanken werden.

F. Schn.

Die Innere Front meldet:

Dank der Partei für geleistete Arbeit. Daß Deutschlands ärmster Sohn immer sein getreuester gewesen ist, beweist wiederum die Ortsgruppe „König-Ludwig" (Recklinghausen), die Ortsgruppe der Bergmänner, die verhältnismäßig das meiste für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz und für das WHW geopfert hat. Auf einem Schulungsabend der Ortsgruppe „König-Ludwig" eröffnete Kreisleiter Brauns das zweite Kriegs-WHW im Kreise Recklinghausen. Die Eröffnung des Kriegs-WHW gerade in dieser Ortsgruppe sollte nicht eine bloße Geste, sondern der aufrichtige Dank für die geleistete Arbeit sein.

Hilfe für die Bauersfrau. Im Schulbezirk der Landwirtschaftsschule Wehdem, Kreis Lübbecke, wandert seit einigen Wochen eine fahrbare Gemeinschaftswaschanlage von Dorf zu Dorf, von Hof zu Hof. Die Anlage ist Eigentum der Landesbauernschaft Westfalen und probeweise in unserem Kreise eingesetzt. Durch die Schaffung einer Gemeinschaftswaschanlage tritt für die Bäuerin eine wesentliche Zeit- und Kraftersparnis ein, und sie kann damit die vermehrten Aufgaben in Haus- und Landwirtschaft besser bewältigen.

Heize richtig! Die Deutsche Arbeitsfront bildet in allen größeren Ortswaltungen des Gaues Westfalen-Nord Lehrgemeinschaften „Heize richtig"". Diese Lehrgemeinschaften werden auf Anordnung des Reichskohlenkommissars zur Erzielung einer Kohlen- und Koksersparnis durchgeführt. Alle Besitzer vvon Zentralheizungen und Warmwasseranlagen, die einen Koksverbrauch von 300 Zentner jährlich haben und sich bisher noch nicht zu diesen Lehrgemeinschaften anmeldeten, wollen die Anmeldung baldigst nachholen.

Vernichtende Antwort an die Plutokraten

Gau Westfalen-Nord spendete 634 371,24 RM

Das Ergebnis des 1. Opfersonntags im Kriegswinterhilfswerk 1940/41 ist eine vernichtende Antwort auf die Versuche Englands, Zwiespalt in das deutsche Volk zu säen.

634 371,24 RM. spendete Nord-Westfalen und bewies damit, daß der Wille zur Tat in der Heimat fest und stark ist wie in den Reihen unserer Soldaten.

Das WHW umfaßt als unlösbares Band heute das ganze deutsche Volk, schließt es zusammen in eine soziale Schicksalsgemeinschaft, und keine Macht der Welt wird imstande sein, diese Gemeinschaft zu zerstören.

Kurgast rettet kleines Kind aus dem Wasser

Bad Driburg. Ein vierjähriges Kind wollte mit den Schwänen und Enten auf dem Parkweiher spielen, wagte sich dabei aber zu weit vor und fiel das Ufer hinab ins Wasser. Es wäre ertrunken, wenn nicht ein Kurgast kurz entschlossen hinzugesprungen wäre und das Kind aus dem Wasser gezogen hätte.

Beide Arme von den Puffern zerquetscht

Brackwede. Als der Güterarbeiter H. auf dem hiesigen Bahnhofe mit Arbeiten beschäftigt war, geriet er mit beiden Armen zwischen die Puffer zweier Wagen und wurde schwer verletzt.

Gute Hasenjagd in Sicht

Herford. In der hiesigen Gegend herrscht in Jägerkreisen die Meinung, daß im Gegensatz zum Vorjahr mit einer guten Hasenjagd zu rechnen ist. In zahlreichen Revieren wurde festgestellt, daß Junghasen in ungewöhnlich großer Zahl vorhanden sind, was in erster Linie auf das günstige Frühlingswetter zurückzuführen sein dürfte.

Dreimal das Bein gebrochen

Bevergern. In dem Lagerraum einer hiesigen Holzhandlung geriet ein Kaufmannslehrling unter einen abrutschenden Stapel Bretter. Von der Schwere der Last wurde ihm ein Bein unterhalb des Knies dreimal gebrochen.

Selbstmordversuch aus gekränktem Ehrgefühl

Hamm. Im benachbarten Rünthe war das Ehepaar K. in der gewohnten Weise zu Bett gegangen. Als die Frau nach längerer Zeit erwachte, vermißte sie ihren Ehemann und überraschte ihn dabei, wie er sich mit einem Rasiermesser am Halse und an der Pulsader des einen Handgelenks Schnittwunden beigebracht hatte, um Selbstmord zu begehen. Die Frau rief sogleich Hilfe herbei, und der Mann wurde ins Werner Krankenhaus gebracht, wo er in lebensgefährlichem Zustande darniederliegt. Grund zu dieser Tat soll gekränktes Ehrgefühl aus nichtigem Grunde sein.

Raubüberfall auf 71jährige Witwe

Köln. An einem der letzten Abende wurde eine in Köln-Mülheim wohnende 71jährige Witwe von zwei jungen Burschen in ihrer Wohnung überfallen. Einer der Täter, der ortskundig war, klopfte an die Haustüre der Greisin und ersuchte sie zu öffnen, da er ihr etwas Wichtiges zu sagen habe. Als die Frau daraufhin in die Türe trat, wurde sie zur Seite gedrückt und am Halse gewürgt. Auf die Hilferufe der Ueberfallenen ergriffen die Täter — ein dritter hatte auf der Straße Schmiere gestanden — die Flucht. Sie wurden im Laufe des nächsten Tages festgenommen und gaben zu, die Absicht gehabt zu haben, der Witwe eine Geldkassette mit dem Inhalt zu entwenden. Bei den Tätern handelt es sich um drei junge Burschen im Alter von 20 bis 21 Jahren.

Zuchthaus für einen Bahnhofsdieb

Moers. Am 16. April dieses Jahres war im Moerser Bahnhof im Schutze der Dunkelheit ein Einbruchsdiebstahl ausgeführt worden, wobei eine Kassette mit 535 Mark erbeutet wurde. Als Täter konnte der vorbestrafte Ernst Schweizer aus Moers ermittelt werden. Da Schweizer bereits erhebliche Zuchthausstrafen und mehrere Jahre Konzentrationslager hinter sich hat, die aber keine Besserung seines verbrecherischen Lebenswandels herbeiführen konnten, kennzeichnete ihn die Klever Große Strafkammer als einen gemeingefährlichen Gewohnheitsverbrecher. Antragsgemäß lautete daher das Urteil auf eine Gesamtzuchthausstrafe von fünf Jahren und auf Anordnung der Sicherungsverwahrung.

Prämiierung von rotbuntem Zuchtvieh

109 Bullen und 146 Rinder und Kühe waren aufgetrieben

Münster, 12. September.

Nach der durch die Erntearbeiten bedingten alljährlichen Sommerpause nahm das Westfälische Rinderstammbuch der Rotbuntzüchter seine Absatzveranstaltungen heute mit seiner 103. Zuchtviehversteigerung in Münster wieder auf. Aufgetrieben waren insgesamt 255 Tiere, nämlich 109 Bullen und 146 Rinder und Kühe. Bei der Körung wurden 21 Bullen gestoßen, so daß 88 zu der Versteigerung zugelassen wurden und somit 234 Tiere in den Ring kamen. Bei der Körung konnten 2 Bullen der ersten Wertklasse zugeteilt werden, 37 der zweiten und die übrigen 39 der dritten. Die beiden der ersten Wertklasse zugeteilten Bullen waren der „Trick"-Enkel „Triller" (Bes. Johannes Menke in Buxtrup bei Nottuln) und der „Uri"-Sohn a. d. „Helga 28981 RP" „Ulf" aus der Zucht der Witwe Temming-Schmäing in Quantwick bei Ahaus.

Die Prämiierung hatte das Ergebnis, daß insgesamt 42 Preise und 5 Anerkennungen vergeben werden konnten, 30 Preise auf die Bullen und 12 Preise und die 5 Anerkennungen auf die Rinder und Kühe. Die Bullen wurden mit 9 ersten, 9 zweiten und 12 dritten Preisen ausgezeichnet, die Rinder und Kühe mit 3 ersten, 5 zweiten und 4 dritten Preisen. Mit dem Siegerpreise wurde der 13 Monate alte Bulle „Ulf" ausgezeichnet, der vor allem dadurch besonderen Zuchtwert hinsichtlich der Milchergiebigkeit erwarten läßt, als väter- und mütterlicherseits zwei ins Deutsche Rinderleistungsbuch, Abt. Dauerleistungen, eingetragene Kühe aufzuweisen sind, nämlich „Helga 28981" und „Reseda 36058". Züchter und Besitzer dieses vielversprechenden Tieres ist Ww. Temming-Schmäing in Quantwick bei Ahaus.

Im einzelnen zeigt das Prämiierungsergebnis folgendes Bild:

Klasse I: Bullen, 12 bis 13 Monate alt: 1a-Preis „Imperial", Bes. Karl Schulze Grotthoff in Wentrup bei Greven; 1b-Preis „Waldo", Bes. Friedrich Döllemeyer in Ledde (Kr. Tecklenburg); 2a-Preis „Herkules", Bes. Ww. Lütte Lembeck in Holtwick (Kr. Coesfeld); 2b-Preis „Jumbo II", Bes. Josef Löring-Westermann in Albersloh; 2c-Preis „Lord", Bes. Josef Enning-Haarmann in Ammeln bei Ahaus; 3a-Preis „Waldbursche", Bes. Anton Scharlau-Reißelmann in Havixbeck; 3b-Preis „Wulf", Bes. Ww. Werdeling, Sellen bei Burgsteinfurt; 3c-Preis „Watz", Bes. Florenz Alkemeyer in Recke (Kr. Tecklenburg); 3d-Preis „Beatus", Bes. Heinrich Große Joanning in Fuestrup bei Münster.

Klasse II: Bullen, 13 bis 14 Monate alt: 1a-Preis und Siegerpreis „Ulf", Bes. Ww. Temming-Schmäing in Quantwick (Kr. Ahaus); 1b-Preis „Waldsegler", Bes. Bernhard Schottmann in Sellen bei Burgsteinfurt; 1c-Preis „Waldor", Bes. Heinrich Ahlert in Hambüren bei Velpe; 2a-Preis „Kurt", Bes. Hermann Göckmann in Nottuln; 2b-Preis „Wachtler", Bes. Johannes Flacke in Eipel bei Recke (Kr. Tecklenburg); 2c-Preis „Arian", Bes. Heinrich Upgang-Reimelt in Quantwick bei Ahaus; 3a-Preis „Holder", Bes. St.-Josefs-Hospital in Holtwick (Kr. Coesfeld); 3b-Preis „Wall", Bes. Heinrich Austrup in Borghorst; 3c-Preis „Normal", Ignatz Nölker-Roloff in Brochterbeck (Kr. Tecklenburg).

Klasse III: Bullen, 14 bis 16 Monate alt: 1. Preis „Triller", Bes. Johannes Menke in Buxtrup bei Nottuln; 2a-Preis „Robaas", Bes. Anton Richter, Hemmergrund bei Rüthen (Kr. Lippstadt); 2b-Preis „Worms", Bes. Bernhard Eiling in Darup (Kr. Coesfeld); 3a-Preis „Jokas", Bes. Ignatz Drerup-Lipping in Havixbeck; 3b-Preis „Ordus", Bes. Tonius Tiemann in Borghorst.

Klasse IV: Bullen, über 16 Monate alt: 1a-Preis „Hebel", Bes. Adolf Stockmann-Rohling in Holtwick (Kr. Coesfeld); 1b-Preis „Nordwest", Bes. Franz Schulze Berninghoff in Catenhorn bei Rheine; 1c-Preis „Ansturm", Bes. Tonius Tiemann in Borghorst; 2. Preis „Junker", Bes. Clemens Schulze Lutum in Billerbeck; 3a-Preis „Wandorus", Bes. Josef Schulze Beitel in Rhedebrügge (Kr. Borken); 3b-Preis „Ulfa", Bes. Clemens Post in Altenberge; 3a-Preis „Walfried", Bes. Heinrich Sandfort in Alverskirchen.

Klasse VI: Rinder und Kühe: 1a-Preis „Irene", Bes. Johann Beckwilm in Hollich bei Burgsteinfurt; 1b-Preis „Gisa", Bes. Gerhard Engbring in Sellen bei Burgsteinfurt; 1c-Preis „Berna", Bes. Rudolf Brüle in Senden (Kr. Lüdinghausen); 2a-Preis „Karola", Bes. Hermann Schulze Herking in Südlohn; 2b-Preis „Amsel", Bes. Otto Rawig, Stift Leeden (Kr. Tecklenburg); 2c-Preis „Elite", Bes. Heinrich Tegelkämper in Freckenhorst; 2d-Preis „Frieda", Bes. Gerhard Beuker in Wendfeld bei Stadtlohn; 2e-Preis „Wirtin", Bes. Bernard Janning in Coerde bei Kinderhaus; 3a-Preis „Inwalde", Bes. Bernhard Wennemar in Milte; 3b-Preis „Wilda", Bes. Bernhard Janning in Coerde bei Kinderhaus; 3c-Preis „Novize", Bes. Theodor Borgmann in Albersloh; 3d-Preis „Rita", Bes. Heinrich Terbrack in Dömern bei Vreden.

Anerkennungen: „Erika", Bes. Martin Drerup in Sutrum-Harum bei Rheine; „Perle", Bes. August Aschebrock in Ledde (Kr. Tecklenburg); „Angela", Bes. Gerhard Schmiemann-Ahaus in Recke (Kr. Tecklenburg); „Heldin", Bes. Bernhard Schulze Weddeling-Thering in Wendfeld bei Ahaus; „Zillchen", Bes. Walter Piekenbrock in Nordkirchen.

Blick ins Münsterland

Eine zahlreiche Familie feiert silberne Hochzeit

Neuwarendorf. Die Eheleute Theodor Maier und Frau, Maria geb. Lauhoff, feiern am Sonntag, dem 15. September, das Fest der silbernen Hochzeit. Der Jubilar war in erster Ehe ebenfalls mit einer geborenen Lauhoff verheiratet. Aus beiden Ehen sind 18 Kinder hervorgegangen, von denen noch 14 leben.

Unglaubliche Flegelei

Greven. Als hier ein schulpflichtiger Junge, oben auf dem Fuder Hafer sitzend, das Gefährt heimwärts steuerte, kam ein etwa 17jähriger Bursche aus einem Gehölz in der Bauerschaft Pentrup gesprungen und haute auf die Pferde ein. Eines der Tiere scheute und ging durch. Dadurch fiel der Junge vom Wagen, kam aber glücklicherweise mit dem Schrecken davon. Der Bursche konnte leider unerkannt entkommen.

Ein blühender Kirschbaum

Greven. Wir haben in letzter Zeit verschiedentlich von Naturkuriositäten gehört. Zu ihnen gehört auch ein Kirschbaum in einem Garten an der Münsterstraße, der schon vollkommen kahl, nunmehr eine Reihe schönster Blüten birgt.

Jolanthe machte sich selbständig

Borghorst. In größte Erregung geriet ein Wilmsberger Bewohner kürzlich, als er des Morgens seine fast kugelrunde Sau im Stall nicht mehr vorfand. Zuerst dachte er an einen Diebstahl, doch hörte er bald in Nachbars Garten ein behagliches Grunzen, das zum Glück von seinem über Nacht ausgebrochenen Schwein herrührte. Die Freude war groß, weniger aber die des Nachbarn, denn bekanntlich versteht es Jolanthe sehr schlecht, sich in einem Gemüsegarten zu benehmen.

Von wütendem Bullen angefallen

Ochtrup. Von einem wütenden Bullen angefallen wurde der älteste Sohn des Landwirts Hü. in der Bauerschaft Ammert zwischen Ochtrup und Rienborg. Dem beherzten Eingreifen eines Knechtes ist es zu verdanken, daß ein großes Unglück verhütet wurde. Eine schwere Knieverletzung machte die Aufnahme des Hü im Ochtruper Krankenhause erforderlich.

Autounfall bei Marhafen

Wettringen. Auf der Landstraße kurz hinter Marhafen ereignete sich ein Autounfall. Die Straße wurde von zwei Wagen befahren. Der eine kam in Bedrängnis, geriet aus der Fahrbahn und fuhr dann gegen einen Straßenbaum. Der Fahrer des verunglückten Wagens wurde auf die Straße geschleudert, wo er mit Kopfverletzungen bewußtlos liegen blieb. Der Wagen wurde stark beschädigt.

Ein Verkehrsunfall fand seine Sühne

Rhede. Vor dem Strafrichter in Bocholt hatte sich der A. R. aus Tungerloh bei Gescher zu verantworten, weil er am 1. Juli d. J. an der Ecke Borkener Chaussee und Hindenburgstraße einen Verkehrsunfall verschuldet hatte. Der Angeklagte war mit seinem Dreirad-Lieferwagen von Borken gekommen, hatte seinen rechten Winker halb heraus und schnitt die Kurve Hindenburgstraße. Dadurch wurde ein entgegenkommendes Polizeikraftrad beschädigt. Das Urteil lautete auf 50 Mark Geldstrafe oder ersatzweise 5 Tage Gefängnis.

40 Jahre treu gedient

Burlo. Der Obersekretär und Stationsvorsteher Joh. Blecker beging sein 40jähriges Dienstjubiläum bei der Deutschen Reichsbahn. Aus diesem Anlaß wurden dem Jubilar zahlreiche Ehrungen zuteil. Im Namen der Ortsgruppe der NSDAP Borkenwirthe überbrachte ihm der stellvertretende Ortsgruppenleiter Möller die Glückwünsche. Weiterhin wurde dem Jubilar eine Ehrung von der Reichsbahndirektion Essen und von seinen Berufskameraden zuteil.

Immer wieder ein besonderer Genuß*)

ATIKAH 5Pf

*) Das Aroma der Atikah ist so reich und so voll, daß man buchstäblich Zug für Zug seine Freude daran hat und so garnicht in Versuchung kommt, gedankenlos und unvernünftig zu paffen.

Buntes Weltgeschehen

Leute, die ihre Häuser essen

Daß man Häuser essen kann, kommt durchaus nicht nur beim Pfefferkuchenhaus der bösen Hexe im Märchen vor. In der Gegend des oberen Kongo in Afrika lebt ein einsamer Stamm, der erst in neuerer Zeit entdeckt worden ist. Es ist der Stamm der Massa, der sich durch besonders merkwürdige Sitten auszeichnet. Sie werden niemals in die Verlegenheit kommen, hungern zu müssen, denn wenn sie wollen, können sie ihre Häuser essen. In dieser Gegend gibt es nämlich einen eßbaren Ton, der von den Eingeborenen verspeist wird. Sie huldigen damit dem uralten Brauch des Erdessens. Die Massa verfertigen alle Töpfe und Schüsseln aus diesem Ton, und wenn ein solches Gerät zerbricht, so ist das weiter kein Unglück, sondern man ißt die einzelnen Scherben einfach auf. Die Häuser der Massa bestehen aus genau dem gleichen eßbaren Ton. Wenn Kinder gerade Hunger haben und im Augenblick nichts Besseres finden können, so sieht man sie manchmal an den Wänden der Hütten herumknabbern, und in schlechten Zeiten oder nach Mißernten ist es schon vorgekommen, daß ein Dorf seine sämtlichen Häuser aufgegessen hat. Diese Hütten sind kegelförmig und an der Spitze mit einem Kopf gekrönt, der die Bewohner gegen böse Geister schützen soll. Der Eingang wird durch ein Loch gebildet, das gerade groß genug ist, um einen Menschen von Durchschnittsgröße hindurchschlüpfen zu lassen.

Durch Kopfgrippe zur Verbrecherin geworden

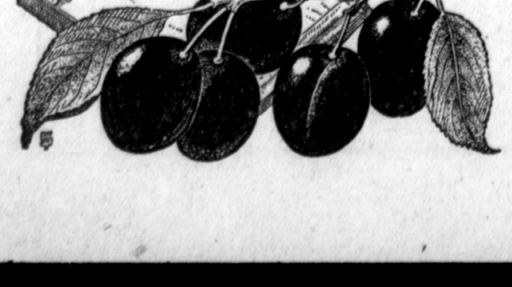
Einen interessanten Fall hatte kürzlich die Strafkammer in Hannover zur Verhandlung. Ein 24jähriges Mädchen war wegen Diebstahls angeklagt. Da die Angeklagte, deren Vater ein ostpreußischer Gutsbesitzer war, trotz ihrer guten Erziehung wiederholt, sogar mit Zuchthaus vorbestraft ist, hatte man sie zur Beobachtung in eine Heilanstalt gebracht. Der medizinische Sachverständige erklärte nun, daß sie nicht zurechnungsfähig sei. Auch die Frage, ob die früheren Straftaten von ihr in geistiger Umnachtung begangen wurden, bejahte er. Die Angeklagte hat als Kind Kopfgriffe gehabt. Seit jener Zeit bereitete ihre Erziehung die größten Schwierigkeiten. Auch die Anstellung einer Erzieherin blieb erfolglos. Deshalb mußte das junge Mädchen in ein Erziehungsheim gebracht werden. Aber auch dort änderte sich ihr Charakter nicht. Sie beging Diebstähle und entwich schließlich. Wegen Zechprellereien, Hotelschwindeleien und vieler Diebstähle wurde sie dann wiederholt bestraft, jedoch machten die Freiheitsstrafen auf sie gar keinen Eindruck. Auf Grund des jetzigen Gutachtens des Sachverständigen wurde sie freigesprochen und ihre Unterbringung in eine Heilanstalt angeordnet.

Skiunglück einer Elfjährigen.

Am Stilfser Joch forderte kürzlich eine Eisspalte eine elfjährige junge Italienerin aus Bologna als Opfer. Das Mädchen kam aus dem Touristenhaus mit seinem Vater, als ihm einer der Skier von der Schulter fiel und den Abhang hinunterglitt. Es lief eilig hinterher, plötzlich tat sich eine Spalte unter dem Schnee auf. Es versank zunächst bis zum Gürtel, konnte sich aber dann noch am Rande festhalten und auf die andere Seite des Spalts hinaufziehen. Bei weiteren Bewegungen stürzte es aber vollendes in die Spalte, die erst jetzt deutlich sichtbar war. Die Mutter der Kleinen rief vom Fenster aus, wo sie das Unglück mitangesehen hatte, um Hilfe und die Besitzer des Touristenhauses bemühten sich auch 13 Stunden lang, das Mädchen zu bergen. Aber ihre Mühe war vergeblich. Erst Militär und Alpenjäger, die mit Eispickeln den Spalt erweiterten, fanden in 70 Meter Tiefe die Leiche der kleinen Italienerin.

Wenn ein Kriminalschriftsteller zu gründlich studiert

Ein angehender Kriminalschriftsteller ist von der Newyorker Polizei verhaftet und eingesperrt worden, weil er die Vorstudien für sein Meisterwerk „Der Meisterdieb" allzu gründlich betrieben hat. Der junge Mann wollte, wie er im Verhör angab, um jeden Preis ein erfolgreicher Verfasser vielgelesener Kriminalromane werden. Schon als Junggeselle vernachlässigte er seinen Kontoristenberuf, weil er nicht nur in der Freizeit, sondern auch im Büro alle erreichbaren Hefte verschlang, die von Verbrechern und Kriminalisten handelten. Als er kürzlich geheiratet hatte, gab er seine Stellung auf und vertiefte sich zu Hause in seine Lieblingslektüre. Die junge Frau war mit dieser Lebensweise nicht ganz einverstanden, aber der Gatte verwies auf ein angefangenes Manuskript, das ihn nach seiner Vollendung zum reichen Mann machen werde. Sein Werk „Der Meisterdieb" werde ein Vermögen einbringen; er habe nur noch einige Vorstudien zu machen, um das Wunder zu erklären, daß seinen Helden auch der modernste Geldschrank nicht widerstehen könne. Er brauche aber Muße zu diesen Vorstudien. Darum wäre es ihm ganz recht, wenn die junge Gattin der Einladung seines Freundes zu einem gemeinsamen Ferienaufenthalt entspreche. Die Frau und der Freund reisten ab und der Strohwitwer ging an die Arbeit. Er benahm sich aber noch nicht wie ein vollkommener Meisterdieb, denn die Polizei überraschte ihn, als er in der Wohnung des abwesenden Freundes seine Einbrecherfähigkeit an dessen Geldschrank erprobte. Die Polizei hatte auch kein Verständnis für seine Erklärungen. Er betrachtete sich nun als Opfer seines Berufes, aber eingesperrt wird er doch.



Was können wir backen mit 50 g Fett und einem Ei?

Den beliebten Pflaumenkuchen (Zwetschgenkuchen):

Teig: 50 g Butter (Margarine), 50 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, etwas Salz, 1 Ei, 250 g Weizenmehl, 9 g (3 gestr. Teel.) Dr. Oetker „Backin", etwa 6 Eßlöffel entrahmte Frischmilch oder Wasser.

Belag: 1¼ kg Pflaumen.

Zum Bestreuen: Etwas Zucker.

Man rührt das Fett schaumig und gibt nach und nach Zucker, Vanillinzucker, Salz und Ei hinzu. Das mit „Backin" gemischte und gesiebte Mehl wird abwechselnd mit der Flüssigkeit untergerührt. Man verwendet nur so viel Flüssigkeit, daß der Teig schwer (reißend) vom Löffel fällt. Man streicht ihn mit einem Teigschaber, den man häufig in Wasser taucht, gleichmäßig auf ein gefettetes Backblech. (Die Teigmenge reicht für ¾ eines Bleches in einer Größe von 32 x 46 cm). Damit er an der offenen Seite des Backbleches nicht auslaufen kann, legt man ein mehrfach umgeknifftes, gefettetes Papier vor den Teig. Für den Belag werden die Pflaumen gewaschen und entsteint. Man legt sie gleichmäßig, mit der Innenseite nach oben, auf den Teig.

Backzeit: Etwa 30 Minuten bei starker Hitze. Nach dem Backen bestreut man den etwas ausgekühlten Kuchen mit Zucker.

Bitte ausschneiden!

Dr. Oetker Backpulver „Backin" altbewährt!

Chronik des Tages

Dem Funker Paul Dombrink, Münster, wurde das Deutsche Schutzwallehrenzeichen verliehen.

Das Schutzwallehrenzeichen erhielt für seine Verdienste am Westwall der Reichsangestellte Theo Aulbur, Münster, Schillerstraße 27.

Lastkraftwagen fährt gegen Rangierzug. Am Donnerstagvormittag 11 Uhr wurde auf dem unbeschrankten, nicht öffentlichen Ueberweg zwischen Münster-Ost und Gremmendorf ein Lastkraftwagen von der Lokomotive eines aus Richtung Münster kommenden Rangierzuges erfaßt und beschädigt. Fahrer und Beifahrer wurden verletzt und in ein münsterisches Krankenhaus übergeführt. Die Strecke Münster—Gremmendorf war kurze Zeit gesperrt. Das Läutewerk der Lokomotive war in Tätigkeit. Die Untersuchung in eingeleitet.

Platzkonzert. Am Sonntag, dem 15. September, findet in der Zeit von 12 bis 1 Uhr auf dem Domplatz ein Platzkonzert der Wehrmacht statt. Die Musikfolge setzt sich zusammen aus: „Festmarsch" über Themen aus dem Es-Dur-Konzert von Beethoven; Vorspiel zur Oper „Die Macht des Schicksals" von Verdi; Melodien aus der Oper „Oberon" von Weber; Flieger-Eskapaden von Brase; Klar zum Gefecht, Marsch von Blankenburg; Bomben auf England, Marsch von Schultze.

WHW-Spende des Arbeitsdienstes. Als 1. Spende für das WHW 1940—41 überwies der Arbeitsgau XVI — Westfalen-Nord — den Betrag von 14 629 Mark. Die Spende ist durch eine Sammlung unter den Angehörigen des Arbeitsgaues XVI aufgebracht worden.

Vortragsabende des Westf. Schule für Musik. In der Reihe der Semesterschlußveranstaltungen findet der zweite Vortragsabend mit Klavierwerken (Beethoven-Sonate, Schubert-Impromptu, Liszt, Es-Dur-Konzert), einem Cello-Konzert (Haydn) und Liedern von Richard Strauß am Freitag, dem 13. September, 20 Uhr im Saale der Musikschule statt. Eintritt frei. Gäste und Musikfreunde sind willkommen.

Die Schulen beginnen Montag wieder

Wie der Oberbürgermeister im Anzeigenteil vorliegender Ausgabe bekanntmacht, wird an den Volks- und Mittelschulen der Stadt Münster am Montag, dem 16. September, der Unterricht aufgenommen. Der Schulbeginn ist auf 10 Uhr festgesetzt. An den Berufs-, Berufsfachschulen, Fachschulen und Aufbaulehrgängen wird am gleichen Tage der Unterricht wieder im vollen Umfange aufgenommen.

Aus der Bewegung

NSDAP-Ortsgruppe Wasserturm. Die für heute, Freitag, 13. September, 20 Uhr angesetzte Versammlung aller Politischen Leiter, Walter und Warte sowie der Amtsträgerinnen der NS-Frauenschaft bei Pg. Zander (Rolinckbräu, Horst-Wessel-Straße 24) wird wegen Verhinderung des Kreisleiters auf einige Zeit verschoben.

Hoher Besuch in der Ausstellung

Spitzen von Partei und Staat besichtigen die Ausstellung „Feindliche Waffen und Geräte" auf dem Domplatz



Generalleutnant Schmidt begrüßt im Ehrenhof des Landesmuseums die Gäste

Die aktuelle Ausstellung „Feindliche Waffen und Geräte" im Landesmuseum, die vom frühen Morgen bis zum späten Abend der Anziehungspunkt von vielen tausend Münsteranern ist und auch in steigendem Maße Besucher aus dem Münsterland anzieht, erlebte am Donnerstagmittag einen besonderen Höhepunkt. Generalleutnant Schmidt hatte die Spitzen der Partei und ihrer Gliederungen sowie der Kommunalverwaltung und der Behörden zu einer Besichtigung der Ausstellung eingeladen. In überaus großer Zahl hatten die Ehrengäste dieser Einladung Folge geleistet, allen voran Reichsverteidigungskommissar für den Wehrkreis VI, Gauleiter und Oberpräsident Dr. Meyer.

Generalleutnant Schmidt hieß seine Gäste im Landesmuseum herzlich willkommen. Sein besonderer Willkommgruß galt Gauleiter Dr. Meyer, der es sich trotz seiner vielseitigen Inanspruchnahme als Reichsverteidigungskommissar im Wehrkreis VI, als Gauleiter und als Oberpräsident von Westfalen nicht habe nehmen lassen, sein Interesse für die Ausstelluneg durch sein persönliches Erscheinen zu bekunden. „Es sind schon einige Monate her", so betonte Generalleutnant Schmidt, „da haben wir in Münster eine Ausstellung „Kunst der deutschen Front" eröffnet. Sie hatte den Zweck, der Heimat einen Einblick in das Kunstschaffen der Front zu vermitteln. Unerwartet groß war der Erfolg dieser Ausstellung, die nach Münster in vielen Städten des Reiches gezeigt werden konnte. Der Reinertrag wurde zur Förderung junger Künstler verwandt. Schon in dieser Ausstellung wurden neben Kunstgegenständen Beutestücke gezeigt, die dann abgetrennt und zu einer neuen Ausstellung „Feindliche Waffen und Geräte" zusammengestellt wurden. Man verfolgte dabei den Zweck, der Bevölkerung einen Einblick in die Waffen des Feindes zu geben, weniger um ihre Neugierde zu befriedigen, sondern um vor allem der Jugend ein hervorragendes Anschauungsmaterial zu bieten. Naturgemäß handelt es sich hierbei um einen kleinen Ausschnitt jener Waffen und Geräte, die nicht nur im Luftgau VI erbeutet wurden, sondern auch vom Heer zur Verfügung gestellt worden seien.

Gern folge er einer Anregung des Gaupersonalamtsleiters und Wehrmachtsbeauftragten Beyer, der Hitlerjugend, dem Reichsluftschutzbund und Berufsgruppen Führungen durch die Ausstellungen zu ermöglichen. Zum Schluß sprach Generalleutnant Schmidt dem Direktor des Landesmuseums, Prof. Dr. Geisberg, seinen besonderen Dank dafür aus, daß er das Landesmuseum für die Ausstellung und bei deren Aufbau seine reiche Erfahrung zur Verfügung gestellt habe. Nachdem Oberstleutnant von Fölkersamb nähere Erläuterungen über den Aufbau der Ausstellung gegeben hatte, folgte unter Führung von Prof. Dr. Geisberg die eingehende Besichtigung, wobei von Offizieren der Luftwaffe die einzelnen Waffen und Geräte näher erklärt wurden.

Wie sich bisher alle Besucher lobend und begeistert über diese aktuelle Ausstellung ausgesprochen haben, so nahmen auch die Ehrengäste mit höchstem Interesse die einzelnen Ausstellungsstücke in Augenschein. Die Anerkennung für die lehrreiche Ausstellung war allgemein. Den Dank der geladenen Gäste übermittelte am Schluß der Führung Gauleiter Dr. Meyer, der auch dieser allgemeinen Anerkennung lebhaften Ausdruck gab.

Der erste Opfersonntag im zweiten Kriegswinterhilfswerk

Ein achtbares Ergebnis im Kreis Münster-Warendorf

Einen Monat früher als sonst ist in diesem Jahre das Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes eröffnet worden. An die großartigen Sammlungen für das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes schließen sich nun wieder die WHW-Sammlungen an, die alle Volksgenossen an ihre Opferpflicht ermahnen und im wahrsten Sinne des Wortes dazu berufen sind, Zeugen der deutschen Volksgemeinschaft zu sein.

Wenn nun Jahr für Jahr eine Steigerung im Ergebnis dieser Sammlungen erreicht wurde, müßte man fast meinen, daß es höher nimmer ginge. Aber der letzte Sonntag hat diesen Erwartungen nur allzu unrecht gegeben. Wurden am ersten Opfersonntag vor zwei Jahren in unserem Kreise allein 29 883,11 RM. gespendet und zum gleichen Tage im letzten Winterhilfswerk 34 453,78 RM. zusammengetragen, so bedeutet das Ergebnis von 54 427,19 RM. am ersten Opfersonntag in diesem Jahr für das zweite Kriegswinterhilfswerk in unserem Kreise eine gewaltige und schöne Steigerung.

Allen Spendern und allen Sammlern sei herzlichster Dank ausgesagt. Sie haben wieder einmal gezeigt, daß sie sich der vom Führer geschaffenen Volksgemeinschaft würdig erweisen und dem Erzfeind England die Entschlossenheit der deutschen Gegenwehr aufs treffendste zeigen wollen. Mit demselben Schwung wird der Kreis Münster-Warendorf dann auch bei der nächsten Reichsstraßensammlung am übernächsten Sonntag, wenn unsere Sportler mit der Sammelbüchse mahnen, seiner Opferpflicht genügen.

Auf dem Holzwege

Für Lehmann war der Rundfunk eine schöne, aber auch unerläßliche Beigabe des Lebens. Ohne Lautsprecher dünkte es ihn schal. Sobald er nach Hause kam, drückte er auf den Knopf, und erst, wenn die Augen zufielen, stellte er den Kasten ab. Eines Abends — Lehmann hatte die Ansage des Tagesprogramms verpaßt — hüllte sich der Apparat plötzlich in Schweigen. Gute zehn Minuten wartete Lehmann geduldig, denn er glaubte an eine vorübergehende Störung. Dann klopfte er bei seinem Nachbarn an.

„'zeihung, Herr Müller, ist bei Ihnen auch der Sender eingefroren? Seit einer Viertelstunde höre ich nichts mehr. Vielleicht eine Panne . . .?"

„Keine Panne, Herr Lehmann", beruhigte der Nachbar, „nur eine Einschränkung! Ist ja vorhin angesagt worden!"

„Angesagt ist gut! Ich bezahle doch meine zwei Mark monatlich nicht für Einschränkungen! Woran liegt's denn?"

„Aus wehrtechnischen Gründen, Herr Lehmann!"

„Was für Gründe sind denn das? Es wird immer schöner! Machen die Herrschaften einfach die Bude zu, und wir können uns über die Gründe den Kopf zerbrechen!"

„Haben Sie gar nicht nötig, Herr Lehmann! Finden Sie sich einfach mit der Tatsache ab! Und übrigens . . . Stellen Sie einen anderen deutschen Sender ein! Sie haben ja genug Auswahl!"

„Fällt mir gar nicht ein! Meinen Sender will ich hören! Ich lasse sofort eine gepfefferte Beschwerde an den Rundfunk los!"

„Ich glaube, Herr Lehmann, Sie sind auf dem Holzweg! Wir haben doch immer noch Krieg, und wenn wir hören, daß dieses oder jenes aus wehrtechnischen Gründen geschieht, sollen wir uns nicht den Kopf zerbrechen! Es kommt wirklich nicht darauf an, ob wir auf unseren gewohnten Sender ein Stündchen oder zwei verzichten, Aber daß nichts versäumt wird, was uns in unserem Endkampf zum Siege hilft: darauf kommt es allein an!"

Ein junger Künstler stellt aus

Bilder von Karl Müller bei Clasing

Nach längerer sommerlicher Pause eröffnet Clasing die neue Saison mit der Ausstellung eines jungen Malers, Karl Müller, der sich damit zum erstenmal der Oeffentlichkeit präsentiert. Der Künstler, ein gebürtiger Sachse — er ist 1909 in Plauen geboren —, hat seine Ausbildung in Dresden erhalten und lebt nun seit einiger Zeit in Attendorn — schafft dort in emsiger Zurückgezogenheit, ohne daß man in der sauerländischen Kleinstadt bisher von seiner Malerexistenz mehr als oberflächlich Notiz genommen hätte. Die jetzige erste Ausstellung seiner Arbeiten mag daher ein Versäumnis nachholen, und das wäre nicht mehr als recht: Westfalen, das die Wahlheimat des Künstlers geworden, darf sich durch ihn plötzlich um ein wesentliches Talent bereichert sehen.

Schadet es dabei nicht zu wissen, daß in dem Künstler ein vielfältiges Ausdrucksverlangen lebendig ist, das sich verschiedener Techniken zu bedienen weiß, wie es neben dem wirklichkeitsnahen Naturschilderer, der der Künstler zunächst ist, einen fabulierfreudigen Erzähler in ihm heranreifen läßt, so kommt es der Geschlossenheit der Ausstellung zugute, daß sie sich, den Aufgabenkreis enger nehmend, bewußt auf die ausschließliche Darbietung von Landschaftsaquarellen und Landschaftszeichnungen beschränkt. Der Möglichkeit einförmiger Wirkung wiederum (als entgegengesetzter Gefahr) ist durch die Verschiedenheit der Motive wie den Wandel der Form begegnet, der sich aus dem organischen Verlauf der über zehn Jahre hin gespannten Entwicklung des Künstlers ergibt und der die rhythmische Folge der Arbeiten, als einen Dreiklang, wirksam unterstreicht. Am Anfang stehen so die auf Sylt entstandenen Blätter, die in ihrer klar getrennten Schichtung (Himmel, Wasser, Erde) einen auch später gern wiederholten Aufteilungsmodus benutzen, sonst aber ganz aus dem farbigen Erleben und dem Schwingen zartester Lichtstufungen geschöpft sind. Es folgen, dem Dinglichen näher gerückt, die Lüneburger Heidebilder, und endlich lassen die letzten, der Attendorner Umgebung verdankten Blätter (der sich die Mehrzahl der detaillierenden Bleistiftzeichnungen bezeichnenderweise gleichreiht) vollends eine zeichnerische Grundgesinnung durchbrechen. Das früheste, in Lübeck gemalte Aquarell ist das Gegenteil einer Vedute, eine in ein paar breiten Farbtupfen wäßrig verschwimmende Impression; die letzten Blätter setzen das Lineament kahler Bäume als graphische Bestimmtheit in die Umgebung tosenden Bergwassers und duftiger Ferne. Der beginnende Künstler öffnet sich malerisch verströmender Weite; heute fängt sich sein Blick im krausen Geringel verdorrten Farnes und ahnt auch im Kleinleben der Natur das Universum.

Indes sind das grobe, der Deutlichkeit halber so vollzogene begriffliche Formulierungen, die nur das (dem Intellekt) Faßbare berühren und von der Qualität noch gar nichts aussagen. Denn ob mehr malerisch oder zeichnerisch und ob eine noch so folgerichtige Entwicklung erklären nicht das Geheimnis des Schöpferischen, das den eigentlichen, vom oftmals klügeren Auge sofort begriffenen Wert dieser Blätter ausmacht und das sie, als in der Persönlichkeit des Künstlers verankerte Substanz, bei aller Verschiedenheit im einzelnen doch auch wieder zu höherer Einheit zusammenschließt.

Dr. Ludwig Chastinet

So fröhlich wie der Morgenwind . . .

Münsters BDM-Mädel buddeln Kartoffeln

Noch immer steht die Welt im Banne der großen Ereignisse, die sich über London und England ereignen. Ueber England schreibt die deutsche Luftwaffe Geschichte. Der Brite spürt heute die tausendfache Vergeltung seiner nächtlichen Piratenüberfälle. Zur gleichen Stunde, in der Londons Docks brennen, ist im Großdeutschen Reich die Jugend bemüht, gemeinsam mit der Bauernschaft des Reiches, die Kriegsernte 1940 zu bergen.

So stehen wir auf einem der vielen Kartoffelfelder des Münsterlandes. Noch vor wenigen Tagen war hier ein braungraues Feld, auf dem sich träge das Kartoffelkraut ausbreitet. Es war so weit: Die Kartoffeln wollten gebuddelt werden. Und da kam eines Tages eine Anzahl BDM-Mädel mit fröhlichem Lachen auf das Feld, und die Arbeit sollte beginnen.

Die Maschine, die die Kartoffeln ausheben soll, wird von zwei starken Pferden auf das Feld gezogen. Reihe für Reihe wird aufgeworfen, und die Kartoffel liegen frei auf dem Feld. Jetzt heißt es schnell zupacken, damit die Maschine bei der nächsten Runde frei weiterarbeiten kann. Jedes Mädel hat eine begrenzte Strecke zu säubern. Und ehe wir uns versehen, sind alle die Kartoffeln, die vor wenigen Augenblicken aufgeworfen wurden, in Körbe gesammelt und in den Stürzkarren verschwunden. Jedes Mädel muß gewissenhaft arbeiten; denn es darf nicht vorkommen, daß vielleicht die eine oder die andere Frucht aus Unachtsamkeit liegen bleibt. Jede einzelne Kartoffel ist für das große Ganze wertvoll.

Eine unausbleibliche Folge der Arbeit ist, daß sich ein gewisses Hungergefühl einstellt. Und es beginnt in jedem, der hier arbeitet, zu fragen und zu singen: „Wir haben Hunger! Wir haben den ganzen Tag noch nichts gehabt!" Und als dann der Bauer mit einem großen breiten Korb, den ein blaues Tuch deckt, in der Rechten, und mit einer riesigen Kaffeekanne in der Linken, auf dem Feldweg erscheint, da ist es mit einem Schlage quicklebendig auf dem Felde, und aus der stummen Arbeit wird ein freudiges Lärmen, daß uns an eine Geburtstagsfeier oder etwas ähnliches erinnert, wenn nur der Platz sich in eine festliche Kaffeetafel verwandeln würde. Die Mädel sitzen am Wegrand und singen eines ihrer vielen schönen Lieder. „Hab' mir mein Weizen am Berg gesät . . .", oder auch „Schön ist die Welt! Drum Brüder laßt uns reisen wohl in die weite Welt, wohin es uns gefällt." Dazu spielt die Quetsche, und mit einem gemeinsamen „Guten — Hunger!" stürzen sich alle auf die Butterbrote und den heißen Kaffee. Während uns die kauenden Backen der Mädel verraten, daß es ihnen allen schmeckt, erzählt uns schmunzelnd der Bauer, daß er mit der Arbeit der Mädel sehr zufrieden ist und er sie im kommenden Jahre wohl wieder zur Kartoffelernte anfordern wird. „Wissen sie", so sagt er, „es ist doch heute ganz anders als in unserer Jugend. Wenn wir damals einem Mädel aus der Stadt zugemutet hätten, bei uns den ganzen lieben Tag auf den Knien herum zu kriechen und Kartoffeln zu buddeln, dann hätten sie uns ins Gesicht gelacht und gesagt: das ist nicht unsere Arbeit, das könnt ihr selber machen, wir haben was anderes zu tun. Ja, so wäre das noch vor wenigen Jahren gewesen, aber heute ist es zu unser aller Freude ganz anders. Freiwillig melden sich die Mädel zur Arbeit, und jede von ihnen ist froh, wenn sie zeigen kann, daß sie etwas zu leisten imstande ist." Das sagt ein vernünftiger Bauer, der mit beiden Beinen in der Welt steht und alle Fragen in seinen Gesichtskreis zieht.

Und dann hören wir schon wieder ein Lied der Mädel, das uns anzeigt, daß sie mit ihrer angenehmen Frühstücksbeschäftigung fertig sind. So wird Zentner um Zentner des für Deutschland so sehr wichtigen Nahrungsmittels mit Hilfe der BDM-Mädel geborgen. Die Ernte kommt herein, und die Mädel sind stolz, in ihr gearbeitet zu haben.

Wk.



Gauleiter Dr. Meyer dankt im Namen der Gäste Generalleutnant Schmidt für die Führung durch die Ausstellung Aufn.: Hülsbusch

Die jungen Soldatenfrauen

Von Theodor Heinz Köhler

Der Sonntag verhieß schön zu werden, und sie beschloß, ein wenig draußen zu sein, die junge Soldatenfrau. All die Monate, die ihr Mann nun fort war, hatte sie in der Stadt zugebracht, die Wochentage füllte ihre Arbeit aus, die sie seit Kriegsausbruch wieder aufgenommen, und darüber vergaß sich so manches; nur die Sonntage, wenn sie in ihrer kleinen, leeren Wohnung saß, waren mitunter so unerträglich für sie. „Marie", sagte ihre Nachbarin, „so geht das aber nicht weiter! Jeden Sonntag hocken Sie zu Hause und werden ordentlich blaß darüber. Fahren Sie doch mal hinaus, wie früher!" — „Ja, da war Peter auch noch da." — „Na, Gottchen, Kind, muß denn immer der Mann dabei sein?" Die Nachbarin klopfte ihr ermunternd auf die Schulter; wie eine Mutter war sie zu der jungen Soldatenfrau. „Glauben Sie, der freut sich nicht, wenn er seine Frau so gesund und braungebrannt wieder antrifft, wie er sie verlassen hat?" Gegen so viel freundlichen Zuspruch war nicht anzukommen, und Marie fuhr mit der Kleinbahn ein Stück in das Moor hinein. Es war ein prächtiger Sonntag, makellos blau und blank war der Himmel, und der Roggen stand schon hoch, und wellend strich der Wind über ihn hin. Ein bißchen ungewohnt war es für Marie anfangs schon, so allein auf dem Sandweg dahinzuwandern. Aber es war alles so neu und so lang nicht gesehen, bald empfand sie Freude über ein Fohlen, das auf der Weide tollte, bald fesselte sie ein Schmetterling, der trunken über eine blumenbesprenkelte Wiese flog. Dann erkannte sie einen Stein wieder, auf dem sie einst mit Peter gesessen, und nun suchte sie nach tausend Erinnerungen an die Tage ihrer ersten Liebe. Sie kam in das Dorf, und im Garten eines Gasthofes aß sie unter hohen, dichten Kastanien. Der Wirt erkannte und begrüßte sie. Ja, Peter sei an der Front, erzählte sie auf seine Frage; immer und überall wurde sie an ihn erinnert, und das machte sie sehr froh. Bevor sie den Gasthof verließ, sah sie noch einmal in den Saal, und sie dachte an den Sommer, ihren ersten, an jene Zeit, in der sie Sonnabend für Sonnabend hinausgefahren waren, zum Paddeln, Spiel und Tanz. Sehr glücklich waren sie gewesen. Aber, dachte Marie, als sie weiterging, jetzt, wo ich um ihn bangen darf, ist es fast noch schöner. Die Gärten standen voller Blumen, und ihr Duft mischte sich mit dem Staub der Wege. Zwischen Zäunen gelangte die junge Soldatenfrau an den Fluß, der sich träge und unmerklich fließend zwischen den rotgeziegelten Strohdachhäusern dahinzog. Bei Blohmke fragte sie nach einem Boot. „So allein?" rief die Frau aus dem Garten, kam herüber und sagte: „Die Boote sind zwar noch nicht fertig, aber für Sie haben wir schon eins!" Und wieder war es Peter, um den das Gespräch sich spann. Marie stieg inzwischen in das Boot, das unterm Schuppendach auf dem Wasser lag. „Da, eine Schaufel, nehmen Sie die man mit, der Kahn ist leicht leck", sagte Frau Blohmke, dann löste Marie die Kette, und mit ruhigen Stößen stakend trieb sie das Boot in die Mitte des Flusses. Es war alles wie früher, sie glitt unter überhängenden Weiden und das Wasser berührender Fliederbüsche dahin, langsam verloren sich die Häuser, Kälber hopsten zwischen ihnen umher, manchmal führte ein schilfbestandener Graben in die Koppeln, es war so still auf dem Wasser, die Mücken tanzten darüber, eine Ente mit ihren Jungen floh vor dem Boot, alles, alles war so wie es gewesen, nur Peter war fern. Gedankenversunken trieb Marie das Boot vorwärts, sie sah nicht einmal daß am Ufer, hinter einer Erle, ein Mädchen lag. Plötzlich traf sie ein Anruf so unvermittelt, daß sie erschrak und zu staken vergaß. Das Mädchen am Ufer hatte sich aufgerichtet. „Du, Marie?" Ach, war das ein seltsames Wiedersehen! Erst war es, als wollte der alte Schatten wieder über ihnen aufkommen. „Du liegst hier, Inge, so allein?" fragte Marie. Aber dann, war es das Blau des Himmels, der Pfiff eines Zuges, der sich langgezogen in der Ebene verlor oder auch nur die Stille über dem Wasser? — sie lachten einander an, Marie legte am Ufer fest, sie schüttelten sich die Hände, und alles schien vergessen, was sie einst so jäh getrennt hatte. „Gleich als der Krieg ausbrach, mußte auch mein Mann weg", sagte Inge. — „Du bist verheiratet?" fragte Marie. — „Weißt du das nicht?" — „Gott, wie lange haben wir uns nicht gesehen!" sagte Marie. So standen sie sich gegenüber, und dann setzten sie sich. Nein, Inge fragte nicht nach Peter, und Marie war ihr dankbar dafür. Einmal hatte Inge Peter geliebt, nicht, daß sie es hätte merken lassen, aber Marie war es nicht entgangen, und ihre Freundschaft, die sich aus den Mädchentagen erhalten hatte, zerbrach darüber. „Nein", sagte Marie, „daß du nun auch schon verheiratet bist!" Ja, es war schon ein seltsames Wiedersehen. Sie legten sich in die Sonne und plauderten. „Ich hatte große Sorge um dich, als ich erfuhr, daß dein Mann an die Front gekommen war, und gern hätte ich dich aufgesucht, weil es dann für dich leichter gewesen wäre, aber . . ." Sie schwieg. Marie sah in den Himmel. „Ich wußte von früher, daß du dir alles so sehr zu Herzen nimmst . . ." Lange war es still zwischen ihnen, dann, als eine Gewitterwolke am Horizont aufstieg, lösten sie das Boot und stakten zurück. Frau Blohmke stand vor dem Hause, als die beiden in den Schuppen hineinglitten. „Na, habt ihr euch gefunden, ihr Soldatenfrauen?" rief sie lachend. Als Marie zahlen wollte, schüttelte sie den Kopf. „Nö, lassen Sie das man bis später, wenn der Peter wieder da ist." Und auch gehen durften sie nicht, Frau Blohmke sagte, sie hätte noch ein wenig Suppe, die sollten sie mit ihr essen. Sie saßen, und dann, als sie gegessen hatten, beschlossen sie, den Männern Karten zu schreiben. Frau Blohmke brachte einen Stift, und sie selber schrieb einen Gruß dazu. „Die Karten schick ich weg. Also, kommt gut heim!" rief Frau Blohmke, als die beiden davongingen. Es war ein milder Sommerabend, voll von mancherlei Düften aus Gärten und Feldern. Ein Storch stieg über die Wiese, er kam bis dicht an den Weg heran. Flatternd erhob er sich und flog kurz vor den beiden Frauen vorbei seinem Nest zu. „Du bist so still", sagte Inge. — „Ja, und glücklich", antwortete leise Marie, „denn bald bin ich nicht mehr allein." Sie sahen, wie die Storchjungen ihre Hälse aus dem Nest steckten. Dann ließen sie Dorf und Fluß hinter sich und wanderten auf die Bahnstation zu. Es war schon spät, als sie wieder in die Stadt kamen. „Nächsten Sonntag fahren wir wieder raus, nicht wahr?" sagte Marie, als sie sich trennten. — „Ja", entgegnete Inge, „und später, wenn unsere Männer wieder da sind, machen wir weite Touren, o, wird das schön werden! Und", fügte sie hinzu, „die Kinder tragen wir, wenn sie nicht mehr laufen können!" Nichts als Lachen und Händeschütteln, und dann verloren sich ihre Schritte in den abendlich leeren Straßen.

Riechen Sie links besser?

600 Riechversuche mit Kampfer — Die menschliche Nase neu erforscht

Die Sinneswerkzeuge, mit denen wir die Umgebung und ihre Erscheinung erfassen, haben bei einzelnen eine Zweiteilung erfahren: zwei Hände, zwei Augen, zwei Ohren, zwei Nasenlöcher lassen uns Formen, Farbe, Geräusche, Gerüche wahrnehmen. Indem die Natur eine Verdoppelung der Eingangspforte für bestimmte Sinnesreize vornahm, war sie scheinbar willens, den Körper instandzusetzen, von mehreren Seiten kommende Licht-, Schall- und Geruchswellen gleichmäßig aufzunehmen. Die Praxis verrät allerdings etwas anderes, denn bei dieser Zweiteilung ist in der Regel die eine Hälfte besser weggekommen. Es gibt zahlreiche geistvolle Theorien, mit denen zum Beispiel die Rechtshändigkeit der Menschheit erklärt wird. Dagegen kennt kein Tier die Beschränkung der Gliedmaßen, es gibt bei Tieren keine Rechts- und Linksfüßigkeit.

Rechtshändig, aber links „nasig"

Die Bevorzugung oder wenn man will die Ueberlegenheit der rechten Seite besteht aber nur bei der Hand. Das Gehör ist bei vielen Menschen bald auf dem einen, bald auf dem anderen Ohr besser. Auch unsere Nase macht keine Ausnahme. Beinahe niemand riecht gleichmäßig mit beiden Nasenlöchern, sondern die Gerüche werden mit der linken oder mit der rechten Nasenseite verschieden deutlich empfunden. Um zu dieser Feststellung zu gelangen, bedurfte es umfangreicher Untersuchungen, die vor drei Jahrzehnten von Hans Henning begonnen und kürzlich von Michael Vachide (Genf) erfolgreich abgeschlossen wurden. Die langjährigen Versuche ergaben recht eigenartige Resultate.

Mit einem Milligramm Kampfer wurden 600 Versuchspersonen aus allen Ständen geprüft. Nicht weniger als 560 empfanden auf der linken Nasenseite den Reiz deutlicher. Kampfer ist ein sehr heftiger und einprägsamer Geruchsstoff und ein Milligramm von ihm keine so kleine Duftmenge, und doch waren unter den Versuchspersonen etwa zwei Dutzend, die mit dem rechten Nasenloch nicht das geringste zu riechen vermochten, während sie den Kampfer links ganz deutlich wahrnahmen. Dadurch wurde mit Sicherheit die allgemeine Ueberlegenheit des linken Nasenloches erwiesen. Im Alltagsleben ist es in der Regel so, daß ein bestimmter Geruch empfunden wird, ohne das der Riechende weiß, ob er mit der ganzen Nase oder nur mit einem Nasenloch daran beteiligt ist. Die Forschung glaubt die Ueberlegenheit der linken Nasenseite damit zu erklären, daß der Riechnerv auf dieser Seite liegt, wie überhaupt ja die ganze linke Gehirnhälfte eine teilweise Ueberlegenheit zeigt.

Tiere gehorchen ihrer Nase

Wie jede Anlage ist auch die Geruchsempfindung bei den einzelnen Menschen verschieden ausgeprägt. Wenn gelegentlich behauptet wird, der Geruchssinn des Kulturmenschen sei abgestumpft und dem der Naturvölker unterlegen, indem er nur durchdringende Gerüche empfinde, so entspricht das nicht den Tatsachen. Wir können alle viel besser riechen, als uns bewußt ist, denn es ist meist so, daß wir einen bestimmten Geruch wohl verspüren, aber mit ihm keine besondere Empfindung verbinden; er bleibt unauffällig und unerkannt. Der Geruch berührt die Nase sozusagen neutral, das heißt, er wirkt bei uns nicht so anziehend oder abstoßend, wie dies bei vielen Tieren der Fall ist. Beim Hund wird das ganze Tun und Leben von Gerüchen beeinflußt. Noch duftempfindlicher sind Insekten, die gewisse Düfte von Artgenossen, etwa von brünstigen Schmetterlingsweibchen, über eine Entfernung von mehreren Kilometern „riechen".

Blumig, faulig, brenzlig . . .

Die Schwierigkeit bei der Kennzeichnung der meisten Gerüche liegt darin, daß die Sprache zu wenig Worte hat, um eine genaue Beschreibung zuzulassen. Man hat die Gerüche in sechs Grundklassen eingeteilt: in blumig, fruchtig, würzig, faulig, brenzlig, harzig. Aber die Natur der einzelnen Gerüche ist damit nicht gekennzeichnet, zumal es auch Mischgerüche gibt, die würzig und faulig, brenzlig und säuerlich oder süß sein können. Die Wissenschaften, die sich beruflich mit den Gerüchen zu befassen haben: Botanik, Chemie und Zoologie haben bisher 6324 verschiedene Gerüche feststellen können, aber der Normalmensch kann sie nicht kennzeichnen. Sie sind plötzlich da, man empfindet sie, doch man kann sie nicht beschreiben und richtig kennzeichnen.

Wie wär's mit einem Gesellschaftsspiel?

Da jedes Wörterbuch unzureichend ist, um die Gerüche beschreiben zu können, empfiehlt der Genfer Forscher Vachide als hübsches Gesellschaftsspiel, die Sprachengewandtheit durch Beschreibung von Gerüchen zu erproben und in geselligen Zirkeln die Frage vorzulegen: Wie riecht eigentlich reines Wasser? Wie riechen frisches Holz, Terpentin, Grünkohl, Teer, Eisen usw. Die Fragen ergeben nicht nur Aufklärung über den Bildungsstand der befragten Personen, sie sind nicht allein meist Quelle unfreiwilligen Humors, sondern sie gestatten auch Einblick in das Seelenleben des einzelnen. Wie muß ein Mensch beschaffen sein, der vorzugsweise Benzin gern riecht? Es muß doch grundverschieden von dem sein, der den Geruch des frischen Obstes gern empfindet. Im allgemeinen wird man bemerken, daß die Menschen beim Beschreiben der Gerüche sich höchst krampfhaft benehmen und kaum mit zehn oder zwölf Worten richtig angeben können, was sie eigentlich empfinden.

Briefmarke als Scheidungsgrund

Vor dem Scheidungsrichter in Chikago stand vor einigen Tagen eine Frau, die von ihrem Mann geschieden sein wollte, weil er zu geizig wäre. Als sie eines Tages eine Briefmarke kaufen wollte, und ihn um Geld dazu bat, gab es einen großen Ehekrach, bei dem der Mann der Frau Extravaganz vorhielt. Der Richter schied die Ehe und sprach den Mann schuldig.

Stollendurchstich im Tauernwerk

Dereinst das größte Wasserenergiewerk Europas

Salzburg, im September.

In Anwesenheit des Generalbevollmächtigten für Energiewirtschaft Dr. Dillgardt wurde in Kaprung der Durchstich des großen Druckstollens des Kapruner Tauernwerkes vollzogen. Der 7,5 km lange Druckstollen — eine der wichtigsten Anlagen des Werkes — soll das Wasser vom Stausee „Wasserfallboden" zu dem Druckschacht hinüberleiten, durch den es auf die Turbinen des Werkes stürzen wird. Nach endgültiger Fertigstellung dieser Staustufe kann der erste Strom bereits geliefert werden. Der zweite, hoch über der ersten Staustufe gelegene Stausee „Moserboden" wird ebenfalls mit einer Turbinenanlage abgeschlossen, so daß die vom Tauerngipfel kommenden Gewässer zweimal verarbeitet werden. Das Gesamtwerk Kaprun gehört mit in das große Tauernvorhaben, das dereinst das größte Wasserenergiewerk Europas sein wird.

Hilfeleistung ist Pflicht

München, im September.

In München war ein dreijähriger Junge in einen Wassertümpel einer Kiesgrube gefallen. Ein 12 Jahre alter Knabe beobachtete das Unglück, konnte aber dem Kleinen nicht helfen, da er des Schwimmens unkundig war. Er rief daher zwei auf der anderen Seite der Kiesgrube beschäftigte Männer an und forderte sie auf, das Kind zu retten. Die beiden kümmerten sich aber nicht um das Kind, so daß dieses ertrinken mußte. Das Strafgericht München-Au verurteilte nun die beiden wegen verweigerter Hilfeleistung zu einer Geldstrafe von je 100 RM., ersatzweise 20 Tage Gefängnis, und begründete das Urteil damit, daß es selbstverständliche Pflicht sei, einem in Bedrängnis oder gar in Todesgefahr befindlichen Mitmenschen Hilfe zu leisten.

„Großzügiger" Griff in die Kasse

Magdeburg, im September

Ein 56jähriger stand in Magdeburg vor dem Richter, der sich zahlreiche Veruntreuungen im Geschäft hatte zuschulden kommen lassen. Nicht weniger als fünftausend Mark hat er in einem halben Jahr so „großzügig" aus der Kasse des Geschäftes entnommen. Das er sich nicht einmal die Mühe machte, diese Tatsache durch Buchfälschungen zu verschleiern, das bewahrte ihn vor der Zuchthausstrafe wegen Urkundenfälschung und ließ ihn mit zwei Jahren Gefängnis davonkommen. Außerdem wurden ihm die Ehrenrechte auf drei Jahre aberkannt.

Autofahrer betrunken am Steuer

Magdeburg, im September

Das Reichsgericht verwarf die Revision eines vom Magdeburger Landgericht verurteilten 45 Jahre alten Autofahrers aus Genthin als unbegründet. Der Angeklagte hatte in verschiedenen Gastwirtschaften erhebliche Mengen Alkohol zu sich genommen und in angetrunkenem Zustande ein Pferdefuhrwerk angefahren, das buchstäblich auseinandergerissen wurde. 50 Meter hinter dem Pferdewagen fuhr er einen Radfahrer an, der auf der Stelle getötet wurde. Dafür erhielt er jetzt die verdiente Strafe von einem Jahr und 9 Monaten Gefängnis.

Seehundrudel an der Nordseeküste

Cuxhaven, im September.

Im Wattenmeer an der Nordseeküste tauchen in diesem Jahr die Seehunde in äußerst verstärktem Maße auf. Bei Norddeich sowie bei Norderney wurden Rudel von 10 bis 15 Tieren gesehen.

Räuberzelt im Walde entdeckt

Kiel, im September.

Die Umgegend von Rammsee bei Kiel war in letzter Zeit häufig durch Diebstähle und Einbrüche heimgesucht worden. Der Schuldige konnte jetzt von der Gendarmerie dingfest gemacht werden. Im Unterholz des Waldes versteckt, hatte er sich ein Zelt aufgeschlagen, in dem er inmitten seines Diebesguts schlief. Man fand bei ihm u.a. Beute aus Konfektionsgeschäften, Gewehre, Schuhzeug, Fotoapparate, eine Radioanlage, gebratene Hühner und andere Lebensmittel.

Ein Fuchs geht in die Schule

Königsberg, im September.

Meister Reinecke wollte offenbar auch einmal etwas lernen, jedenfalls ging er mit den Kindern in Groß-Schimanen in aller Frühe zur Schule. Die Kinder wußten erst gar nicht, daß sich ein Fuchs eingeschlichen hatte, sie glaubten einen Hund zur Tür hinauszujagen. Meister Reinecke machte sich dann an dem Fahrrad zu schaffen, das im Flur stand und biß beide Reifen durch. Einige Stunden später wurde er auf der Chaussee gesehen. Auf der Flucht vor einem Radfahrer rettete er sich in ein Gehöft, wo ihn jedoch der Bauer endgültig erlegte.

„Straße des 19. Juni"

Straßburg, im September.

Zum Andenken an den Tag, an dem vor den siegreichen deutschen Truppen die Festung Straßburg kapitulieren mußte, hat eine Straße der Stadt jetzt den Namen „Straße des 19. Juni" erhalten. Auch ein Adolf-Hitler-Platz ist bereits vorhanden, neben einer Hermann-Göring-Straße und einer Horst-Wessel-Allee; denn auf Anordnung des Stadtkommissars von Straßburg werden sämtliche französische Straßen- und Platzbezeichnungen abgeschafft und durch neue deutsche ersetzt, soweit nicht die alten deutschen Bezeichnungen aus früherer Zeit wieder eingeführt sind.

Heiratsschwindler mit Kartothek

Prag, im September.

Die Pilsener Polizei konnte einen langgesuchten Heiratsschwindler — den 57 Jahre alten Franz Kabes — verhaften, der bereits 10 Strafen wegen Heiratsschwindels hinter sich hat. In seiner Wohnung wurde eine Kartothek gefunden, in der Kabes alle heiratslustigen Frauen nach der Höhe der Mitgift geordnet eingetragen hatte.

Diebesgut im Strumpf

Magdeburg, im September.

Vor der Strafkammer des Landgerichtes Magdeburg hatte sich ein bereits neunmal vorbestrafter 33jähriger Dieb zu verantworten. Er hatte in einer Gastwirtschaft aus einer Zigarrenkiste, die der Gastwirt als Kasse benutzte, in dem Augenblick Geld gestohlen, als die Wirtin sich entfernt hatte. Da keiner der Gäste es gewesen sein wollte, holte die Wirtin die Polizei. Alle Gäste wurden einer Leibesvisitation unterzogen, darunter auch der Angeklagte. Ruhig ließ er sich von den Beamten seine Taschen umstülpen. Bis man seine Strümpfe umkrempelte und die gestohlene Summe darin fand. Der Dieb wurde mit drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust bestraft.

Hans Albers in **Trenck der Pandur**

wegen des **großen Erfolges** um einige Tage **verlängert!**

Hierzu: **Bühnenschau** und das beliebte **Schauburg-Orchester**

Kassenöffnung:
Täglich . . . . . 14.00 Uhr
Beginn . . . . . 14.15 Uhr
Abendvorstellung . . . . 19.10 Uhr
Hauptfilm . . . . 19.50 Uhr
Wochenschau . . 21.30 Uhr

Jugendliche haben Zutritt!

Schauburg

Nähmaschinen Reparaturen sowie Ersatz- und Zubehörteile im Fachgeschäft **H. Gundlage** Münster Schillerstr. 9 Ruf 415 68

Klein-CONTINENTAL Briefe — Erfolgsbriefe!

Tigges Alter Fischmarkt 11/12

preist Dein **Radio** nicht mehr geh' zu **Scheer** Ludgeristraße 6

ROLAND Das Theater der guten Filme

Des großen Erfolges wegen bis Montag verlängert!

Unser Saison-Eröffnungs-Spielplan, der von allen Münsteranern mit Freuden begrüßte Wiener Großfilm:



WIENER Geschichten

Regie: Geza v. Bolvary — Musik: Bruno Uher

In den Hauptrollen:
Marte Harell — Paul Hörbiger
Hans Moser — Siegfr. Breuer
Olly Holzmann — Oskar Sima

Wer erinnert sich nicht noch des herrlichen Films „Opernball", den wir im März zeigten, und der über 35 000 Münsteraner erfreute? Der neue Wiener Film ist von dem gleichen Regisseur mit den gleichen Hauptdarstellern gedreht worden. Schauplatz des Films ist diesmal ein Wiener Kaffeehaus, eines jener Kaffeehäuser, ohne die das Wien von 1905 nicht denkbar ist.

In dem Film spiegelt sich das alte Wien wider, das Wien einer verblassenden Welt.

Ein Sonderfilm mit viel Herz und viel Humor!

Anfangszeiten: Wochenschau: 15.00, 17.50 und 19.45 Uhr; Hauptfilm: 15.30, 17.50 und 20.15 Uhr

Bekanntmachung!

Wie uns die Ufa soeben mitteilt, muß die Aufführung des Großfilms:

„Die Rothschilds"

um einige Zeit verlegt werden. Näheres hierüber wird später bekanntgegeben.

Ab Freitag, den 13. September

Beginn der Aufführungen des großen Tobis-Lustspiels:



WAS WIRD HIER GESPIELT?

EINE FILM-KOMÖDIE der TOBIS

TOBIS

mit **Theo Lingen**

Paul Kemp — Fita Benkhoff
Paul Henckels - Otto Wernicke
Hannes Stelzer u. v. a.

Frau im Bett!
Mann im Schrank!
Kriminalkommissar auf der Bühne!
Polizeiliche Untersuchung des Premierenpublikums und aller Schauspieler!
Was wird hier gespielt?
Das fragt jeder bei dieser höchst seltsamen und komischen Geschichte.

Nur Theo Lingen kann das Rätsel lösen!
Er tut es auch auf wirklich überraschende und belustigende Art, denn er ist der Erfinder, Regisseur und Hauptdarsteller der neuen Film-Komödie der Tobis
Was wird hier gespielt?

Also:

Ein Groß-Lustspiel

welches jedem Freude bereiten wird!

Hierzu:

Die deutsche Wochenschau

Die neuesten Bildberichte

Kassenöffnung:
Täglich . . . . . 14.00 Uhr
Beginn . . . . . 14.15 Uhr
Abendvorstellung . . . . . 19.25 Uhr
Wochenschau . . . . . 19.45 Uhr
Hauptfilm . . . . . 20.15 Uhr

Jugendliche haben keinen Zutritt

Apollo-Theater am Marienplatz

Das Haus der guten Filme!

Bekanntmachung

Oeffentliche Mahnung der Allg. Ortskrankenkasse der Stadt Münster (Westf.)

Betriebsführer, welche mit den Beiträgen zur Krankenversicherung und zum Reichsstock für Arbeitseinsatz für den Monat Juni 1940 im Rückstand sind, werden hierdurch zur Zahlung der Rückstände innerhalb dreier Tage aufgefordert. Diese öffentliche Mahnung tritt an Stelle der Einzelmahnung. Die Kasse kann von Betriebsführern, die mit der Zahlung der Beiträge länger als eine Woche von der Zahlungsaufforderung ab im Verzuge sind, einen Säumniszuschlag von 2 Prozent erheben. Nach Ablauf der Mahnfrist erfolgt die Einziehung der Rückstände im Verwaltungszwangsverfahren. Diese Mahnung gilt auch für die freiwilligen Mitglieder der Kasse.

Münster, den 12. September 1940.

Der Vollstreckungsbeamte der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Münster.

Auch Ihr Kindchen braucht ein **Vollkorn-Nährmittel,** das leichtverdaulich ist, gut schmeckt und alle Stoffe enthält, die den kindlichen Körper kräftig entwickeln ohne aufzuschwemmen! Diese Vorzüge vereinigt in idealer Form die beliebte, von Ärzten und Hebammen empfohlene **„Paulys Nährspeise"** 250 gr 0.85, 400 gr 1.25, 1000 gr 2.95 Stets frisch im **Reformhaus** E. Kleffmann Salzstraße 47 Tel. 20133

Werben durch die Westfälischen Tageszeitung

Bekanntmachung

Am Montag, dem 16. d. Mts., wird der Unterricht an allen Volks- und Mittelschulen aufgenommen. Beginn des Unterrichts um 10 Uhr.

An den Berufs-, Berufsfachschulen, Fachschulen und Aufbaulehrgängen wird der Unterricht ab Montag, dem 16. Sept., wieder in vollem Umfange aufgenommen.

Münster, den 12. Sept. 1940.

Der Oberbürgermeister.



Rasiercreme Tube 1.25
Hautcreme Tube 0.75
Flüssige Seife Fl. 1.10
Eeau de Cologne 1.10
erhältlich im
Frisiersalon Tembrink Kanalstraße 3 Fernruf 23731

Ein **möbliertes Zimmer** findet man schon bald durch eine kleine Anzeige in der **Westfälischen Tageszeitung**



FERNE NÄHE

fürs reifere Alter: Zweistärken-Gläser!

Ferne und Nähe durch eine Brille ohne lästiges Wechseln! Bei uns werden Sie fachmännisch beraten und bedient.
Zweistärkenglas sichtbar 7.50
„ unsichtbar 12.00

DIPLOM OPTIKER **J. Wichoff**

Lieferant aller Kassen.

Tanzschule Dr. Oberbach

Neuer **Abendkursus** Dienstag, 17. Sept., 20 Uhr **Schüler- u. Studenten-Zirkel** beg. in Kürze. Auskunft u. Anmeldung im Privat-Institut, Münster, Alter Steinweg 33 — Ruf 26173.

CAPITOL



SALONPIRATEN

Im weiteren Spielplan:
Die Deutsche Wochenschau
Interessante Filmberichte vom Zeitgeschehen.
Tante Sidonies Erbe
Ein lustiger Kurz-Tonfilm
Jugendliche unter 18 Jahren nicht zugelassen!
Beginn der Abendvorstellung: 7.45 Uhr!

Jeden Sonntag 10.45 Uhr (Einlaß 10.15 Uhr)
Sonder - Jugend - Vorstellung!
Karten im Vorverkauf!



Wir sind auch heute darum bemüht, unseren Abnehmern das Beste zu liefern

THEODOR **Cloer** Ludgeristraße 9

Rechenmaschinen kauft man bei **B. Micklinghoff** Münster i. W. Warendorfer Straße 21

Rollo-Garnituren Rümpler, Salzstraße 49b

Vollkornbrot auch für Kinder?

Jawohl, aber nur ein sehr leicht verdauliches, wie Studts Vollkornbrot nach Felke. Fördert Knochen, Zähne, Wachstum, Appetit. (Gütezeichen) 1000 g 60 Pfg.

Reformhaus Münster Rudolph & Cericius Alter Steinweg, Tel. 2-60-29 (hinter der Lambertikirche).

Verloren gefunden

Geldbörse m. Inhalt gefunden. Abzuholen bei **Reuße Münster,** Melchersstr. 2.

Jagdhund, klein, Münsterl., Hünd., Braunschimmel, **entlaufen.** Achtermannstr. 21, Telefon 21167.

Lesen Sie stets (zu Ihrem Vorteil) aufmerksam den Anzeigenteil. Wer inseriert, geht mit der Zeit und hat Ihnen immer zeitgemäße und vorteilhafte Angebote zu unterbreiten.

Gladiolen

Erzählung von Marie Maier

Dicht an dem blanken Schienenstrang, der aus den stillen Wäldern in die Ebene hinausführt, lag der kleine Garten. Hinter dem niederen Zaun blühten in bunter Fröhlichkeit Poesie und Prosa nahe beieinander, und der Bahnwärter Johannes, der für die Prosa sorgte, stand zufrieden zwischen den vielversprechenden Gemüsebeeten, während seine Frau auf der andern Seite des Gartens langsam den schmalen Pfad entlangschritt, der das Blumenbeet säumte. Ein Hauch von Reseden lag in der Luft, gemischt mit dem Dufte der Nelken, Rittersporn und Glockenblumen ragten über früh erblühte Sommerastern, und strahlend über allen standen die Gladiolen, das ganze lange Beet entlang. Sie gaben dem Garten das Gepräge, und für manch einen, der vorüberfuhr, war der Blick auf das leuchtende Gladiolenbeet am Schienenstrang ein köstlicher Trunk aus dem Becher der Schönheit.

Der Bahnwärter Johannes sah zu seiner Frau hinüber, wie sie da und dort eine verwelkte Blüte abschnitt, behutsam die unter der Last der schweren Blüten sich neigenden Pflanzen aufrichtete und fast andächtig über das in der Abendsonne erglühende Beet hinsah.

Jetzt hob sie lauschend den Kopf. Ein Soldatenlied klang drüben von der Straße, und durch die Stille des Abends hallte es wider von Pferdegetrappel und fahrenden Kolonnen, und schon bog es um die Ecke, Reiter, Kanonen und Bagagewagen. Staub bedeckte sie, Müdigkeit lag auf den Gesichtern, aber Blumen und grünende Reiser kennzeichneten sie als die Boten des Sieges. Dort war die Laderampe, eine endlose Wagenreihe wartete, um die Soldaten in die Heimat zurückzuführen. Sie sprangen von den Pferden, lösten die Wagen, vergessen war die Müdigkeit.

Der Bahnwärter war an den Gartenzaun getreten. Frage und Antwort gingen hin und her, ein großes, gewaltiges Geschehen griff nach dem Johannes. Es zog ihn fort von der Welt, die ihn umgab, fort von seinem Bahnwärterhaus, von seinem Garten, fort von der Frau, die noch drüben bei ihren Gladiolen stand. Es brannte in ihr, als sie die feldgrauen Männer sah. Es waren viele Junge unter ihnen, und sie dachte an einen, dem sie vor vielen Jahren einen großen Gladiolenstrauß an das Gewehr gebunden hatte. Sie sah die hellroten, leuchtenden Blumen vor sich aufglühen, die den verderbenbringenden Gewehrlauf ganz eingehüllt hatten, und sie hörte die frohe, junge Stimme: Ich komme wieder, Mutter!

Aber er war nicht wiedergekommen. Irgendwo in einem großen fernen Garten schlief er, Seite an Seite mit tausend Kameraden, denen die Liebe bunte Sommersträuße um das Gewehr gewunden hatte wie ihm. Nach vielen dunkeln Nächten war Trost über sie gekommen damals. War die Erde in ihrem Garten nicht die gleiche wie jene im fernen Lande, ein Teil der großen, guten Gotteserde, in der die Müden Ruhe fanden, und die in jedem neuen Frühling und Sommer Blüten um Blüten in verschwenderischer Fülle aus ihrem dunkeln Schoße gebar? Konnte sie nicht auch hier im heimatlichen Garten dem fernen Schläfer die Blumen pflanzen, die er geliebt? Und sie fing an, das kleine Fleckchen Erde, auf dem die Gladiolen standen, zu hegen und zu pflegen, als sei es ein teures Grab. Jahr um Jahr entfalteten sich die Blüten in immer strahlenderen Farben, das kleine Beet wuchs, bis es sich wie ein schimmerndes Band durch die ganze Länge des Gartens dicht neben dem grauen Schienenstrang hinzog. Niemand durfte eine Blüte brechen. Aber wer aus den Händen der Frau, deren Haare vor der Zeit weiß geworden, einen oder zwei der leuchtenden Blütenstengel nehmen durfte, den hatte sie ins Herz geschlossen.

Wie sie nun bei dem Beete stand und hinüberschaute zu denen, die heimkehren durften, da brach der Schmerz um den Verlorenen mächtig in ihr auf, und sie mußte ihn nicht anders zu stillen, als indem sie sich niederbeugte zu ihren Blumen. Wie im Traume, und doch einer inneren Stimme gehorchend, fing sie an, ihre Gladiolen abzuschneiden. Zärtlich fuhr ihre Hand an dem Stengel hinunter, ehe sie schnitt. Eine um die andere der herrlichen Blüten neigte sich unter ihrer Hand, und als sie aufatmend den letzten schlanken Stil zu der köstlichen Bürde legte, die ihr Arm umschloß, da war es ihr wundersam leicht ums Herz. Sie richtete sich auf und schritt dem Zaune zu. Der Bahnwärter Johannes sah das Aufleuchten in den vielen Augenpaaren und drehte sich um. War ein Wunder geschehen?

Da stand seine Frau vor ihm, die ganze Fülle ihres Beetes, des herrlichsten weit und breit, in den Armen, er sah die Helligkeit in ihrem Gesicht, er hörte sie sprechen, und in ihrer Stimme war ein Klang aus jenen fernen, schönen Tagen, da, ihrem Rufe folgend, flinke kleine Füße durch den Garten huschten und ein Kindermund sich ihr entgegen öffnete, um die schönsten Beeren aus ihrer Hand aufzufangen.

„Eure Blumen welken" hörte er die Stimme sagen, „nehmt diese." Und vorsichtig griffen rauhe Soldatenhände hinein in das Bündel Schönheit. Auf Waffenröcken und Feldmützen leuchtete es, an starre Gewehrläufe schmiegten sich die schimmernden Blüten, und ganz still hielten die Pferdeköpfe, als die Hände der Kanoniere sie mit den Blumen schmückten. Der Mann schaute hinüber zu dem leeren Beet. Aber die Frau drehte sich nicht um. Sie sah die Augen der Männer voll Dankes auf sich gerichtet, Hände streckten sich ihr entgegen, und es war, als ahnten sie alle, daß diese Frau ihnen ein Opfer dargebracht hatte. War nicht süßer Trost über sie gekommen, als sie angefangen hatte, die Blumen zu schneiden? War sie nicht reich, all dies herrliche Blühen ihr eigen zu nennen, noch reicher in dem Augenblick, da sie draußen vor ihrem Garten wartende Hände wußte, in welche sie diese ganze Schönheit verschwenderisch hineinlegen durfte? Was kümmerte es sie, daß das Beet leer war! Sie hatte mit den Blumen ein Stück ihres Herzens dahingegeben, hatte es den feldgrauen Männern geschenkt, die ihr fremd und doch so innig vertraut waren, weil sie in ihnen allen den Einen, den Verlorenen lieben mußte.

Lange saßen der Bahnwärter und seine Frau auf der kleinen Bank, die den Geleisen zugekehrt war, und von der aus sie die Welt so oft vor sich vorüberziehen sahen.

Sie hörten das Poltern und Dröhnen von der Laderampe, rauhe Stimmen, Befehle weitergebend, füllten die Luft, und ab und zu klang das helle Wiehern eines Pferdes durch den stillen Abend. Die Sonne war untergegangen, aber der Tag winkte noch lange mit einer breiten, hellen Fahne drüben am westlichen Himmel. Der Bahnwärter, das seiner Schönheit entkleidete Beet zu seinen Füßen betrachtend, wollte etwas sagen. Aber ein Etwas in dem Gesicht seiner Frau ließ ihn schweigen. Ihre Augen hingen unverwandt an dem lichten Streifen da drüben, und ihre Gedanken schienen weit weg.

Auf der Rampe war es still geworden. Ein Trompetensignal ließ die beiden aufhorchen. Es war Zeit zur Abfahrt. Die Frau war aufgestanden, und als sich der Zug mit leisem Rollen in Bewegung setzte, trat sie ganz vor, so daß die Wagen dicht an ihr vorüberglitten. Weit offen waren die Schiebetüren. Im kleinen Raum beisammen, in eng verbundener Schicksalsgemeinschaft fuhren Männer und Pferde der Heimat zu. Der Bahnwärter Johannes und seine Frau winkten. Ein Abglanz innerer Freude lag auf dem Gesicht der Frau. Und jetzt vertiefte sich dieser Glanz, die ruhigen Bewegungen des Armes beim Winken wurden lebhafter, die Grüße aus den langsam vorüberrollenden Wagen wurden inniger, vertrauter. Aus dem dämmerigen Wageninnern leuchtete es von grauen Röcken, von Mützen und Pferdemähnen, aus Händen, zum letzten Gruß erhoben: Ihre Gladiolen!

Sie sieht das rote Licht des letzten Wagens hinter der Biegung verschwinden. Aber sie folgt dem Manne nicht in das Haus, denn sie kann sich nicht lösen von dem Erlebnis dieses Abends, das fast wie ein Wunder über sie gekommen. Es ist ihr, als sei jemand neben sie getreten, und in das Rauschen des Nachtwindes mischt sich eine Stimme, leise, tröstlich: Ich komme wieder, Mutter!



Der bekannte Spielleiter Wolfgang Liebeneiner arbeitet zur Zeit an einem Bismarck-Film, aus dem wir eine Szene im Bilde zeigen. Bismarck (Paul Hartmann) ist hier wieder einmal seinen politischen Feinden zuvorgekommen. Abgeordneter Virchow (Karl Haubenreißer) und seine Gesinnungsgenossen empfangen König Wilhelm (Friedrich Kayßler) auf dem Anhalter Bahnhof, um ihn vor Bismarcks Politik zu warnen. Aber der Ministerpräsident war dem König entgegengefahren, um schon im Zuge mit ihm zu sprechen Foto: Tobis-Klagemann

Neige des Sommers

Nun haben uns die Vögel schon verlassen,
der wilde Wein färbt sich das Kleid schon rot,
das erste Laub fegt durch die grauen Gassen,
der nahe Herbst schickt uns sein Aufgebot!

Im Garten blühen farbenbunt die Dahlien,
die Rosenblätter fallen welk vom Stock,
frühherbstlich sind am Markt die Viktualien,
man fröstelt abends schon im Sommerrock.

Die letzten Pflaumen und die letzten Bohnen
gehn in die Töpfe der Erfüllung ein,
die Aepfel fallen aus des Baumes Kronen,
in praller Traube reift ein neuer Wein!

Das Leben neigt von hoher Sommerwarte
sich merklich wieder auf den Nullpunkt zu,
man prüft den Kleiderschrank, die Kleiderkarte,
und denkt schon manchmal an den Gummischuh.

Und wenn die Winde kühl ins Zimmer streichen
trifft wohl den Ofen schon ein Sehnsuchtsblick
jedoch, die Kohlen müssen lange reichen,
man hält die Heizungswünsche noch zurück!

Es ist ja noch nicht aller Tage Abend,
die Hoffnung bleibt, daß eine schöne Zeit
mit Sonnenschein erquickend uns und labend
am Sommerend' gibt leuchtend das Geleit!

Wenn des Altweibersommers Fäden fliegen,
wenn hoch im Blau des Himmels Glocke strahlt,
dann kann der Herbst noch warm im Grase liegen,
wenn er die Welt uns köstlich bunt bemalt!

Wau-Wau

Das sehenswerte Mädchen

Von Richard Euringer

Es war einmal ein Mädchen, das war stumm. Aber es war ihr vorbestimmt, daß sie sollte sprechen lernen, wenn ein Mensch sich erbarmen wollte, sie in Liebe anzusehen. Da dachte das Mädchen: „Das kann so schwer doch wohl nicht halten"; denn sie war wirklich wunderschön.

Also ging sie ins nächstbeste Haus, klopfte an und fand einen Zahnarzt, der sie bat, nur gleich Platz zu nehmen. Er sah dann ihre Zähne an und sagte: „Gnädiges Fräulein, die Zähne sind gut. Nur den einen rechts oben — diesen — fühlen Sie? — ja, den muß ich Ihnen füllen."

Das Mädchen hätte gern erwidert. Aber sie hat ja nicht sprechen können.

So ist sie stillschweigend gegangen und einem jungen Herrn begegnet; der ihr mit einer Dame geradeswegs entgegenlief. Die haben ihr nachgeblickt, und die Dame hat gesagt: „Entzückendes Haar hat die Person!" Und der Herr: „. . . ja, schöne Beine . . ."

Das Mädchen hat etwas antworten wollen, aber die Sprache hat versagt. So ist sie ein Haus weiter gegangen, und zwar zu einem Modeschöpfer. Vor dem ist sie auf und ab getrippelt, daß er sie doch ansehen möchte. Und er hat sie auch angeäugt. Aber offenbar nicht richtig; denn als er sagte: „Schicke Figur!" und sie etwas antworten wollte, brachte sie kein Wort heraus.

Sie ist dann noch hundert Leuten begegnet; alle haben sie angeguckt; aber offenbar nicht richtig; denn es hat sie nicht erlöst. Einer sagte: „Süßes Mäulchen!" Und der andere: „Feine Fessel!" Einer: „Schöne Hände!" und ein dritter: „Hübsche Augen!" Jeder hat etwas gefunden, wenn auch nur eine Kleinigkeit.

Der letzte ist ein Künstler gewesen, der bat sie gar in seine Werkstatt und sagte: „Erstaunliches Modell!" Mehr hat er nicht entdecken können. Er hat sie talentvoll in Gips gegossen und das Kunstwerk ausgestellt.

Das Mädchen aber hat geweint; denn sie war noch immer stumm.

Wie sie schluchzend nun aber wieder auf die Straße trat, täppte ein blinder Mensch vorbei, den sein Hund nach Hause führte.

Der hörte sie weinen, und blieb stehen.

Und dieser arme blinde Mensch hat sie in Liebe angesehen.

Auch Krankheiten können sterben

Seuchen, die es heute nicht mehr gibt — Kriegsepidemien von Anno dazumal

„Krieg und Pestilenz" war ein allbekannter Schreckensruf des Mittelalters. Die Kriege sind geblieben, während „Pestilenz", die einst so gefürchtete Beulenpest, die zwischen 1330 und 1350 in Europa noch ein Viertel der Menschheit hinwegraffte, fast vollständig verschwunden ist. Sie tritt höchstens dort noch vereinzelt auf, wo Kultur und Zivilisation noch sehr zu wünschen übrig lassen. Wenn man bedenkt, daß in Zeiten der Pest-Epidemien jährlich 1,2 Millionen Menschen starben und die Stadt Lübeck durch diese Krankheit einmal fast völlig entvölkert wurde, begreift man, daß in früheren Zeiten nicht das Schwert die größten Verluste unter den Menschen verursachte, sondern die ansteckenden Krankheiten. Nicht anders war es mit den schwarzen Blattern, unter denen die Heere der Kreuzritter arg zu leiden hatten und die während des Dreißigjährigen Krieges in Deutschland ihren katastrophalen Höhepunkt erreichten. Tausende und aber Tausende von Menschen wurden in diesen schrecklichen Jahren in den von den Kriegswirren heimgesuchten Gebieten dahingerafft, ohne daß man zu Gegenmaßnahmen hätte schreiten können. Als 1874 in Deutschland die Pockenimpfung eingeführt wurde, konnte die Gefahr gebannt werden. Seitdem hat man nie mehr etwas von dieser Krankheit in Deutschland gehört.

Eine gefürchtete Kriegsseuche war auch das Fleckfieber, das unter den Soldaten der vergangenen Jahrhunderte unzählige Opfer forderte. Im Dreißigjährigen Krieg hatten die Landsknechte darunter ebensosehr zu leiden, wie später die Truppen der Napoleonischen Kriege. Ja, selbst noch im Weltkriege trat das Fleckfieber besonders an der Ostfront epidemienhaft auf. Viele deutsche und österreichische Soldaten, die in serbische oder russische Gefangenschaft geraten waren, erlagen fern der Heimat mangels jeder Pflege dieser schleichenden Seuche. Heute kennt man sie nur mehr dem Namen nach. Auch die Lepra, diese Geißel des Orients ist „altersschwach" geworden und dürfte ebenfalls in nicht allzu langer Zeit zu den ausgestorbenen Krankheiten zählen.

Vollkommen aus dem modernen Krankheitsbefund verschwunden ist dagegen der „Veitstanz", der die Folge einer Erkrankung einer bestimmten Hirngegend war und sich durch blitzartige Muskelzuckungen kenntlich machte, ferner die sogenannte „Schwitzkrankheit", die zur Zeit Heinrichs VIII. England und Nordwestdeutschland in Angst und Schrecken versetzte. Sie war von einem starken Schweißausbruch und heftigem Schüttelfrost begleitet und führte fast regelmäßig innerhalb von zwei Tagen zum Tode. In 99 von hundert Fällen starben die Patienten, im Jahre 1529 kamen allein in Hamburg innerhalb von drei Wochen 1100 Menschen an dieser Seuche um. Noch im Jahre 1802 wurde Rothenburg o. d. Tauber von einer schweren Epidemie heimgesucht, seitdem ist sie nie wieder aufgetreten, wenn man von den Schweißtropfen absehen will, die in diesen Tagen die Engländer massenhaft aus Angst vor ihrem unabwendbaren Schicksal vergießen.

Krankheiten, die wir erst aus jüngerer Zeit kennen, die aber bereits zum Teil ihre volle Kraft eingebüßt haben, sind der Typhus, die Ruhr, die Diphtherie und die Grippe. Vor der Einführung der Heilserumbehandlung im Jahre 1894 kamen auf 100 000 Diphtherieerkrankungen noch 106 Todesfälle, heute verläuft das Leiden nur mehr ganz selten tödlich. Selbstverständlich sind die Alterserscheinungen all dieser Krankheiten zum größten Teil auf die fortgeschrittene Hygiene, den hohen Stand der medizinischen Wissenschaft und die Besserung der Lebensverhältnisse zurückzuführen, zum anderen Teil aber zweifellos auch auf die Abnahme der Lebenskraft der Krankheitsbazillen, die ja ebenfalls organische Wesen sind.

Der Räuber mit dem Unterseeboot

Die Newyorker Polizei ist einem geplanten Verbrechen auf die Spur gekommen, das wohl seinesgleichen in der Kriminalgeschichte nicht haben dürfte. Einige junge Männer, unter ihnen ein wegen seines Lebenswandels ausgestoßene und ehemalige Leutnant der amerikanischen Marine, hatten den Plan gefaßt, ein außer Dienst gestelltes amerikanisches Unterseeboot aus den Marinedocks von Philadelphia zu stehlen. Dieses Boot sollte unter Wasser nach Newyork übergeführt werden. Dort wollte man dann auf Grund eines von einem anderen Mitglied dieser Bande ausgearbeiteten Plans einen phantastischen Raubzug auf die Börse von Wallstreet unternehmen. Man hoffte bis zu 50 Millionen Dollar in Aktien zu ergattern. Diese sollten dann in das Unterseeboot gebracht und dieses irgendwo an der Küste auf den Meeresboden gelegt werden. Die „Besatzung", d. h. die zur Bande gehörenden jungen Männer wollten dann durch die Rettungsöffnung das Boot verlassen, wieder auf ihre Arbeitsplätze in Newyork zurückkehren, und ihren Schatz, bezw. das U-Boot erst dann wieder an die Oberfläche bringen, wenn Gras über die ganze Sache gewachsen war. Der Plan wurde von einem der jungen Männer, als dieser ein wenig beschwipst war, seiner Braut verraten, die auch den Mund nicht halten konnte, so daß es zu Ohren der Polizei kam.

Die richtige Gehobenheit

Von Willi Lindner

Es waren einmal zwei Schwestern, Ella und Monika. Sie verstanden sich gut, und da sie nur zwei Jahre auseinander waren, hatten sie fast die gleichen Interessen. Das änderte sich erst, als Monika, die jüngere, hinter die Schreibmaschine zu sitzen kam, während Ella durch den frühen Tod der Mutter ans Haus gebunden blieb. Monika wuchs durch ihren Beruf als Stenotypistin gewissermaßen ihrer Schwester Ella über den Kopf. Sie konnte immer gut angezogen gehen und machte Herrenbekanntschaften. Ella hatte wenig Gelegenheit, sich zu putzen und unter die Leute zu gehen. Sie war keineswegs weniger hübsch, als Monika, sie hatte nur zu selten die Möglichkeit, an sich selbst zu denken.

Und weil Monika ihre Schwester fast nur im schlichten Hauskleid hinter den Kochtöpfen sah, meinte sie schließlich, sie habe die günstigeren Aussichten, einmal höher hinauf zu heiraten, als Ella. Sie legte es auch darauf an, mit Männern Bekanntschaft zu machen, die zumindest eine gehobene Stellung bekleideten. Ella strengte sich in dieser Hinsicht gar nicht an. Sie war der Meinung, daß es bei einer Heirat nicht darauf ankomme, hoch hinaus zu wollen, sondern einen guten und braven Lebenskameraden zu finden.

Monika entschloß sich eines Tages, aus der Schar ihrer Bewerber den Grubensteiger Kurt Wessing herauszuheben und sich von ihm heiraten zu lassen. Ein Grubensteiger wandelt zwar nicht auf der Menschheit Höhen im strahlenden Sonnenlicht, vielmehr tief unten in den schwarzen Eingeweiden der Erde, aber Monika fand, daß ihr Hans trotz dieser Tiefenlotung zu den beruflich Gehobenen zu zählen sei.

Ella, die die gehobenen Ansprüche ihrer Schwester nur zu gut kannte, mußte herzlich lachen, als Monika ihr den Mann der Tiefe als ihren Höhenrekord der Liebe vorstellte. Und sie mußte darum so herzlich lachen, weil auch ihr Herz sich in jenen Tagen entschieden hatte, und zwar hatte es sich ohne große Umstände dem — Schornsteinfegermeister Erich Hartmann zugeneigt. Sie machte dabei gewißlich keine schlechtere Partie, als Monika, aber sie hatte auch durch ihre Wahl, wenn auch nur äußerlich, die Verhältnisse umgekehrt. Denn ist nicht der Schornsteinfeger in Wahrheit der höchste Beauftragte eines Gemeinwesens? Er steigt allen Leuten auf den Kopf, den Oberbürgermeister nicht ausgenommen!

Monika hat sich mit der Umkehrung der Verhältnisse abgefunden. Sie lacht jetzt selbst über den grotesken Zufall, daß sie mit ihren hohen Ansprüchen in die Tiefe geraten ist, während Ella, die gar nicht hoch hinaus wollte, jetzt den höchsten Mann der Gemeinde heimführt.

Aber kommt es auf Hoch oder Niedrig an? Als der Grubensteiger Kurt Wessing und der Schornsteinfegermeister Erich Hartmann sich zum ersten Male schwägerlich die Hände schüttelten, da sagte Erich zum Hans: „Wir wollen allezeit unsere Frauen hochhalten!" Und das ist die Gehobenheit, auf die es ankommt!

Goldfieber in der Türkei

In der Türkei ist ein wahres Goldfieber ausgebrochen, wie einst nach den ersten Goldfunden in Kalifornien und Klondyke. Die Veranlassung bildete der Bericht eines Regierungs-Ingenieurs, daß er am Fuße des Ichidag-Gebirges reiche Goldvorkommen entdeckt habe. Der Staat hat daraufhin sofort große Gebiete an und bei der Fundstätte enteignet. Reiche Unternehmer aber haben nun einen Wettlauf unternommen, um sich in der Nähe des enteigneten Gebietes Grundstücke zu sichern. Wenn ihre Hoffnungen enttäuscht werden sollten, dann haben wenigstens die armen Bauern als Grundstücksverkäufer ein bißchen Goldregen abbekommen.

Der Leiterwagen

Von Werner Oellers

Er hatte sich in einen Sessel gesetzt und blätterte in einem Buch. Von der Straße her kam der fröhliche Lärm der beiden Jüngsten. Da legte er das Buch hin und horchte hinaus. Der Zwischenfall am Vortag fiel ihm ein: Bernd, nahezu fünf Jahre, hatte im Sandkasten einen „Garten" angelegt. Aus Unachtsamkeit war ihm der jüngere Norbert zerstörerisch ins Gehege gekommen, und Bernd hatte in einem Anfall blinder Wut auf den Kleinen losgedroschen. Dafür war er ins Haus gerufen worden und hatte wieder einmal zerknirscht, mit niedergeschlagenen Augen, eine kindlich-einfältige Belehrung darüber entgegengenommen, wie sehr der jähe Zorn vom Bösen sei, und dann hatte er, damit er des Bösen auch gewahr werde, eine halbe Stunde in der Ecke stehen müssen, kerzengerade und unbewegt. Nach solcher Buße war er wiedermals zu seinem Richter beschieden worden. „Warum hast du in der Ecke stehen müssen?" hatte der Vater gefragt. — „Weil ich nicht lieb war." — „Wieso warst du nicht lieb?" — „Weil ich Norbert geschlagen habe." — „Warum hast du Norbert geschlagen?" — „Weil ich nicht lieb war." Darauf hatte der Vater ihn entlassen.

Daran also dachte er nun wieder, und es fiel ihm ein, wie sehr auch ihm in seiner Jugend die Leidenschaft blinden Zorns zu schaffen gemacht hatte. Bernd tat ihm ein wenig leid, zumal deutlich zu erkennen war, daß der Bub sich alle Mühe gab, seiner selbst Herr zu werden.

Während der Vater darüber noch nachsann, wurde die Tonart auf der Straße eine weniger freundliche. Ja, sie wurde auf einmal heftig, und aus der immer schärfer werdenden Wechselrede war zu hören, daß der Zank um den kleinen Leiterwagen ging, den jeder der Streithähne für sich beanspruchte. In wenigen Augenblicken hatte die Auseinandersetzung ihren Höhepunkt erreicht, ein klatschender Schlag hallte bis in die Stube hinein; Norbert brüllte, als ginge es ihm ans Leben.

Der Vater sprang auf und lief ans Fenster. Aber er, von einem Rosengebüsch verdeckt, nach draußen sah, schloß sich der Mund wieder, der schon geöffnet war, den Uebeltäter ins Haus zu beordern.

Bernd, nach seinem Gewaltstreich einige Schritte fortgelaufen, war stehengeblieben und sah aus ängstlichem, verwirrtem Gesicht auf den jämmerlich schreienden Bruder. Seine blanken Augen blickten ganz hilflos, und über das klare Bubengesicht lief ein Schatten innerer Not. Eine kleine Weile schien er noch mit sich zu kämpfen, dann fing er zu gehen an. Langsam ging er auf den brüllenden Kleinen zu, wobei er die Arme rückwärts gespreizt hielt wie einer, der die Waffen niedergeworfen hat und sich ergibt. „Komm, Norbert," hörte der Vater ihn bittend, mit halblauter Stimme, sagen, „hau mich nur mitten ins Gesicht!"

Im Augenblick versiegte Norberts Tränenstrom. Erstaunt und ungläubig sah der Jüngere auf den Aelteren, der jetzt, die Aermchen immer noch gespreizt, dicht vor ihm stand. Dann drehte er sich wortlos um, ging zum verlassenen, unschuldig harrenden Bollerwagen und zog damit friedlich über die Straße davon. Mit großen, nun wieder ruhigen Augen sah Bernd ihm nach.

Da kehrte, entwaffnet, auch der Vater an seinen Platz zurück.

10 Uraufführungen in Nürnberg

Sonderzyklus:
Autoren, die in der Wehrmacht stehen

Bei den Bühnen der Stadt der Reichsparteitage hat die Spielzeit 1940—41 bereits in vollem Umfang eingesetzt. Im Verlaufe der weiteren Spielzeit werden die Städtischen Bühnen Nürnbergs nicht weniger als zehn Uraufführungen bringen und zwar: in der Oper die Ulenspiegel-Oper „Hille Bobbe" von Hans Ebert; im Schauspiel die Dramen „Veit Stoß" von H. H. Ortner, „Die Kathedrale" von Erna Weißenborn, „Das hohe Haus" von Kay und die Lustspiele „Der Hosenknopf" von Zoder, „Ich habe eine Frau beschützt" von Bokay und „Es handelt sich um Dora" von Keune; in der Operette „Heurigenliebe in Wien" von Schmidt und „Liebe durch Prokura" von Reuser; außerdem ist noch die Uraufführung des Tanzspieles „Bauernhochzeit" von Hermann Wagner, einem überaus verheißungsvollen Komponisten, der als Korrepetitor am Opernhaus Nürnberg tätig ist, vorgesehen.

In diesem Zusammenhang muß auch auf den Sonderzyklus „Autoren, die in der Wehrmacht stehen" hingewiesen werden, in dem das Schauspiel die Dramen „Das Frankenberger Würfelspiel" von Möller, „Der andere Feldherr" von Gobsch und das Lustspiel „St. Pauli in St. Peter" von Vitus, die Oper „Enoch Arden" von Gerster und die Operette „Herz am Steuer" von Lamboy herausbringen werden.

Otto Burg

Bauernkunst im Münsterland

Blick in neue Bücher

Bauernkunst im Münsterland. Von Dr. Paul Engelmeier. Herausgegeben vom Heimatgebiet Münsterland im Westfälischen Heimatbund. 39 Abbildungen und eine zweiseitige Karte: Bäuerliche Handwerkskunst im Münsterland. Verlag Aschendorff, Münster. Kartoniert 1,80 Mark, gebunden 2,50 Mark.

Das Heimatgebiet Münsterland im Westfälischen Heimatbund bringt im Verlag Aschendorff unter dem Titel „Münsterland, heimatkundliche Beiträge" eine neue, sehr beachtenswerte Schriftenreihe heraus, die jetzt mit dem 1. Heft „Bauernkunst im Münsterland" einen verheißungsvollen Anfang genommen hat. Der Verfasser, Gründer und Leiter des Heimathauses Münsterland in Telgte legt in diesem Heft eine Arbeit vor, die Anspruch auf größte und weiteste Beachtung erheben kann, denn wir finden in ihr in wohlbedachter Ordnung eine erstmalige, zwar großzügige, aber doch umfassende Übersicht über das vielseitige Gebiet der münsterländischen Handwerkskunst. So sehen wir in prächtigen und treffend beschrifteten Bildern die bemerkenswertesten charakteristischen Erzeugnisse des Schreiners und Tischlers, des Schmiedes, des Töpfers, des Webers, des Holzschuhmachers, des Blaudruckers, des Korbflechters, des Wannenmachers, des Glasmalers und des Holzschnitzers und gewinnen einen tiefen Einblick in die Volkstumsarbeit des Münsterlandes. Zum Schluß des Heftes sind in Wort und Bild sehr begrüßenswerte Anregungen für eine Erneuerung der ländlichen Wohnkultur gegeben, wie sie auch das Heimathaus Münsterland in wechselnden Ausstellungen an die Öffentlichkeit heranbringt. Gerade diese Seiten des Heftes scheinen uns besonders beachienswert zu sein, da die Erneuerung der heimatgebundenen Wohnkultur eine der wichtigsten Aufgaben lebendiger heimatpflegerischer Arbeit ist. Das vorliegende Heft wird jeden Heimatfreund, jeden Handwerker, Lehrer und Volkskundler interessieren. Darüber hinaus wünschen wir ihm weiteste Verbreitung in allen westfälischen und münsterländischen Familien. Im Hinblick auf die Anregungen zur Erneuerung heimatgebundener Wohnkultur empfehlen wir es vor allem auch den jungen Männern und Mädeln unserer Heimat, die sich mit der wohllöblichen Absicht tragen, einen eigenen Hausstand zu gründen. Sie finden hier wertvollste Beispiele für schöne heimatgebundene Wohnungsgestaltung.

August Hollweg

Das mongolische Abenteuer. Roman von Heinz Waterboer. Verlag R. Piper u. Co. in München. Preis 5.80 Mark.

Heinz Waterboer, dessen schriftstellerisches Werk wir vor einiger Zeit in einem Artikel von Professor Apfelstedt gewürdigt haben, legt einen neuen Roman vor, der im Lande Dschingis-Khans spielt. Die Begabung Waterboers, das Abenteuerliche auf dem Hintergrund der Landschaft zu entwickeln, ist unverkennbar. Hier ist es das rätselhafte Wesen Asiens, das mit dem Schicksal der Menschen geheimnisvoll verknüpft wird.

Zwischen den Kriegen. Von Bruno E. Werner. Verlag Otto Beyer, Leipzig. Preis gebunden 3,50 Mark.

Der Kunstschriftleiter der Deutschen Allgemeinen Zeitung und Herausgeber der „neuen linie" hat in diesem Buch eine Reihe von Feuilletons gesammelt, die über den Tag hinaus Beachtung verdienen. Es sind Berichte von Reisen durch die Landschaft des ehemaligen Korridors, durch Holland, Frankreich, England usw. Der Verfasser hat die hohe Begabung in einem farbigen, geistvollen und fesselnden Stil die atmosphärischen Stimmungen zu verdichten. Der Artikel über das Land an der Weichsel „Das unheimliche Uhrwerk", bereits Jahre vor dem Kriege geschrieben, zeigt, wie richtig er den Explosivherd gesehen hat. Auch das Stimmungsbild über Paris erweist in der Darstellung einer genußsüchtig-morbiden Welt den intuitiven Blick für das Wesentliche. Die Hintergründe der politischen Katastrophe, in die Frankreich getaumelt ist, werden sichtbar. Mit wundervoller Klarheit erfaßt Bruno Werner den Geist der nationalen Kulturen Europas. Der Schein dichterischer Lichter überglänzt die Landschaftsschilderungen. Man darf feststellen: Hier ist klassisches Feuilleton, kulturgesättigt und hellwach, die Mitte zwischen Dichtung und Bericht, gegenwartsnah und in die Zukunft weisend.

Wilhelm Vernekohl

Kleine Rundschau

Leipziger Bachfeier. In diesem Jahre findet die Leipziger Bachfeier vom 4. bis 6. Oktober statt. Zur Aufführung gelangen die drei Brandenburgischen Konzerte mit dem Gewandhaus-Kammerorchester unter Generalmusikdirektor Schmidz, ferner die Kantaten „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes" und „Ach, wie flüchtig, ach, wie nichtig" sowie das „Magnificat" mit dem Stadt- und Gewandhausorchester, dem Thomanerchor und bekannten Solisten und die Motette „Jesu meine Freude". Eine Bachstunde im Gohliser Schlößchen läßt die Bachfeier ausklingen.

Siebte Schlesische Kunstausstellung. Vom 20. Oktober bis 17. November findet in den Ausstellungsräumen des Breslauer Schlosses die traditionelle Herbstausstellung der schlesischen Künstler als 7. Schlesische Kunstausstellung statt. Es werden Arbeiten von Künstlern des gesamtschlesischen Raumes auf den Gebieten der Plastik, Malerei, Graphik und des Kunsthandwerks gezeigt.

Posener Musikwoche beendet. Mit einem Freiluft-Abendkonzert in einer der Posener Parkanlagen wurde die erste Posener Musikwoche in Anwesenheit des Gauleiters und Reichsstatthalters Greiser beendet. Im Verlauf der musikalischen Darbietungen, die sämtlich auf hoher Stufe standen, und eine neue Blüte der Musik im neuen deutschen Osten einleiteten, kamen einheimische und auswärtige Klangkörper zu Gehör. Die Beteiligung durch das Posener Publikum war ungemein rege. Ähnliche Veranstaltungen sollen nach diesem vielversprechenden Auftakt auch in Zukunft durchgeführt werden.

Ein neues Werk von Wilhelm Reese. Der Schweriner Dichter Wilhelm Reese hat ein neues „Spill ut oll Tiden in 3 Törns" vollendet. „Dei Herr", das von den niederdeutschen Bühnen in Hamburg und Schwerin zur Aufführung angenommen wurde. Das Stück spielt im Zeitalter der Reformation auf einem mecklenburgischen Rittergut und behandelt die Gegensätze zwischen Edelmann und leibeigenen Bauern.

Jazzmusik vom japanischen Rundfunk verbannt. Durch einen Erlaß des Ministeriums des Innern sind alle Rundfunkstationen in Japan angewiesen worden, aus ihren Musikprogrammen die Jazzmusik vollständig zu entfernen. In der Begründung dieser Maßnahme wird erklärt, daß die Jazzmusik ausgesprochener Negergeschmack sei und daher im Gegensatz zu dem hohen Kulturgrad des Landes stehe; sie sei dem Geist und dem guten Geschmack des japanischen Volkes vollkommen fremd und könne in gewisser Weise auf den Geist der Jugend einen schlechten Einfluß üben.

Symphonie von Emil Peeters. Generalmusikdirektor Claus Nettstraeter, Bochum, hat ein Werk des Bochumer Schauspielkapellmeisters Emil Peeters zur Uraufführung angenommen. Es handelt sich um die „II. Symphonie-Musik". Emil Peeters wird sein Werk selbst dirigieren.

„Der goldene Helm", ein Spiel des Prager Dichters Franz Hauptmann, wurde von Generalintendant Oskar Walleck zur Uraufführung an den Deutschen Theatern in Prag für die Spielzeit 1940—41 angenommen.

Statt Karten

Ihre Verlobung geben bekannt

Lucie Lohmann
Tons Große Wentrup

Ahlen, Wallstr. 50 — 13. September 1940 — Herne, Adolf-Hitler-Platz 8

z. Zt. Haus Sandgathe

Statt Karten

Ihre bereits vollzogene Vermählung geben bekannt

August Kunz und Frau
Christine geb. Welsing

Weseke — September 1940 — Ringenberg

Ihre Vermählung geben bekannt

Carl Schumacher, Landgerichtsrat
Liesel Schumacher geb. Steinhaus

Münster (Westf.), Erphostraße 27 — z. Zt. Wachtmeister (O. A.) im Felde

13. September 1940

Ihre Vermählung geben bekannt

Carl Lopian
Paula Lopian geb. Silkenbäumer

Flensburg, z. Zt. im Wehrdienst — Havixbeck

im September 1940

Wir freuen uns über die Geburt unseres gesunden Buben Dietmar.

Alice Höhne geb. Mundstock
Wilhelm Höhne
Regierungsoberbauinspektor (Heer)

Münster, den 10. September 1940
z. Zt. Raphaelsklinik (Klosterstr.) — Kirdorfstr. 14

Otto

Statt Karten

Die glückliche Geburt eines gesunden Stammhalters zeigen hocherfreut an

Käthe Jacobi geb. Ecke
Hubert Jacobi

Münster, den 12. September 1940
z. Zt. Privatklinik, Annette-v.-Droste-Hülshoff-Allee

Johanna

Die glückliche Geburt einer gesunden Tochter zeigen hocherfreut an

Dr. med. Paula Zumbansen
geb. Krahl
Dr. med. Adolf Zumbansen

Neuenkirchen b. Rheine i. W.
z. Zt. Marien-Hospital

Nachruf

Am 10. September 1940 starb für Führer, Volk und Vaterland in soldatischer Pflichterfüllung

Herr Regierungs- und Baurat
Walther Fincke

Hauptmann in einem Pionier-Bataillon

Wir verlieren in dem Verstorbenen den langjährigen Betriebsführer des Wasserstraßen-Neubauamtes Münster, der uns in unermüdlicher Schaffensfreude ein Vorbild der Pflichterfüllung war und in kameradschaftlicher Verbundenheit jedem einzelnen von uns nahestand. Er wird in unseren Reihen für immer unvergessen bleiben.

Die Gefolgschaft
des Wasserstraßen-Neubauamtes Münster

Nachruf

Am 8. September wurde unser Mitglied

Heinz Quabeck

im besten Mannesalter aus unserer Mitte gerissen. Mit ihm verlieren wir einen Mitbegründer des Vereins, der bereits vor dem Weltkriege eines der tätigsten Mitglieder war. Und auch nach dem Kriege, den er von Anfang an mitgemacht hat, hat er dem Verein stets die Treue bewahrt.
Er wird nicht vergessen werden.

Sport-Club Münster 08
i. A. Dr. Ostrop

Ärzte-Tafel

Habe meine Praxis wieder aufgenommen
Dr. med. Meimberg
Südlohn in Westf.
Sprechstd.: 8.30—10.00, 18.00—19.00 Uhr



---

†

Heute entschlief ergeben in Gottes unerforschlichen Ratschluß, nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe, herzensgute Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Frau Heinrich Gersmeier

Elisabeth geb. Berkenharn

Sie starb nach einem arbeitsreichen Leben, gestärkt mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, im Alter von 70 Jahren.
Um ein stilles Gebet für die liebe Verstorbene bitten:

Die trauernden Angehörigen.

Münster i. W., Schiffahrterdamm 129 — Düsseldorf-Rath, Ostbevern, Telgte, den 11. Sept. 40

Das feierliche Seelenamt findet statt am Samstag, den 14. September, 8.30 Uhr, in der Erpho-Kirche anschließend die Beerdigung von der Leichenhalle des St.-Franziskus-Hospitals aus.
Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, bitten wir, diese als solche anzusehen.

---

†

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute morgen 1 Uhr meine innigstgeliebte, herzensgute Frau, die Mutter meines Söhnchens, meine liebe Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Alex Altrogge

Elisabeth geb. Möseler

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Sie starb, wohlvorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel und versehen mit den heil. Sterbesakramenten, im Alter von 28 Jahren.

Um das Gebet für die liebe Verstorbene bitten

Die trauernden Angehörigen.

Nordwalde, Ahler Kapelle, Münster, Laer, den 11. September 1940.

Die Beerdigung, wozu freundlichst eingeladen wird, findet statt am Samstag, den 14. September 1940, morgens 8.15 Uhr, vom Krankenhause aus. Gleich darauf ist das feierliche Seelenamt.

Nachruf

Am 10. September 1940 starb für Führer, Volk und Vaterland in einem hiesigen Genesungsheim an einer schweren Krankheit, die er sich im Felde zugezogen hatte, unser Arbeitskamerad

Heinrich Stork

Seine getreue Pflichterfüllung und echte Kameradschaft werden in unserer Gemeinschaft weiterleben.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der
Westfälischen Central-Genossenschaft

Das Sechswochen-Seelenamt

für unsere gute Mutter

Frau Anna Sandfort
geb. Wormland

findet statt am Samstag, den 14. 9. 40, vormittags 9.00 Uhr, in der St.-Antonius-Pfarrkirche in Münster statt, wozu herzlichst eingeladen wird.

Geschwister Sandfort

Knoblauch-Beeren
„Immer jünger"
machen froh und frisch! Sie enthalt. alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.
Vorbeugend gegen:
Arterienverkalkung
hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden.
Geschmack- und geruchfrei. Monatspackung 1.—
Achten Sie auf die grün-weiße Packung!
Zu haben in den Apotheken u. Fachdrogerien

Obstverkauf

Der Verkauf des Obstes an nachbenannten Kreisstraßen findet an folgenden Tagen gegen Barzahlung statt:

1. Am **Montag, d. 16. September 1940, 9 Uhr,** auf der Kreisstraße Rodde—Bevergern. Anfang beim Kanalhafen Rodde, daran anschließ. um **13 Uhr** auf der Kreisstraße Elte—Emsdetten. Anf. Dorf Elte.
2. Am **Dienstag, den 17. Sept. 1940, 9 Uhr,** auf der Kreisstraße Emsdetten—Hembergen. Anfang bei Klm. 4,4.

Der Landrat.

Wir suchen für Großabnehmer
Arbeitspferde
und 1½—2½jährige Fohlen
Gefällige Angebote mit Tagpreis erb. an

Westfälische
Provinzial-Viehverwertungsgenossenschaft

e.G.m.b.H. Münster i.W., Windthorststr. 20, Ruf 26644-45
Ständige Vermittlung von Vieh aller Art: Fett- u. Weidevieh / Ferkel / Läufer / Pferde usw.

Stellenangebote

Von größerem Unternehmen in Münster wird zum sofortigen Eintritt

Kaufmannsgehilfe

mit buchhalterischen Kenntnissen gesucht.

Angebote unter P R 5972 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Bauführer

mit abgeschlossener Fachschulbildung u. Kenntnissen in Eisenbetonbau für Baustelle und Abrechnung zum baldigen Eintritt in Dauerstellung gesucht.

Bewerbungen mit Zeugnissen, Lebenslauf und Eintrittstermin an

Bauunternehmung
Josef Kleihues, Rheine

Tüchtige
Werkdrucker

zum sofortigen Eintritt gesucht.
Westfäl. Vereinsdruckerei A. G.
Münster (Westf.), Königstr. 59

Tüchtige Schneider

auf eigener Werkstatt oder als Heimarbeiter außer dem Hause gesucht. Angebote unter X Z 5090 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Kräftiger, jüngerer
Lagerarbeiter

für sofort gesucht.
Wilh. Boeckmann
Getreide, Düngemittel
Münster i. W., Hafenweg 12—14

Für sofort tüchtiger
Kellner

gesucht.
Hotel-Restaurant Biedermeier
Münster

Für einen Gesch.-Haushalt wird z. 1. Okt. od. später e. durchaus selbständige **Stütze** ges. Allerb. Beh. u. Fam.-Anschluß zuges. Angebote unter E F 94 an die **Agent. Alfons Rott** in **Everswinkel i. Westf.,** Bergstraße.

Servierfräulein, das etwas Hausarbeit mit übern., für sofort o. spät. gesucht. Evtl. Anfängerin. **Gaststt. Weißen Hasen, Münster i. Westf.,** Alter Fischm. 28.

Suche z. 1. Okt. ein kinderliebes **Mädchen** im Alter von 14 bis 16 Jahr., evtl. auch **Pflichtjahrmädchen.** Ang. u. 780 an die Hauptgesch. Münster.

Sekretärin
oder perfekte
Stenotypistin
zum bald. Eintritt v. Kasseler Großhandlung gesucht. Handschr. Bewerbung m. Gehaltsanspr. unter D D 5094 an d. Hauptgesch. Münster.

Selbständ., tücht.
Mädchen

für Haushalt, wo die Frau geschäftlich tätig, zu sof. od. später gesucht.
Frau Stöhr,
Münster i. Westf., Alter Fischmarkt 1

Herr oder Dame

eventl. auch Anfänger, für ein Textilkontor in Emsdetten gesucht.

Angebote unter 702 an die Anzeigenannahme Lechte, Emsdetten, Schulstraße 16.

Perfektes
Mädchen

in Küche und Hausarbeit erfahren, zum 1. Okt. gesucht. Angebote u. Nr. 157 an die Geschäftsstelle der Westf. Tageszeitung, **Bocholt.**

Für Geschäftshaushalt selbständ.
Haushälterin oder Haustochter

in gepfl. bürgerl. Haushalt für bald nach Ibbenbüren ges. Ang. unter J K 5077 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Suche z. 1. Okt. zuverl., tücht.
Hausgehilfin

für kl. Haushalt.
Frau C. Dransmann,
Rheine, Metzer Str. 10

Für sofort ein tüchtiger
Kraftfahrer

f. e. 50 PS. Bulldog sofort gesucht. Anschrift: **Hub. Bußmann,** Ferntransporte, **Vreden i. W.**

Ältere, erfahrene
Hausgehilfin oder Stütze

in jung. Haushalt nach Krefeld gesucht.
Frau Adolf Langen, Krefeld
Uerdinger Str. 449, Tel. 2 53 24

Tüchtige
Kontoristin

für sofort oder 1. Novbr. 1940 gesucht.
Wilh. Boeckmann
Getreide, Düngemittel
Münster i. W., Hafenweg 12—14

Suche zum 1. Oktober tüchtiges
Mädchen

für meinen Geschäftshaushalt.
Frau Wilh. Wendholt, Bäckerei und Konditorei, **Bocholt,** Ravardistr. 39.
Telefon 22 25

Suche zum 1. Okt. oder später tücht., kinderliebes, zuverläss.
Zweitmädchen

mit guten Zeugnissen.
Fabrikant Julius Lefert
Bocholt i. W., Wertherstr. 3

Suche für sofort eine ordentliche
Putzfrau

Münster, Salzstraße 23

Geschäftshaushalt, sucht z. 1. 10. oder 1. 11. wegen Heirat der jetzigen
Hausgehilfin

nicht unter 18 Jahren bei Familienanschluß und entsprechendem Lohn.
Frau Adolf Westkamp, Konditorei **Borghorst,** Str. der SA.

Gesucht zum 1. Okt. oder später selbständiges, erfahrenes
Mädchen oder Stütze

für gepflegten Etagenhaushalt. Angeb. u. 3509 a. Anzeigenmittl. **Bendel, Münster,** Salzstraße 9.

Kontoristin

die mit allen vork. Arb. vertr. ist, z. 1. 10. od. spät. gesucht.
J. Schlatmann
Mineralwasserfabr. u. Bierverlag, Münster, Bohlweg 20

Suche für neuen gepflegten Haushalt m. Sohnes ein beständiges
Mädchen
zuverl. u. sauber, für ¾ oder halbe Tage. Näheres **Münster i. Westf.,** A.-Leo-Schlageter-Straße 31 I. oder Kronprinzenstr. 8.

Ein älter. Ehep. sucht zu sof. eine **tüchtige Stütze od. Haushälterin** mit voll. Famil.-Anschluß. Angeb. unter U B 5087 a. d. Hauptgeschft. Münster.

Suche z. 1. Okt. oder später eine
Gehilfin

Joh. Beckersjürgen, Schneiderin, **Greven,** Emsdettener Straße 17.

Suche z. 1. Okt. od. etwas später resolutes
Lehrmädchen
für mein Lebensmittelgeschäft, am liebst. aus Rheine oder Umgebung. Angeb. erb. unt. 1446 an d. Westf. Tageszeitung in Rheine.

Alleinmädchen
perfekt in Küche u. Haus, f. Arzthaushalt gesucht. Angeb. mit Geh.-Anspr. u. Zeugn. unter 778 an die H.-Gesch. Münster

---

Junges, fleißiges
Mädel

für Geschäft und Haushalt sof. gesucht. Angeb. erb. unter 912 an die H.-Gesch. Münster

---

Ehrl., saubere
H ausgehilfin

für Gesch.-Haushalt gesucht. Ang. unt. Nr. L 20 an die Lüdinghauser Zeitung.

Zu Novemb. od. später wird für Landwirtschaft ein
Mädchen
für alle vorkomm. Arbeiten b. Fam.-Anschl. u. Gehalt ges. Angeb. unt. H A 55 an die Gesch. Dülmen.

Tücht. Kontoristin sucht f. d. Abendstunden **Nebenbeschäftigung.** Ang. unt. P W 5088 an H.-Gesch. Münster

---

Jung. Mädchen, in Küche u. Haushalt erfahr., sucht

Stelle

in ruh. Haushalt. Angeb. erb. unter Nr. 159 an die Westf. Tageszeit., Bocholt.

Wohnungsangebote

Wohnung, besteh. aus 7 Zimmern u. Küche, sow. Mansarde, in **Burgsteinfurt** z. 1. 10. 1940 zu vermiet. Anfragen an die **Kreisverwaltung Burgsteinfurt.**

Abgeschl. 3. Etg., Oberwohn. in vornehm. H., 3 kl. Z., Küche u. Bad, zu verm. Mtl. 60 M. Bew. m. Vorzugskarte w. sich meld. u. 781 in der H.-Gesch. Münster.

Wohnungsgesuche

2—3-Zim.-Wohn. mit Bad von ruh. Mieter (Beh.-Angest.) sof. o. spät. ges. Ang. unt. 774 an H.-G. Münster

Wohnungsgesuch! **Abgeschl. Wohng.,** Küche, 4 Z., Bad u. Zbh., nicht über 1. Stock, von ält. Reichsangest. ges. Miete im voraus. Kreuz- od. Aaseeviertel bevorzugt. Ang. u. T U 5086 a. d. Hauptgeschft. Münster.

---

3 Zimmer und Küche v. jg. Ehepaar zu mieten gesucht. Angebote unter Z A 5034 an die Hauptgeschäftsst. Münster.

Berufstät. Dame sucht **frdl. möbl. Zimmer,** möglichst mit voll. Pension, in der Nähe des Wehrbezirkskom. Ang. u. W X 5089 an H.-G. Münster

---

Gut möbl. Zim. mit Heizg., Nähe Bremer Straße, z. 15. 9. ges. Angeb. unter 775 an die H.-Gesch. Münster

---

Verkäufe

Gut erhaltenes **Tandem** zu verk. **Durwenig, Münster i. Westf.,** Corduanenstr. 28.

Ca. 3000 Biberschwanzziegel all. Größ., sowie **Ziegel u. Firste** bill. abzugeben. Näh. unter P P in der H.-Gesch. Münster

---

Gut erh. Anzug für große Figur zu verkaufen. **Münster i. Westf.,** Windthorststr. 7.

Waschtisch und Nachtkonsole, wie neu, zu verkaufen **Münster i. Westf.,** Verspoel 6, I. l.

Jagdgew., Kal. 16, Selbstsp., Ledergam. u. Stock, Jagdsch., Gr. 45, abzug. **Münster,** H.-Wessel-Str. 15.

Tadell. gr. **Volksempfänger,** Wechselstr., geg. ebens. für Gleichstrom zu tausch. ges., ebenso el. Zwischenz. zu tausch. Münst., Weseler Str. 48 I.

Eine Partie ungepflückte **Pflaumen** zu verkauf. **Wilh. Humberg, Hohenholte.**

3flam. Gasherd m. Bratofen weg. Umzugs zu verk. **Münster i. Westf.,** Lazarettstr. 5, II.

Feine Tafelbirnen Pfd. 15—25 Pfg., **Fallbirnen** 10 Pfg. **Münster,** Hörsterplatz 2, r. kling.

Chinchilla-Kaninchen mit 9 Jungen (5 Wochen alt) zu verkaufen. **Reckenfeld C 66.**

Beziehen

Sie sich bei Ihren Einkäufen auf die **Westfälische Tageszeitung**

Geldmarkt

Wer gibt od. vermittelt Darlehen von 200 RM. an ält. Person aus Privathand? Angeb. u. 915 an die H.-Gesch. Münster

---

Auf werto. Dreifamilien-Haus in Münster wird eine erststell. Hypothek von **6000 Mk.** nur aus Privath. ges. Ang. u. Nr. 882 an H.-G. Münster

---

Pachtung

Suche sofort eine **Pachtung von 80 bis 150 Morgen.** Lebendes u. totes Inventar vorhanden. Pacht k. im voraus geg. werd. Ang. u. Z A 5091 an H.-G. Münster

---

Kaufgesuche

Kaufe an allen Orten
vollreife, schwarze Holunderbeeren, Hagebutten, Schleen, Ebereschenbeeren, Eicheln und Kastanien
zu höchsten Preisen.
Früchte werden überall abgeholt. Erste Holunderbeerenabnahme in **Emsdetten** am **Samstag, den 14. 9. 40, von 14—15 Uhr** am **Güterbahnhof.**
Anton Günner
Emsdetten in Westf.

Kleiner Dauerbrenner zu kauf. gesucht. Preisang. unter 777 an die H.-Gesch. Münster

---

Jung. Drahthaar-Terrier zu kaufen gesucht. Angebote unter 911 an die H.-Gesch. Münster

---

Pachtung

Suche sofort eine **Pachtung von 80 bis 150 Morgen.** Lebendes u. totes Inventar vorhanden. Pacht k. im voraus geg. werd. Ang. u. Z A 5091 an H.-G. Münster

---

Verloren gefunden

Gold. Damenuhr am Dienstagnachmittag **verlor.** v. der Kanalbrücke b. Bohlweg. Geg. hohe Belohn. abzugeben b. **Lodde, Nienberge.**

Donnerstagvorm. v. Boßgasse über Horsteberg zur Frauenstr. **Armbanduhr verloren.** Geg. Bel. abzug. **Mstr.,** Michaelisplatz 1/2, Schreibwaren.

Unterricht

Stud. theol. ert. Nachhilfe in Griechisch, Lat., Math. u. Deutsch. Ang. unter 916 an die H.-Gesch. Münster

---

Gram.-Konversation gesucht in Englisch, Franz., Spanisch bei Privatlehrer(in) od. Lehranstalt. Ang. unter 779 an die H.-Gesch. Münster

---

Lesen Sie den Anzeigenteil der Westf. Tageszeitung regelmäßig

---



Burnus
Herstellungsgenehmigung erteilt durch Rif unter Nr. 17/041 am 4. Mai 1940.

„Burnus" löst den Schmutz biologisch schon beim Einweichen aus der Wäsche heraus und macht gleichzeitig das Wasser weich. So nimmt es Ihnen schon beim Einweichen fast die Hälfte der Arbeit ab, die Sie sonst beim Waschen mühsam selbst tun müßten. „Burnus" spart aber nicht nur Arbeitskraft und Zeit, sondern auch Waschmittel und Feuerung. Vor allem schont „Burnus" die Wäsche – es erübrigt scharfes Reiben und Bürsten sowie langes Kochen. Das Gewebe wird niemals angegriffen — eine Dose „Burnus" reicht für 10 Eimer Wasser.

„Burnus" der Schmutzlöser mit der Doppelwirkung!

Kreis Steinfurt

Bekanntmachung

Nach der Anordnung 86 der Reichsstelle für Lederwirtschaft haben Betriebsinhaber einer Schuhmacherei und anderer Werkstätten, die Schuhe ausbessern, Kundenlisten für Schuhausbesserungen anzulegen.

Die Kundenlisten werden am 14. Sept. 1940 abgeschlossen.

Diejenigen Verbraucher, die in die Liste von Schuhausbesserungswerkstätten nicht aufgenommen werden konnten, werden aufgefordert, sich gegen Vorlage der alten Reichskleiderkarte bei ihrer zuständigen Ausgabestelle — Bürgermeisteramt — bis zum 18. Sept. 1940 zu melden.

Burgsteinfurt, den 10. September 1940.
Der Landrat, Wirtschaftsamt.

Büromöbel
BUSCHMANN
Drubbel 17/18

Kammerjäger Gieselmann
kommt nach hier u. vertilgt **Ratt., Mäuse, Wanzen, Käfer** usw. **unter Garantie.** Angeb. unter B B 5092 a. d. Hauptgeschst. Münster.

Gesunde Kinder! GlücklicheMütter!
Mütter, sorgt für den kräftigen und gesunden Knochenbau Eurer Kinder. gebt Ihnen täglich
„Ascendal"
die Nerven- u. Knochenaufbaunahrung. Erhältlich in Apotheken und Drogerien.
bestimmt bei: Rheine: Drog. **Protz,** Drog. **Rochol,** Dülmen: Drog. **Mesem,** Drog. **Simons,** Greven: Drog. **Waespe,** Ibbenbüren: Drog. **Dreverhoff,** Drog. **Pelken,** Lengerich: Drog. **Tienken,** Drog. **Kleine-Nordhaus,** Gronau: Drog. **ten Dam,** Drog. **Boldhaus,** Drog. **Bron, Terrahe's** Med.-Drog., Stadtlohn: **Terrahe's** Med.-Drog., **Nordwalde: Terrahe's** Med.-Drog.